

INHALT

Zum politischen Kontext der Volksfedajin Iran	2
Die Guerillaorganisation der Volksfedajin Iran	6
Zum Konzept der bewaffneten Propaganda-Operationen	7
Die Revolution 1979	8
Die Situation nach 1979	9
Kurze Einführung in den Text von Massoud Ahmadzadeh	13
Bewaffneter Kampf: Strategie und Taktik zugleich von Massoud Ahmadzadeh, 1970	15
Teil II: Untersuchung von Debrays Revolution in der Revolution?	
Partei und Guerilla, politische und militärische Arbeit	18
Schlussfolgerung	27
Zur Praxis der Guerillaorganisation der Volksfedajin Iran	32
Anmerkungen zur Befreiungsbewegung in Oman und am arabischen Golf PFLOAG 1971	43
Die wichtigsten Ereignisse	43
Volksfront für die Befreiung des besetzten arabischen Golfs Arbeitsplan Juni 1971	44
Wer sind die Feinde des Volkes und wer sind die patriotischen Kräfte	45
Die Notwendigkeit, eine breite Einheitsfront zu schaffen	45
Formen des Kampfes gegen den Imperialismus und seine Verbündeten, die Reaktionäre	46
Die Entwicklungsgeschichte der Revolution	46
Die Aufgaben der nationalen demokratischen Revolution	47
Die Frau und die Revolution am Golf	48
Die soziale Struktur des ländlichen Gebietes	49
Die Haltung der Frau zur Revolution	49

Zum politischen Kontext der Volksfedajin Iran

Die Konjunktur der imperialistischen Kriege, Krisen und Konflikte dreht sich hektisch weiter und weiter. Und hat nun auch den Iran erreicht. Nach der Schwächung des US-Imperialismus, aufgrund ökonomischer Widersprüche, zeichnet sich eine multipolare Weltordnung ab, um die in den verschiedenen Kriegen im Nahen Osten, im europäischen Osten, im Sudan, in der Karibik etc. militärisch gekämpft wird. Dies gilt nicht nur für die alten Hegionalmächte wie die USA, die EU und Russland, sondern auch für die neuen Mächte wie China, Indien, die Golfstaaten oder die Türkei.

Die wirtschaftliche Aufteilung der Welt unter die internationalen Monopole und damit verbunden die Ungleichmässigkeit in der ökonomischen Entwicklung der einzelnen kapitalistischen Staaten führt im Zeitalter des Imperialismus immer wieder zu imperialistischen Kriegen. An und für sich keine neue Entwicklung. Jedes mal neu sind allerdings die jeweiligen Mächte, Kräfteverhältnisse und Kampf-formen dieser Auseinandersetzung. Wie sich dieser Konkurrenzkampf mittlerweile zugespitzt hat, zeigen die Widersprüche zwischen den Kräften aus der sogenannten gemeinsamen Wertegemeinschaft. Der potentielle Anspruch der USA auf Grönland verdeutlicht diese neue Dimension.

Imperialismus ist daher, entsprechend der ökonomischen und militärischen Kräfteverhältnisse, die hierarchisierte Konkurrenzbeziehung zwischen kapitalistischer Staaten. Die jeweiligen imperialistischen Interessen werden, je nach konkreter Situation, mittels politischer, kultureller und ökonomischer hegemonialer Durchdringung durchgesetzt. Am besten, wenn die eigenen Interessen als Allgemeininteressen dargestellt, verinnerlicht werden, um sie mit mittelbarem strukturellem Zwang durchzusetzen. Wer sich dem entzieht, aus verschiedenen Gründen, wird militärisch angegriffen. Nach Venezuela und Kuba nun der Iran.

Die Einsetzung einer Islamischen Republik im Iran stand anfänglich alles andere als im Widerspruch zu den imperialistischen Interessen. An der Konferenz von Guadeloupe im Jahr 1979 einigten sich amerikanische, britische, französische und deutsche Imperialisten darauf, den revolutionären Einfluss auf den Volksaufstand um jeden Preis zu brechen. Ein Regime unter Khomeini sollte die imperialistischen Interessen wahren.

Teile der Linken im Iran, insbesondere die Tudeh Partei (an der SU orientierte Kommunistische Partei)¹

– aber auch im «Westen» – beurteilten die Ereignisse 1979 ganz anders, nämlich als antiimperialistische Politik, die sich dem «westlichen» Imperialismus entgegenstellte. Als angeblich «letztes Bollwerk» gegen den Imperialismus hatte die Islamische Republik Iran aber durchaus eigene imperiale Interessen. Und die standen bald mit den US-Interessen im Widerspruch.

Der Iran hatte sich zwischen 1990 und bis zu den wirtschaftlichen Sanktionen durch den US-Imperialismus rasch in die globale kapitalistische Wirtschaft integriert. Aufgrund der globalen Bedeutung der Ölförderung im Iran sowie der globalen Arbeitsteilung ist die Islamische Republik zu einer mächtigen wirtschaftlich-militärischen Macht in der Region geworden. Eine Situation, die der Bevölkerung enorme wirtschaftliche Schäden zufügte. Dies führte in den letzten Jahrzehnten, insbesondere im letzten Jahrzehnt, zu einer neuen Welle von Protesten und Streiks, die sich gegen die herrschenden Kräfte der Islamischen Republik richtete. Die Bevölkerung Irans hat sich im letzten Jahrzehnt im Vergleich zu 1979 fast verdreifacht, und in den grossen Städten Irans leben viele Menschen, die an den Rand gedrängt werden.

Die bisherigen Aufstände der Strassenkämpfer_innen im Iran gipfelten bisher nicht im Sturz der Herrschenden in der Islamischen Republik Irans. Noch nicht. Die Kämpfe im Iran werden von den Massenmedien in den Metropolen in zynischer Weise für ihren Kampf um globale Hegemonie instrumentalisiert. An den Solidaritätsdemos 2025 und 2026 in den USA, Deutschland, der Schweiz etc., infolge der massiven Unterdrückung der Strassenkämpfe in verschiedenen Städten im Iran, dominierten die Flaggen der iranischen Monarchisten, die eifrig von Funktionären unter die Leute verteilt wurden. Ausgerechnet das Symbol des verbrecherischen Schah-Regimes. «Vorwärts in die reaktionäre Vergangenheit», das ist das Ziel der Monarchisten und ihrer Unterstützer in den USA, Israel und Europa.

Auf der anderen Seite gibt es – unter dem Eindruck der genozidalen Kriegsführung gegen das palästinensische Volk – die Auffassung, die Islamische Republik Iran führe einen antiimperialistischen Krieg gegen die USA und das zionistische Regime. Aus Angst, der reaktionären Seite in die Hände zu arbeiten, wird die absurde Gleichsetzung vom Feind meines Feindes als Freund in den politischen Diskurs der revolutionären Linken gebracht. Wer sich gegen die Islamische Republik wende, unterstütze den Imperialismus. Einige Anmerkungen dazu scheinen angebracht.

Mal abgesehen davon, welche Staatsform sich das iranische Kapital gibt, sind die wirtschaftlichen Verhältnisse im Iran als kapitalistisch anzusehen. Ein islamischer Staat ist durchaus mit dem Kapitalismus vereinbar. Die Krisen und Widersprüche im Iran, die

¹ Auf der Grundlage des Konzepts der «friedlichen Koexistenz» hatte die Sowjetunion ein freundschaftliches Verhältnis mit dem Schah Regime. Die Tudeh Partei selbst stellte sich jeder revolutionären Entwicklung entgegen und vertrat ein «friedliches Hinüberwachsen» in den Sozialismus. Nach 1979 unterstützte sie völlig unkritisch die Positionen von Khomeini, bevor auch sie dann von den neuen Repressionskräften unterdrückt wurde.

immer wieder zu grossen Kämpfen von Arbeiter_innen, Lehrer_innen, Renter_innen, Pflegefachkräften und Studierenden führen, sind die des Kapitalismus. Während in anderen kapitalistischen Staaten der Sicherheitsapparat zur Absicherung der Kapitalakkumulation wenn möglich im Hintergrund bleibt, sind im iranischen Kapitalismus die staatlichen Industriebetriebe Eigentum der Streitkräfte. Es besteht jedoch keine staatlich gelenkte Wirtschaft. Vielmehr kann von einem «privatisierten» Staat und einem «militarisierten» Kapital gesprochen werden, was vor allem den Interessen der Herrschenden dient. Die Aufstände der letzten Jahre sind nicht zufällig als Widerstand der «Hungrigen» und «Durstigen» bekannt geworden. Die Schweizer Banken verwalteten Ende 2024 Guthaben aus Iran in der Höhe von 228 Millionen Franken.

Auch die politischen Verhältnisse entsprechen in keiner Weise einem an Vietnam geschulten Antiimperialismus, der den antimperialistischen Kampf immer dem Kampf gegen das Kapitalverhältnis selbst gleichsetzte – zumindest einige Elemente davon. Kampf gegen das internationale Kapital und Kampf für die Mobilisierung der Volksmassen. Das setzt aber voraus, dass an der Stelle eines homogenisierenden, den Klassencharakter der Gesellschaft negierenden Volksbegriffs, eine differenzierte Klassenanalyse steht. Die Dimension einer antipatriarchalen und klassenkämpferischen Zielsetzung ist integraler Teil der antiimperialistischen Befreiung. Aus diesem Grund entstanden einige Elemente einer sozialistischen Revolution in allen antiimperialistischen Kämpfen in Asien, Afrika und Lateinamerika. Dass diese Errungenschaften im Laufe des nationalen Aufbauprozesses der betreffenden Länder auf der Strecke blieben ist eine andere Frage und kann den revolutionären Charakter des antiimperialistischen Kampfes weder diskreditieren noch seine beliebige Verwendung als leeren Kampfbegriff legitimieren.

Auch wenn unser Metropolenstatus immer wieder zu hinterfragen ist: Was wir auf internationaler Ebene unterstützen darf letztlich nicht im Widerspruch zu unseren emanzipatorischen Werten stehen, wofür wir hier kämpfen. Die Positionen der Volksfedajin zum Charakter des antiimperialistischen Kampfes werden in den Texten von Masoud Ahmadzadeh sorgfältig ausgearbeitet. Sie sind daher Teil dieser Broschüre.

Es war der britische Imperialismus, verbündet mit den iranischen Adligen, Feudalherren und der Kompradorenbourgeoisie, der zur herrschenden Macht im Iran geworden war und das Land in eine neokoloniale Gesellschaft verwandelte. 1907 – Mohammad Ali Schah war gerade König geworden – hatten die russischen und britischen Kolonialisten den Iran unter sich in drei Einflusszonen aufgeteilt. Nach der russischen Revolution von 1905 nahm die Wirkungsmacht Russlands allerdings ab. Nach der Oktoberrevolution 1917 verstärkten die Briten ihre imperialistischen Anstrengungen. Es ging um die

Verteidigung gegen den sich ausbreitenden Einfluss des Sowjetstaates und die Verbreitung des Kommunismus und um die Sicherung der Erdölquellen im Süden des Irans. Der Kampf bewaffneter Massen – organisiert in einem Bündnis zwischen der Iranischen Kommunistischen Partei (KPI) und der Dschangal Bewegung (national-bürgerlich, antiimperialistisch) – gipfelte 1920 in der Gründung der Sowjetrepublik Gilan (Nordiran). Der Abzug der Roten Armee, das Zerwürfnis des Bündnisses der beteiligten Kräfte und der verstärkte militärische Druck der Teheraner Zentralregierung führte 1921 zur Niederlage der Sowjetrepublik Gilan.

Nach dem zweiten imperialistischen Krieg verdrängte der US-Imperialismus England aus dem Iran. Sie brachten sich 1945 mit 70'000 Militärs in den südlichen Häfen Irans erstmals gegen die SU in Stellung. Dann 1953 der grosse Coup. Als die Nationale Front der Regierung Mossadegh² imperialistisches Kapital wie die Anglo-Iranian Company (heute BP) verstaatlichen wollte, organisierte die CIA einen vom Schah durchgeführten Putsch gegen die gewählte Regierung. Die politische Macht ging fortan bis 1979 an Reza Schah Pahlavi. Ein scheinbar «unabhängiges» Regime im Dienste des US-Imperialismus, zwischen obszönem Reichtum der Herrschenden und grösster Armut und Elend der Bevölkerung.



1963 initiierte das Schah-Regime ein Landreformprogramm namens «weisse Revolution» mit dem Ziel, seine Machtbasis zu stabilisieren. Einerseits sollte die Macht der Feudalherren und des Klerus zugunsten der Bourgeoisie eingeschränkt werden, andererseits wollte sich Pahlavi dem US-Imperialismus als starken Mann präsentieren, war er doch in einem internen Machtkampf mit Amini verwickelt, der ein liberaleres System vertrat. Dagegen reagierte die Studierendenbewegung mit einer Demonstration im Januar unter der Parole «Landreform ja, Diktatur nein!» Ein sogenanntes Referendum wurde von den Feudalherren und dem Klerus boykottiert. Die Front gegen das Schahregime bestand aus völlig verschiedenen Kräften: Der Feudal-

² Koalition zwischen national ausgerichteten und antibritischen Parteien und Persönlichkeiten mit religiösen bis sozialistischen Tendenzen.

herren, die um ihre Privilegien kämpften, der Nationalen Front (ein Bündnis bürgerlicher und linker Parteien) und der Klerus mit Khomeini, der für die Interessen der «Geistlichkeit» kämpfte. Sie verteidigte das Recht der Feudalherren über ihren Grossgrundbesitz als «Gabe Gottes», bekämpften hingegen gleichzeitig das Wahlrecht der Frauen als «Sünde vor Gott».

Nach zehnjähriger Militärwillkür gingen im Mai 1963 Hunderttausende gegen das Schah-Regime und den Imperialismus auf die Strasse. Ein Aufstand von Studierenden, der städtischen Arbeiter_innen, der Intellektuellen und der Basarhändler_innen. Die Demonstrant_innen griffen mit Phosphatbomben staatliche Gebäude an. Polizei und Armee eröffneten das Feuer und ermordeten bis zu 20'000 Menschen. Nachdem der Aufstand blutig niedergeschlagen war, wurde Khomeini verhaftet und in die Türkei verbannt.

Bijan Djazani, Mitbegründer der Guerillaorganisation Volksfedajin, kam nach dem Aufstand zu folgenden Schlussfolgerungen:

- der Aufstand war spontan und nicht organisiert;
- die Bevölkerung war bereit, gegen die Reaktion revolutionäre Gewalt anzuwenden, konnte das aber infolge fehlender Bewaffnung nur sehr eingeschränkt;
- die Führung war für eine solch starke Bewegung zu wenig gut aufgestellt, es fehlte eine bewusste, revolutionäre Vorhut, um das Proletariat in den Kampf zu führen.

Die späteren Volksfedajin lernten aus dem gescheiterten Aufstand von 1963 und versuchten, die fehlenden subjektiven Voraussetzungen für den Sturz des Schah-Regimes in den folgenden Jahren zu erarbeiten.

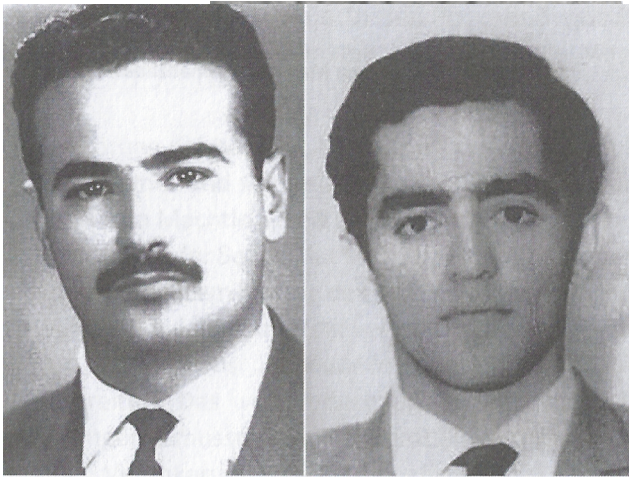
Die marxistische Guerillabewegung im Iran in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren verfügte über eigene revolutionstheoretische Konzepte. Es gelang, für die revolutionäre kommunistische Bewegung im Iran eine eigenständige politische Linie zu erarbeiten: den bewaffneten Kampf als Strategie und Taktik. Nach vielen Jahren wirtschaftlicher, historischer und politischer Studien und Forschungen, gestützt auf die Erfahrungen des revolutionären Kampfes des Proletariats und der unterdrückten Völker der Welt, widmeten sich Bijan Djazani, Hasan Zia-Zarifi, Amir-Parviz Pouyan und Masoud Ahmadzadeh der wissenschaftlichen Analyse der Ursachen der Niederlage der kommunistischen Bewegung und der antiimperialistischen Kämpfe im Iran nach 1953 und 1963.

«Die Probleme der antikolonialen und Befreiungsbewegung des iranischen Volkes» und «Die Hauptaufgaben der iranischen Kommunisten» von Hasan Zia-Zarifi – um 1970 geschrieben, war ein orientierender Text für die spätere Guerilla. Das Buch von Ahmadzadeh «Bewaffneter Kampf: Strategie und Taktik zugleich» – geschrieben 1970, analysiert die sozio-ökonomische Lage des Irans und die Notwendigkeit des bewaffneten Guerillakampfes sowohl in der Stadt als auch auf dem Land. Im Text von Pouyan «Über die Notwendigkeit des bewaffneten

Kampfes und eine Widerlegung der Theorie des Überlebens» – im Frühjahr 1970 geschrieben, wird die Untätigkeit der revisionistischen Linken kritisiert und der bewaffnete Kampf als Taktik theoretisiert, um die Arbeiter_innenbewegung für den Kampf zu mobilisieren. 1973 schrieb Djazani im Gefängnis das Buch «Der Weg zur Mobilisierung der Massen», in dem ausführlich die Organisationsform, die Strategie und die Taktik des bewaffneten Kampfes im Iran analysiert wird. Alle sahen die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes, über dessen konkrete Vorstellungen sie in ihren Texten ausführlich schrieben. Der Einfluss ihrer Werke und ihrer Praxis auf die verschiedenen Phasen der Entstehung der Guerillabewegung war entscheidend. Zwei von ihnen, Djazani und Zia-Zarifi, wurden im Januar 1968 verhaftet, bevor sie an militärischen Operationen teilnehmen konnten. Die Operationen in Siyahkal, die den Beginn des bewaffneten Kampfes im Iran markierten, fanden etwa drei Jahre nach ihrer Verhaftung statt.



Bijan Djazani, geboren im Dezember 1937, und Hasan Zia-Zarifi, geboren am 10. April 1939, waren die Vertreter der ersten Generation revolutionärer Intellektueller. Beide erlebten sowohl den CIA-Staatsstreich von 1953 als auch die Aktivitäten der Nationalen Front, die 1960 wieder aufgenommen wurden. Beide stammten aus Familien mit starken Verbindungen zur Tudeh-Partei (an der SU orientierte Kommunistische Partei) und waren selbst Mitglieder der Jugendorganisation der Tudeh-Partei. Später kritisierten sie die passive Haltung der Tudeh-Partei am Tag des Staatsstreichs von 1953 und lehnten diese ab. Sie engagierten sich in der Studentenpolitik der Nationalen Front und setzten Anfang der 1960er Jahre den Kampf gegen das Schahregime fort. Als die Nationale Front keine greifbaren Ergebnisse erzielen konnte und ihre Führung beschloss, das Handtuch zu werfen, waren sie desillusioniert. Vor dem Hintergrund ihrer gemeinsamen politischen Erfahrungen nach dem Staatsstreich und nach dem Ende der Nationalen Front entwickelten Zia-Zarifi und Djazani ihre Begründung für die Unterstützung des bewaffneten Kampfes.



Bijan Djazani

Massoud Ahmadzadeh

Amir-Parviz Pouyan wurde am 16. September 1946 geboren, und Massoud Ahmadzadeh am 4. Februar 1947. Als Mosaddegh entmachtet wurde, waren sie also noch Kinder. Ihre Schriften verweisen, wie jene von Zia-Zarifi und Djazani, immer wieder auf das Jahr 1953 als Ursprung der Ereignisse, die zu ihrer Entscheidung für den revolutionären bewaffneten Kampf für eine sozialistische Gesellschaft führten. Etwa zwei Jahre später, am 5. Juni 1963, prägten die blutigen Ereignisse, die zur Verhaftung von Ayatollah Khomeini führten, ihre Politisierung weiter. Zu dieser Zeit waren sie, wie viele ihrer politisierten Schulfreunde, Sympathisanten des Ayatollah Khomeini, der es allein gewagt hatte, das Schah-Regime herauszufordern und sich damit Autorität als Oppositioneller verschaffte, auf die er später zurück greifen konnte. Nach dieser ersten Politisierung fanden sie danach zum Marxismus.

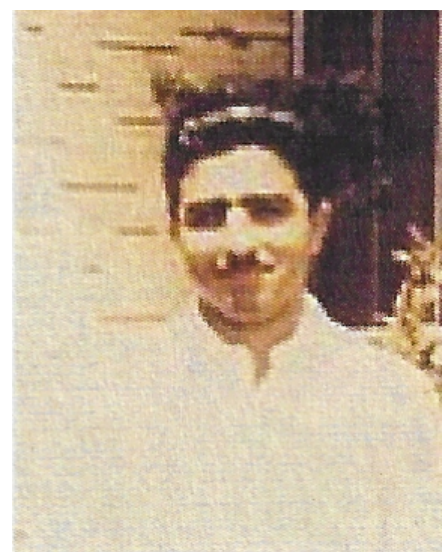
Nach längeren politischen und militärischen Vorbereitungen begann am 8.2.1971 in Siyahkal der Guerillakampf der Volksfedajin.



Amir Parviz Pouyan



Mehrnoosh Ebrahimi,
gefallene Guerillakämpferin der
Volksfedajin



Hamid Ashraf

Die Guerillaorganisation der Volksfedajin Iran

Der bewaffnete Kampf im Iran gegen das Schahregime und den US-Imperialismus in den 1970er Jahren entwickelte sich in einer sich immer verschärfenden Krise der Herrschenden. Ende 79 entstand eine revolutionäre Lage mit dem Sturz des Regimes. Allerdings waren die Volksfedajin nur eine von verschiedenen bewaffneten Kräften.

Der iranische marxistisch-leninistische Revolutionär Massoud Ahmadzadeh war einer der wichtigen Theoretiker des bewaffneten Kampfes im Iran. Darüber hinaus spielte er bei der Organisation der ersten Stadtguerilla-Brigade eine wichtige Rolle und leitete eine Reihe von Stadtguerilla-Kämpfen. Er wurde in der ersten Hälfte des Jahres 1970 von der SAVAK (der politischen Polizei des Schah-Regimes) gefangen genommen, Folterungen ausgesetzt, gegen die er Widerstand leistete. Genosse Massoud wurde am 1. März 1972 von den Schergen des Schah-Regimes hingerichtet.

wesentlich als konstruktive und fortschrittliche Alternative zur Beendigung dieser langen Zeit der Stagnation vorgeschlagen. Die iranischen Kommunist_innen versuchten, eine kreative Anwendung des Marxismus-Leninismus auf die Bedingungen eines Staates unter neokolonialer Kontrolle – wie des Irans – zu präsentieren.

Die *Theorie der bewaffneten Bewegung* umfasste auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Analyse der iranischen Gesellschaftsformation sowohl das revolutionäre Subjekt als auch eine politisch-militärische Strategie und Taktik. Die Guerillaorganisation Volksfedajin Iran (OIPFG) gingen von einer brutalen, despotischen Gewaltherrschaft des Schah-Regimes aus, in welchem die Massen aller politischer Kampf-formen beraubt waren. Es herrschte tiefe soziale und politische Hoffnungs- und Hilflosigkeit vor. Legale politisch-organisatorische Arbeit gegen die Ausbeutung durch die Kompradorenbourgeoisie und



Nachstellung eines Kampfes der Volksfedajin mit der SAVAK 1974 durch Teheraner Studierende

Die oben erwähnten Schriften «Der bewaffnete Kampf: Sowohl eine Strategie als auch eine Taktik», «Über die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes und die Widerlegung der Theorie des Überlebens» und «Was ein Revolutionär wissen muss» bildeten die theoretische Basis der bewaffneten Bewegung im Iran. Darin wurden wesentliche strategische Grundlagen der iranischen Stadtguerilla gelegt. Es war in einer Zeit, als Stagnation und Lethargie die Kämpfe des iranischen Volkes überschatteten und es trotz Armut und grosser sozialer und politischer Verwerfungen keine Anzeichen für eine spontane Massenbewegung gab.

Mit anderen Worten, es gab keine nennenswerten Aktionen des Volkes. Die immense Repression der Schah-Diktatur konnte den revolutionären Prozess massiv behindern. Zwischen 1953 und 1971 waren die Massen wenig politisiert und kaum mobilisierungsfähig. Der Versuche, diesen Stillstand mit rein politischer Arbeit zu durchbrechen, endete mit einer Niederlage. Der bewaffnete Kampf im Iran wurde

den Imperialismus war unmöglich. In dieser Situation der totalen Unterdrückung stellte der bewaffnete Kampf die einzige Kampfform dar, die es dem Volk ermöglichte, eine revolutionäre Perspektive zu entwickeln.

Anfänglich hatten verschiedene Gruppen und Strömungen, bestehend aus Intellektuellen, Studierenden, Arbeiter_innen u.a., die bis dahin Zirkel gebildet hatten, begonnen, sich zusammenzuschliessen. Klan-destin suchten sie nach der geeigneten Kampf-methode für die politischen Bedingungen die in der iranischen Gesellschaft bestanden. Während der Anfangsphase des bewaffneten Kampfes orientierte sich die Guerilla an einem strategischen Programm, das die Gründung und Verankerung der Idee einer bewaffneten Bewegung zum Ziel hatte. Dazu rückten in einem ersten Schritt die fortschrittlichen und politisch bewussten Schichten der Gesellschaft als Katalysatoren des Kampfes in den Brennpunkt der Avantgarde. Auf dieser politischen Grundlage wurden in einem

weiteren Schritt die breiteren Teile des Volkes in den Blick genommen. Die OIPFG differenzierte die revolutionäre Seite also in die Avantgarde, die politischen bewussten Teile der Bevölkerung und das breite Proletariat. Daraus entstand schrittweise die bewaffnete Bewegung.

Dieser erste Schritt beinhaltete:

- Den Bruch mit der Theorie des «passiven Überlebens», einer Politik des Abwartens auf bessere Zeiten, die jegliche Kampfdynamik verhinderte. Es war vor allem ein theoretischer Kampf gegen den Opportunismus, der zur völligen politischen Passivität geführt hatte.

- Die Herstellung von praktischen Möglichkeiten, die fortschrittlichen Kräfte zu organisieren und die bewaffnete Propaganda mit dem Ziel zu beginnen, revolutionäre Perspektiven sichtbar zu machen. Die revolutionären Kräfte konnten sich dem Volk vorstellen und ein Motivationsschub auslösen.

Nachdem die Frage des bewaffneten Kampfes in Theorie und Praxis beantwortet war, ging es in einem weiteren Schritt darum, die bewaffnete Bewegung zu verbreitern, zu verankern, auszubauen und eine neue Generation von revolutionären Kadern herauszubilden. Ziel war die Stabilisierung und Vereinheitlichung der verschiedenen Tendenzen der revolutionären Kräfte, die sich dem bewaffneten Kampf zugewandt hatten. Die hier genannten Zielsetzungen bestimmten also die Merkmale der ersten strategischen Phase der bewaffneten Bewegung.

Daraus folgte die Möglichkeit einer Ausdehnung des bewaffneten Kampfes auf das Niveau der breiten Massen und damit der Beginn der zweiten strategischen Phase, jene des Massenkampfes. Während der Jahre 1971 bis ca. 1976 konnte die bewaffnete Bewegung die Ziele der ersten Phase realisieren und den Weg in die zweite Phase ebnen. Doch die Organisation erlitt von Beginn ihrer Tätigkeit durch die Repressionskräfte massenhaft Verhaftungen und auch immer wieder Hinrichtungen von Genoss_innen. Dies erschwerte einen Aufbau von Kadern, was die ganze Weiterentwicklung der Organisation prägte.

Zum Konzept der bewaffneten Propaganda-Operationen

Der Begriff «Bewaffnete Propaganda» wird sehr unterschiedlich verwendet und bezeichnet – dem jeweiligen Kontext entsprechend – bestimmte taktische oder strategische Komponenten eines grösseren Planes. Für die OIPFG bedeutete die bewaffnete Propaganda ein politisch-militärisches Konzept für sich. «In Ländern wie dem Iran, in denen das Regime die Unterdrückung auf Militär- und Polizeidiktatur stützt, ist jede Form der politischen Agitation, um das Regime zu entlarven, nur in Form von bewaffneter

Propaganda möglich» (Nabard-e-Khalgh Nr. 7 Mai 1976). Die Arbeit unter den Massen waren in solchen diktatorischen Verhältnissen nur als bewaffnete Propaganda möglich.³ Sie spielte in allen Formen des revolutionären Kampfes im Iran die zentrale Rolle. Zugleich Form und Inhalt. Und zwar über die von der Guerilla definierten zwei Kampfphasen hinweg, allerdings mit unterschiedlichen Zielsetzungen. In der Anfangsphase der ersten Jahre waren die Operationsziele die folgenden:

- die Einführung der bewaffneten Strategie in die Praxis;
- und die Beschaffung von Waffen und finanziellen Mitteln.

Die bewaffneten Aktionen hatten in dieser Phase vor allem allgemeinen Charakter. Das heisst, die Angriffe auf die Finanz- und Militärzentren des Feindes hatten neben der konkreten Beschaffung von Kampfmitteln, auch die Propaganda der eigenen Strategie zum Ziel. Sie sollte der revolutionären Bewegung vorgestellt und ihre Durchführbarkeit aufgezeigt werden. Die Guerilla sollte zu einer bewaffneten Bewegung aufgebaut werden. Am Ende dieser Phase wurde ein Punkt erreicht, der es ermöglichte, die bewaffneten Propagandaoperationen systematisch durchzuführen.

In der zweiten Phase, 1975-76, wurden exemplarische, populäre Aktionen umgesetzt, die den Weg für den Einfluss der bewaffneten Bewegung in breitere Kreise des Volkes ebnete. Die politischen Ziele der bewaffneten Bewegung sollten den Massen in einer erreichbaren und praktischen Form vermittelt werden. Ihre Anknüpfungspunkte waren daher die praktischen sozialen Bedürfnisse der unterdrückten und ausgebeuteten Menschen. Dem entsprechend wurden die Operationsziele der Guerilla ausgewählt. Aktionen gegen Fabriken und ihre Bosse waren Teil dieser Operationen, wobei sorgfältig darauf geachtet wurde, die Endprodukte, die alleine den Kapitalisten gehörten, zu zerstören. Aktionen die in keinem Zusammenhang mit den Massen standen wurden abgelehnt, da der politische Nutzen gering war. Die Guerilla ist den täglichen Fragen der Bevölkerung nie mehr als einen Schritt voraus.

Das besondere Merkmal der bewaffneten Propaganda der OIPFG war diese enge Verbindung zwischen der Guerilla, der bewaffneten Bewegung und den Massen, nicht nur auf eher abstrakter politischer, sondern auch direkt auf operativer und taktischer Ebene. «... den bewaffneten Kampf in eine Massenbewegung verwandeln» (Nabard-e-Khalgh Nr.7 Mai 1976).

Anders gelagert war der antiimperialistische Charakter des Kampfes. In einem halbfeudalen, halbkolonialen Land wie Vietnam, in dem Staat und Armee eng mit dem Imperialismus verflochten ist, wird der antagonistische Widerspruch zwischen den Massen und den ausländischen Interessen sofort sichtbar. In einer solchen Situation werden Angriffe gegen

³ Diese Fragen wurden in einer internen Schrift der KP Vietnams unter dem Titel «Bewaffnete Propaganda» thematisiert und den iranischen Genoss_innen zur Verfügung gestellt.

Einrichtungen und Personen der imperialistischen Interessen von den Massen verstanden und unterstützt. Anders die Bedingungen im Iran. In einem Staat unter neokolonialer Kontrolle nehmen die Imperialisten ihre Interessen verdeckt wahr, ökonomisch und nicht direkt mit militärischen Mitteln. Da die Massen im Iran vor allem den einheimischen Lakaien und Marionetten gegenüber stehen, werden vor allem diese Kräfte ins Visier der Stadtguerilla genommen. Was Operationen mit antiimperialistischer Zielsetzung keineswegs ausschliesst. Die OIFPG hatte die Interessen des US-Imperialismus im Iran wiederholt angegriffen.⁴

Die Siyahkal-Guerillaoperationen 1971 in den Bergen im Norden des Iran kennzeichnete auch den Beginn der Stadtguerilla, bzw. der bewaffneten Volksbewegung im Iran. Einen Monat davor wurde der Beschluss gefasst, dass der Kampf sowohl in der Stadt als auch in den Bergen notwendig sei. In der ersten Phase des Kampfes sei die Stadt wichtiger, in den späteren Phasen der Kampf in den Bergen strategisch entscheidend. Organisatorisch wurde die Guerilla durch politisch-militärische Zellen initiiert, die sich aus den klassenbewusstesten Revolutionären zusammensetzten, Arbeiter_innen und Intellektuelle gleichermaßen. Eine politische Gruppe, die diese Zellen organisierte, begann ihren Kampf gegen den Feind als Guerilla- oder Partisanentruppe, indem sie den bewaffneten Kampf in Form bewaffneter Propaganda führte. Strategisches Ziel: die Massen mobilisieren und organisieren. Infolgedessen entwickelte sich eine Guerillabewegung, die 1979 zu einer eigentlichen bewaffneten Volksbewegung wurde. Sie war wesentlicher Teil der Kräfte denen es gelang, den Schah zu stürzen.

Die Revolution 1979

Als am 11. Februar 1979 im Iran die Klassenkämpfe in den bewaffneten Aufstand mündeten, spielten die bewaffneten Kämpfer_innen der Volksfedajin eine wichtige Rolle. Es war die revolutionäre Massenbewegung und die kommunistische Linke, die den friedlichen Übergang der Macht von einem reaktionären Regime in ein anderes reaktionäres Regime verhinderten. Es folgte ein zwei Jahre dauernder heftiger Kampf zwischen Revolution und Konterrevolution.

Seit 1978 nahm der Einfluss der OIFPG unter den Massen stetig zu, die Organisation verfügte mittlerweile landesweit über Tausende aktive Unterstützer_innen. Die Universitäten waren quasi in der Hand der Revolutionäre. In den letzten Tagen der Schah-Diktatur entstanden in den Strassen von Teheran mobile Barrikaden, und es kam zu einem Guerillakrieg mit den Streitkräften des Regimes. Die Bevölkerung

wurde für den Aufstand schrittweise vorbereitet. Am 10. Februar versammelten sich Zehntausende, um den Jahrestag der Gründung der Guerillaorganisation Volksfedajin Iran (8.2.1971) zu feiern. Die Anwesenden machten sich darauf auf den Weg, um den Rekruten in einer Kaserne zu helfen, die von der Luftwaffe des Schahs angegriffen wurden. Die mobilisierten Massen im Osten von Teheran markierten den Beginn des nahenden Aufstandes. Die Armee verhängte das Kriegsrecht. Khomeini wollte den Aufstand verhindern und erklärte, «ich möchte, dass alle Probleme friedlich gelöst werden und ich habe den heiligen Krieg noch nicht ausgerufen». Seine Kräfte verfügten in der Phase des Aufstandes allerdings über keine Kontrolle der revolutionären Massen. Am Morgen des 11. Februar griffen die Aufständischen unter Führung der OIFPG die Garnison von Eshratābad an, und am Mittag wurde diese schliesslich erobert. Hier fielen grosse Mengen von Waffen in die Hände der Menschenmassen. Als nächstes wurde die Offiziersakademie widerstandslos eingenommen. Die Menge bewegte sich weiter Richtung Garnison Jamshidieh, die nach einem heftigen bewaffneten Zusammenstoss erobert wurde. Am Morgen des 12. Februar machte sich eine Gruppe der Volksfedajin auf den Weg zum Evin Gefängnis, in dem sich zu diesem Zeitpunkt keine politischen Gefangenen mehr befanden. Weitere Waffen wurden im Gefängnis erobert. Ein Stützpunkt des Schah-Regimes nach dem anderen wurde von den bewaffneten Massen erobert. Während dieser zwei Tage des bewaffneten Aufstandes hatten die Volksfedajin immer wieder Führungsfunktionen übernommen und damit politischen Einfluss und Glaubwürdigkeit gewonnen. Die bürgerlichen Kräfte und der Klerus waren vehement gegen den Aufstand, die Massen waren bewaffnet und bereit, für ihre Interessen weiter zu kämpfen, und trotzdem übernahm der reaktionäre Block schliesslich die Macht. Die Gründe dafür werden in dieser Broschüre ersichtlich.

Zum besseren Verständnis der aktuellen Situation lohnt es sich, die politische Lage von 1979 anzuschauen. Was war der Unterschied zwischen den heutigen Aufständen und den revolutionären Kämpfen in den 1970er Jahren?

Der Aufstand von 1979 war eine Revolution. Es gab eine revolutionäre Situation. Das herrschende Regime konnte die Situation nicht mehr kontrollieren. Und es gab revolutionäre Kräfte. Aufgrund falscher Einschätzungen über die politischen Ambitionen Khomeinis und fehlender politischer Homogenität und Klarheit verloren die revolutionären Kräfte ihre Machtpositionen. Davon konnte ein Teil der antimonarchistischen bürgerlichen Kräfte profitieren, die Macht erlangen und eine konterrevolutionäre Entwicklung in Gang setzen. Natürlich waren die äusseren Faktoren nicht ideal für den Sieg einer sozialistischen Revolution. Die nationalen Befreiungskämpfe waren in der Phase des nationalen Aufbaus, und die Sowjetunion und China

⁴ Die OIFPG begriff sich immer als Teil eines globalen antiimperialistischen Kampfes. Ihre Schrift «Über die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes und die Wiederlegung der Theorie des Überlebens» wurde auch von der PFLP mit einem Vorwort von George Habasch herausgegeben.

dienten schon länger nicht mehr als revolutionäres Hinterland. Es gab jedoch eine revolutionäre Situation im Iran.

Aktuell ist die Situation ganz anders als damals. Wir sehen, dass der feste Kern der Macht in der Islamischen Republik stabil geblieben ist. Selbst der imperialistische Krieg gegen den Iran konnte das Regime bis jetzt nicht wirklich erschüttern. Alle Mittel der Repression werden eingesetzt, um die Bewegung zurückzudrängen oder vorübergehend zum Stillstand zu bringen. Es stimmt, dass die Herrschenden die Situation immer noch kontrollieren können. Der Machtapparat hat sich zwar in einigen Fällen zurückgezogen, aber er ist in der Gesellschaft mit all seinen Repressionskräften präsent. Zugleich sind die Machthaber isoliert und haben einen grossen Teil der Mittelschichten verloren, und in dieser Hinsicht ähnelt sich die Lage den Jahren vor der Revolution von 1979. Aber die Widersprüche in der Gesellschaft haben sich noch nicht so weit polarisiert wie 1979. Die Menschen wollen die Revolution, und Hunderttausende von jungen revolutionären Männern und Frauen sind auf den Strassen. Aber die revolutionären Kräfte sind in einer Position der Schwäche und der Distanz zur Situation. Nur in Kurdistan sehen wir die Organisierung der Menschen in den Parteien dieser Region, die jedoch ihre Grenzen hat.

Die Situation nach 1979

1978-1979 wurde die OIFPG von den schwierigen Bedingungen, in denen sie die Organisation aufgebaut hatten, eingeholt. Das äusserst repressive Klima schuf ernste Probleme und Hindernisse, welche die Entwicklung und Vertiefung der Politik und der Theorie beeinträchtigten. Die erfahrenen Kader hatten praktisch nie die Gelegenheit, die politischen und ideologischen Schwächen, sowie die Fehler, die in der Praxis gemacht wurden, zu analysieren und zu kritisieren, um politisch homogener zu werden. Sie wurden grösstenteils nach einer kurzen Kampfperiode getötet, verhaftet und oft hingerichtet. Gegenüber der revolutionären Praxis verzögerten sich die notwendigen Theoretisierungen. Gleichzeitig erforderte die sehr dynamische Entwicklung der sozialen und ökonomischen Lage und die Ausweitung des bewaffneten Kampfes eine fortwährende politische Einschätzung. Zwar waren sowohl die allgemeine Theorie als auch die ideologischen Grundlagen der Organisation skizziert, und sie wurden auch in der Praxis angewendet aber langfristig reichte das bisherige politische Niveau nicht aus. Es entstand eine Schwäche die darin bestand, die neuen Entwicklungen der Gesellschaft, die Entwicklung des Klassenkampfes, nicht zu durchschauen und die Notwendigkeiten für die revolutionäre Praxis nicht immer wieder neu auszurichten. Und damit die revolutionäre Praxis nicht den gesellschaftlichen Notwendigkeiten anpassen zu können.

Aus diesem Grund konnten auch die Militanten, die nach den Repressionsschlägen neu beitraten, weder von ausreichender praktischer Erfahrung profitieren, noch verfügten sie über eine solide strategische Grundlage für die Weiterentwicklung des politisch-militärischen Kampfes. Das zeigte sich in den Jahren 1978–79, als eine breite Volksbewegung gegen den Imperialismus und das Marionettenregime des Schahs immer grösser und aktiver wurde. Während diese Bewegung, deutlich beeinflusst vom bewaffneten Kampf der revolutionären Organisationen, gewisse Praktiken des gewaltsamen Kampfes anwandte, war die OIFPG in dieser Situation unfähig, die Führung der Volksbewegung zu übernehmen – mit gravierenden Folgen nach 1979. Denn dieses Vakuum wurde von der Kleinbourgeoisie und den religiösen Fraktionen unter Führung Khomeinis, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht in einem antagonistischen Verhältnis zum US-Imperialismus standen, ausgenutzt. Zu diesem Zeitpunkt lag die Priorität für die verschiedenen Fraktionen des Imperialismus in der Bekämpfung der kommunistischen Bedrohung.

Die in der Kampfzeit entstandenen Defizite wie ermordete Kader, schwierige politische Reproduktion, fehlende politische Homogenität, u.a., machten die damalige Führung besonders anfällig für opportunistische Abweichungen. Im folgenden Aufruf der Volksfedajin von 1980 wird die Notwendigkeit der Klärung betreffend der strategischen Zielsetzungen betont:

«Es ist ein Jahr vergangen, seit das diktatorische Schahregime gestürzt wurde und die jetzigen Machthaber die Macht an sich gerissen haben. Aber wir haben es versäumt, deutlich und konkret zur Macht im Staat Stellung zu nehmen und eine Analyse der jetzigen Situation und der zukünftigen Entwicklung des Klassenkampfes vorzulegen, die auch ein Mindestprogramm für unsere Strategie in der jetzigen Phase beinhaltet. Die Fortdauer dieser Situation wird ohne Zweifel der kommunistischen und der Arbeiterbewegung sowie der Bewegung der iranischen Völker einen schweren Schlag versetzen.

Die herrschende wirtschaftliche und politische Krise in unserer Gesellschaft und die Nichterfüllung wahrer Forderungen der Massen führt dazu, dass sie immer mehr den Herrschenden den Rücken kehren und sich der revolutionären Bewegung anschliessen. Die Massen merken immer mehr durch ihre objektiven Erfahrungen, dass die jetzige Herrschaftsmacht ihre Forderungen nicht erfüllt. In einer Situation, in der die Polarisierung der Klassen in der Bewegung konkret und rasch fortschreitet und die verfeindeten gesellschaftlichen Kräfte sogar zu offenen lokalen Kämpfen gegeneinander antreten, in einer Situation, in der der Klassenkampf mit all seinen Kompliziertheiten neue Probleme und Fragen aufwirft, können wir, ohne eine endgültige Antwort auf die Frage der Macht im Staat und auf die Erörterung der

Aufgaben des Proletariats zu geben, unseren revolutionären Pflichten nicht nachkommen.

Vergessen wir nicht die Worte Lenins, der immer wieder betonte: «Die Grundfrage jeder Revolution ist die Frage nach der Macht im Staate». Warum? Weil «ohne Klärung dieser Frage (...) von keiner wie immer gearteten bewussten Teilnahme an der Revolution die Rede sein kann, von einer Führung derselben ganz zu schweigen». Die bewusste Teilnahme an der Revolution bedeutet die Mobilisierung der Kräfte in Bezug auf eine bestimmte und einheitliche Richtung, deren Ziel die Übernahme der politischen Macht durch das Proletariat ist. Nur in einem dialektischen Zusammenhang mit diesem strategischen Ziel finden die Aktivitäten und Taktiken der Kommunisten ihre wahre Bedeutung. Unsere Taktiken müssen uns mit jedem Schritt dem strategischen Ziel näherbringen und den Weg für die Sicherung der proletarischen Hegemonie in der Volksbewegung ebnen. Nur mit einem Plan und einer selbständigen proletarischen Politik entwickelt sich die Arbeiterklasse zu einer organisierten und unabhängigen Kraft, die die rote Fahne der proletarischen Bewegung in den vordersten Reihen der Volksbewegung hochhält.

Das zentrale Ziel der Kommunisten ist die Übernahme der politischen Macht durch das Proletariat und die Errichtung der Diktatur des Proletariats, um diese Macht zu erhalten und zu festigen. Jede Abkehr von diesem Grundsatz ist Verrat am Proletariat. Die Kommunisten müssen ihre Aktivitäten und Taktiken im Zusammenhang mit diesem zentralen Ziel bestimmen, und somit zeigen, wie sie für die Erreichung dieses Ziels arbeiten und inwieweit ihre Aktivitäten in

Zusammenhang mit dieser Strategie stehen. Die wissenschaftliche und strategische Einsicht der Kommunisten muss bei jeder Taktik ersichtlich sein. Begreift man diese Frage nicht, so heisst das, dass man auch das Alphabet der Dialektik der revolutionären Führung nicht begriffen hat. (...)

Die objektiven Erfahrungen von Links- und Rechtsabweichungen, von Unklarheit der Analysen und eine unklare Haltung gegenüber der wichtigsten und grundsätzlichen Frage, nämlich der Frage der Macht im Staate, zeigt, dass dies nicht der Fall war. Noch gibt es bei den Genossen noch viel Unklarheiten über die Zusammensetzung und den Charakter der jetzigen Herrschaftsmacht. Diese Unklarheiten beziehen sich auf die formale und die wirkliche Macht im Staat, und genau diese Unklarheit ist es, von der Lenin sagt, dass ihre Entstehung unter den Kommunisten sehr wahrscheinlich ist.

Diese Unklarheiten sind nicht nur bei den Genossen, sondern auch in verschiedenen Analysen und Bewegungslinien der Organisation deutlich festzustellen. Eklektizismus und Subjektivismus fressen die Zellen unserer Organisation wie die Ameisen auf. Die Methode metaphysischer Analyse ersetzt die schöpferische Dialektik. Die Haupttendenz der jetzigen Herrschaftsmacht wird nicht erkannt und der Klassencharakter der wirklichen Staatsmacht wird durch nebensächliche Praktiken der Herrschaftsmacht verschleiert. Das Wort ersetzt die Tat; die nebensächlichen Tendenzen werden mit den Haupttendenzen verwechselt und die formale Macht mit der wirklichen Macht, und das auch nur undeutlich.



Stützpunkt der Volksfedajin nach einem Gefecht mit den Repressionskräften in Turmen Sahra 1980

In der jetzigen Krisenzeit erscheint es natürlich zu sein, dass Millionen von Menschen sich in Träumen der Kleinbourgeoisie wiegen, aber dies passt nicht zu der marxistischen Avantgarde. Die Fortdauer dieser Situation wird der revolutionären Bewegung schwere, nicht wiedergutzumachende Schläge versetzen.

Diese Analyse, die nach einer gemeinschaftlichen Arbeit der Minderheit in der Organisation vorgelegt wird, ist ein Versuch, die Grundfrage, nämlich die Frage der Macht im Staat in unserem Land zu beantworten. In dieser Studie versuchen wir im Rahmen unserer Möglichkeiten, durch eine Analyse der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklung sowie durch eine des objektiven Prozesses des Klassenkampfes folgendes zu zeigen: Die jetzige Herrschaftsmacht ist aufgrund ihres Charakters weder willens noch in der Lage, die wahren Forderungen und Bedürfnisse der Volksmassen zu erfüllen. Der Staat ist in der Hand der mittleren abhängigen Bourgeoisie, und die Strategie des Proletariats gegenüber dieser Herrschaftsmacht ist ihr Sturz.

Wir sagen, die Strategie des Proletariats muss den Sturz dieser Herrschaftsmacht beinhalten. Das bedeutet aber nicht, dass das Proletariat und seine Verbündeten in der jetzigen Situation dies erreichen können, oder auch nur die Voraussetzungen dafür gegeben sind. Doch ohne Klärung dieser Strategie können das Proletariat und seine Verbündeten nicht in der Lage sein, kontinuierliche und konsequente Politik und Taktiken zu betreiben. Wir sind der Meinung, dass nur die Konkretisierung dieser Ansicht und die Erfüllung unserer Pflicht bei der richtigen Organisation der Massen und ihrer Kämpfe und nicht zuletzt die Sicherung der Hegemonie des Proletariats in der revolutionären Bewegung ermöglichen kann.

Wir fordern alle Genossen auf, sich an den Diskussionen über die Frage der Macht im Staat aktiv zu beteiligen und mit ihren offenen und konkreten Stellungnahmen den ideologischen Kampf für die Erlangung einheitlicher, konkreter, revolutionärer und konsequenter Positionen gegenüber der jetzigen Herrschaftsmacht voranzutreiben und der Bestimmung des Weges des Proletariats zu dienen. So können wir unsere Grenzen zu allen abweichlerischen rechts- und linksopportunistischen Tendenzen deutlich machen. So können wir auch diese Grenzen zu labilen und vertrauensunwürdigen Elementen aufzeigen und somit in der Richtung der revolutionären Führung und Errichtung der proletarischen Hegemonie in der Bewegung entscheidende Schritte tun.»

Teile der Führung der OIFPG (später als «Mehrheit» bezeichnet) spielte von da an eine entscheidende Rolle bei der Revision bezüglich des bewaffneten Kampfes und der Entfremdung der Massen von kommunistischen Inhalten und dem damit zusammenhängenden wachsenden Einflusses der islamischen Strömungen in Teilen der Bevölkerung, vor allem den Positionen von

Khomeini. Der Widerstand innerhalb der Organisation (später «Minderheit» genannt) gegen diese Revision der revolutionären Linie blieb zu wenig strukturiert und konnte dieser Entwicklung wenig entgegensetzen. Es begann ein langer Prozess der Auseinandersetzung verschiedener Positionen innerhalb der Organisation sowie auch Abspaltungen.

Von aussen lassen sich die verschiedenen Positionen und späteren Abspaltungen schwer beurteilen. Welche Quellen sind authentisch, welche Kraft steht hinter der jeweiligen Position, ist die jeweilige Kraft im Iran aktiv oder nur in der Diaspora? Trotz dieser Vorbehalte versuchen wir, die weitere Entwicklung der Volksfedajin kurz aufzuzeichnen.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen beiden Fraktionen drehten sich zunächst um die Politik Khomeinis, ob diese als «nationalistisches und antiimperialistisches Regime» anzuerkennen und daher den bewaffneten Kampf endgültig zu verwerfen sei. Das war die Position der «Mehrheit». Bevor der Sicherheitsapparat der islamischen Republik schliesslich die «Mehrheit» zerschlug, wie alle linken Organisationen, wurde der neue Staat von der «Mehrheit» anfänglich unterstützt. Heute scheint die Organisation (die sich seit 1994 eventuell als Union der Volksfedajin Iran bezeichnet), die ein linkes sozialdemokratisches Programm vertritt, in der Diaspora weiter zu existieren.

Zusätzlich waren die organisatorischen Rechte der Mitglieder der «Minderheit» und die Mittel der Propaganda, die sie zur Unterstützung ihrer Positionen forderten, Gegenstand der Differenzen. Wie weit die ernsthafte Divergenz zwischen diesen beiden Fraktionen zu zahlreichen anderen taktischen und strategischen Fragen ging, ist von aussen nicht definitiv zu beurteilen. Allerdings ist die Analyse, die die «Minderheit» über die Natur des Regimes machte klar: Sie betrachtete die Islamische Republik als ein konterrevolutionäres Regime. 1982 spaltete sich die OIFPG in zwei Teile: «Mehrheit» und «Minderheit».

Die drei 1987 aus der «Minderheit» hervorgegangenen Gruppen (zwei als Guerillaorganisation «Minderheit» der Volksfedajin Irans, eine mit dem Namen Minderheitszelle) betrachteten alle die Islamische Republik als kapitalistisch, die versucht, sich mit Teilen des Imperialismus zu versöhnen. Sie gingen davon aus, dass die iranische Revolution in verschiedenen Etappen vollzogen werden wird: zunächst der demokratischen/antiimperialistischen Etappe und dann der sozialistischen Etappe. Die damalige Situation wurde als demokratisch und antiimperialistisch eingeschätzt. Die Position der SU, die von einer globalen Machtpolitik geprägt war, wurde unterschiedlich explizit als revisionistisch kritisiert. Unter all den Gruppen, die aus der «Minderheit» hervorgegangen sind, vertrat das «Komitee für Aussenbeziehungen» revolutionäre Positionen und war nach wie vor kampfbereit. Es kämpfte energisch vor allem gegen die Tudeh-Partei

und die Proletarische Linie (Râhé-Karégar), zwei Organisationen, die offiziell die UdSSR unterstützten. 1987 stellte eine Gruppe der «Minderheit» unter dem neuen Namen Organisation der Fedajin (Aghaliyat) (der Name soll 1995 geändert worden sein) ein ausführliches politisches Programm vor, das an ihrer 11. Konferenz 2008 mit verschiedenen Änderungen bestätigt wurde. Sie bezogen sich historisch auf die 1920 gegründete Kommunistische Partei Iran, «welche die einzige revolutionäre Klassenorganisation der iranischen Arbeiterklasse» gewesen sei. Die Organisation der Fedajin (Aghaliyat) «betrachtet es als ihre Aufgabe, für die Errichtung der kommunistischen Partei» zu kämpfen. Der Iran, «der vor den Reformen anfangs der 1960er Jahre als Produzent eines einzigen Produktes – nämlich des Erdöls – im Weltsystem der imperialistischen Arbeitsteilung einen Platz inne hatte, wurde nach diesen Reformen in vielseitiger Form in die imperialistische Weltwirtschaftsordnung integriert und dementsprechend von ihr abhängig». Daher kämpft die Organisation für den Sturz der kapitalistischen Ordnung in der islamischen Republik und für eine sozialistische Räterepublik der Arbeiter_innen und Werktätigen. Über welche Kraft die Organisation im Iran aktuell verfügt ist von hier aus nicht einzuschätzen.

Drei Monate nach der Errichtung der Islamischen Republik spalteten sich einige Kader der OIFPG ab und bildeten die Guerilleros Fedayins des Iranischen Volkes (GFPI). Diese Guerilleros waren die ersten, die sich von der ursprünglichen Organisation nach 1979 trennten. Nach der Errichtung der Islamischen Republik erklärten die GFPI, dass die Islamische Republik ein vom Imperialismus abhängiges kapitalistisches Regime sei und die Revolution von 1979 in einer Niederlage endete. Sie bestanden daher auf der Notwendigkeit, den bewaffneten Kampf gegen das Regime weiterzuführen. Aber in der Praxis konnten sie die grossen politischen und strukturellen Schwächen der alten Organisation nicht abschütteln und waren daher unfähig, sich in eine politisch-militärische Organisation zu verwandeln, die die revolutionären Massen im Kampf gegen das Regime und den Imperialismus mobilisieren konnte. Die entstehenden Widersprüche führten 1981 zu einer Spaltung der GFPI. Die Mehrheit der Mitglieder setzte ihre Tätigkeit unter dem Namen Guerilleros Fedayins des Iranischen Volkes – Armee der Befreiung des Iranischen Volkes» (GFPI-ALPI) fort.

Die G.F.P.I.-A.L.P.I. warfen den G.F.P.I. vor, den bewaffneten Kampf nur in Worten zu propagieren und in der Praxis alle Versuche der Militanten der Organisation zu blockieren, um politisch-militärische Strukturen aufzubauen. Dieser Gruppe gelang es, sich zu reorganisieren und dem Regime in der Nordregion des Irans schwere Schläge zu versetzen. Sie führte auch einige politisch-militärische Aktionen in den Städten durch, wie den Angriff auf den Botschafter der USA in Teheran im Jahr 1982. Aber nach kurzer Zeit

wurden die erfahrensten Führungskräfte getötet, was eine strukturelle und politische Schwächung verursachte und sie die Notwendigkeit sahen, die verbleibenden Kräfte nach Kurdistan zu transferieren. Ab 1983, nach einer ziemlich langen Periode ideologischer Kämpfe innerhalb der GFPI, trennten sich nach und nach viele Militante von der Organisation. Es war nicht mehr möglich, interne Kritik zu üben oder ernsthafte Debatten zu führen. Einige versuchten, sich zu reorganisieren, in Kurdistan oder im Ausland. Die ehemaligen Kader und Sympathisant_innen die sich im Ausland zusammengeschlossen haben, wollten den Ursachen der Schwächen der OGFPI, im Kontext der iranischen Kommunisten und der kommunistischen Bewegungen auf Weltebene studieren. Sie gingen davon aus, dass die Etappe der Revolution im Iran ein einziger Prozess antiimperialistischer und antikapitalistischer, also sozialistischer Kämpfe sein muss; dass sich die sozialistische Etappe durch einen verlängerten Volkskrieg unter der Leitung des Proletariats vollziehen wird – der Kommunistischen Partei, die aufzubauen ist – mit der Beteiligung der benachteiligten Schichten der Kleinbourgeoisie aus dem städtischen und ländlichen Bereich, die unter dem Druck der sozialen Bedingungen sich immer mehr proletarisieren. Ihrer Meinung nach beginnt die Revolution mit allgemeinen antiimperialistischen Parolen, die sich in ihrem Entwicklungsprozess in antikapitalistische und sozialistische Parolen verwandeln. Der antiimperialistische Kampf ohne antikapitalistischen Inhalt verfügt über keine revolutionäre Sprengkraft.

Ab 1982 traten die revolutionären Kräfte (Linke und Kommunist_innen – damals auch die Moudschaheddin⁵) in eine weitere Phase ein, die bis zu den Volkskämpfen der letzten Zeit reichte. Zunächst gingen viele Revolutionär_innen nach Kurdistan und liessen sich dort in den von der Komala⁶ und der

⁵ Aus einer religiös-intellektuellen Tendenz, abgeleitet von einer religiösen Bourgeoisiegruppe im Namen der «Bewegung für die Freiheit», bildete sich die Organisation der Moudschaheddin des iranischen Volkes, die sich ihrerseits für den bewaffneten Kampf entschied. Nach dem Aufstand von 1979 hat sich die politische Positionen der Moudschaheddin schrittweise grundlegend verändert, vor allem nach der Umstrukturierung der Organisation, die während und nach 1979 stattfand. Zuerst wurden die fortschrittlichen Aspekte ihrer Politik aus dem Programm gestrichen und haben dem Reformismus und starken religiösen und antikommunistischen Tendenzen Platz gemacht, um sich schlussendlich dem US-Imperialismus anzudienen.

⁶ 1982 vereinigten sich Militante einer Gruppe nahe Peykar (Organisation für den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse, ca. 1976 hervorgegangen aus der von den Moudschaheddin abgespaltenen Marxistisch-leninistischen Fraktion der Moudschaheddin des Iranischen Volkes), die Union der kommunistischen Kämpfer, mit der in Kurdistan sehr aktiven revolutionären Gruppe, der Komala, und schufen die Kommunistische Partei des Irans (PCI). Die Komala selber wurde 1968 als kommunistische Organisation gegründet und war fast ein Jahrzehnt lang im Untergrund gegen das Schah-Regime aktiv. Dennoch behielt die Komala ihre Unabhängigkeit innerhalb der Kommunistischen Partei des Irans als Organisation in Kurdistan. Abgesehen von Kurdistan hatte die PCI keinerlei Tätigkeit in den anderen Regionen des Irans. 1979 trat Komala offen auf und wurde schnell zu einer der einflussreichsten und in der Bevölkerung verankerten Kräfte innerhalb der Widerstands-

Demokratischen Partei kontrollierten Städten nieder: Die Provinz Kurdistan und nördliche Städte der Provinz Kermanshah sowie die südlichen Städte der Provinz West-Azərbaycan standen unter der Kontrolle der Kräfte der Komala und der Demokratischen Partei, und die kommunistischen Kräfte konnten die Reste ihrer Kräfte vor der Unterdrückung des Regimes retten und die Organisationen dorthin verlegen.

Die Demokratische Partei hatte eine bedeutende Geschichte mit der Gründung der Republik Mahabad oder der Republik Kurdistan im Jahr 1946. Mit den Veränderungen und Entwicklungen der Sowjetunion wurde diese später zu einer kurdisch-nationalistischen Republik, die hauptsächlich die kurdisch-nationalistische Bourgeoisie in Iranisch-Kurdistan vertrat. Die Komala, mit einer starken Arbeiter- und intellektuellen Basis in den zentralen und südlichen kurdischen Städten, die 1984 zur Kommunistischen Partei Irans wurde, war der kommunistische Flügel der Bewegung in Kurdistan, beeinflusst vom Maoismus und der kubanischen Revolution. Die Parteien und Organisationen, die mit dem islamischen Regime zusammengearbeitet hatten, die Tudeh-Partei und die Volksfedayin «Mehrheit» (die sich schon damals von ihrer revolutionären, kämpferischen Vergangenheit distanzieren), waren in den von der Demokratischen Partei kontrollierten Städten angesiedelt. Die revolutionären Volksfedayin «Minderheit», Maoisten und trotzkistischen Gruppen waren in den Städten unter der Kontrolle der Komala aktiv.

Während der Angriffe der Armee und der Revolutionsgarden auf Kurdistan wurden kurdische Städte vom iranischen Regime besetzt und alle oppositionellen Kräfte gingen nach Irakisch-Kurdistan. Komala und die Demokratische Partei behielten ihre soziale Basis und unterhielten ihre klandestinen Zentren in den Städten bis in die folgenden Jahre. Die linken Kräfte zogen, nachdem sie eine Zeit lang in Irakisch-Kurdistan geblieben waren, nach Europa und Nordamerika ins Exil, um dort zu arbeiten. Das hatte zur Folge, dass ihre Verbindung zur Gesellschaft abbrach oder sehr, sehr schwach wurde. Einige von ihnen spalteten und trennten sich und machten eine ideologische Metamorphose durch, und einige von ihnen verschwanden vollständig als Organisation, und nur ihre Namen bestehen weiter.

bewegung in Kurdistan. Gleichzeitig entstanden auch die Peschmerga-Einheiten von Komala.

Im Laufe der Jahre kam es in den Reihen von Komala zu mehreren Spaltungen. Heute sind in Kurdistan und im Ausland verschiedene Gruppen unter diesem Namen aktiv. Zwei dieser Strömungen verstehen sich inzwischen nicht mehr als sozialistisch. Sie haben sich von der politischen Linie entfernt, auf deren Grundlage Komala 1968 gegründet wurde, und sind im wesentlichen auf einen nationalistischen Kurs eingeschwenkt.

Die Komala 'Kurdistan-Organisation der kommunistischen Partei des Iran', kämpft weiterhin für die Verwirklichung sowohl der Selbstbestimmung des kurdischen Volkes als auch für eine soziale Revolution mit einer Landreform und die Enteignung der Feudalherren. Neben der Komala kämpft eine weitere revolutionäre Organisation, die PJAK (Partei für ein freies Leben in Kurdistan) mit den bewaffneten Ostkurdischen Kräften (YRK) in Iran Kurdistan.

Kurze Einführung in den Text von Massoud Ahmadzadeh

Warum präsentieren wir diese Schrift aus einer anderen Epoche und aus anderen gesellschaftlichen Bedingungen? Heute, 2026, da der schon lange erwartete Machtkampf unter den verschiedenen imperialistischen Fraktionen nun offen ausgebrochen ist und die politische Orientierung für revolutionäre Kommunist_innen sehr schwierig ist, versteht sich diese Broschüre als ein Plädoyer für den historischen Materialismus. Vieles an den politischen Fragestellungen mag verändert sein, aber der Marxismus ist eine Weltanschauung die hilft, auch auf komplexe und aktuelle gesellschaftliche Phänomene die richtigen Analyseinstrumente zu finden. Es ist erstaunlich, wie wenig aus den Erfahrungen der revolutionären Bewegungen gelernt wird.

Der vorliegende Text der iranischen Genoss_innen ist ein herausragendes Beispiel dafür, wie der Marxismus auf eine konkrete gesellschaftliche Situation angewendet werden kann, fern von Opportunismus und Dogmatik, gegen die damals wie heute immer wieder gekämpft werden muss. Das Besondere, das Eigenständige, macht die politische Qualität dieser Schrift aus. Wie drückt sich dies aus?

Die revolutionstheoretischen Anleitungen Lenins für die russische Revolution werden intensiv studiert aber nie als Schablone für die iranische Revolution angeboten. Immer wieder wird auf die unterschiedlichen Situationen aufmerksam gemacht und trotzdem politisch-militärische Aspekte so verallgemeinert, dass aus den russischen, chinesischen und vietnamesischen Erfahrungen konkret für die Guerillabewegung im Iran gelernt werden konnte. Das lässt sich in der Debatte über die kubanische Revolution und der Schrift «Revolution in der Revolution» von R. Debray gut weiter dokumentieren. Da ist einmal der Kampf gegen reformistische Projekte, die die Machtfrage konsequent ausklammern. Da machten die iranischen Kommunist_innen die gleichen Erfahrungen mit den revisionistischen Parteien wie Carlos Marighella in Brasilien – beide zogen ähnliche Konsequenzen: Die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes. Die Debatte über subjektive Bedingungen für den revolutionären Prozess, über Partei, Avantgarde, Guerillafocus, die Frage Kampf in der Stadt oder Kampf auf dem Land etc., stand anfangs der 1970er Jahre zudem auch im Zentrum bei der Formierung der Stadtguerilla in Europa.

Kern der Rezeption der Focus-Theorie war der Versuch, die attributive (unterstützende) Funktion des Guerillakrieges aufzuheben und ihn losgelöst von der politischen Arbeit zur Strategie an und für sich zu machen. Im Focuskonzept sollen die im Volkskrieg, durch die politische Arbeit der Kommunistischen

Partei geschaffenen subjektiven Voraussetzungen, militärisch, mittels Guerillakrieg, entwickelt werden. Es ging verkürzt gesagt darum, durch eine gut trainierte, politisch einheitliche und hoch entschlossene Guerilla-Gruppe mittels militärischen 'Demonstrationseffekten' strategische Brennpunkte (focos) zu schaffen. Die Initialzündung eines Guerillaherdes sollte auf die Massen politisierend und mobilisierend wirken und letztlich zu einer revolutionären Situation, bzw. zum Volkskrieg führen. Dieses Konzept wurde aus verschiedenen Richtungen kritisiert (die Erfahrungen der ELN Guerilla mit Che Guevara 1967 in Bolivien spielte eine Rolle dabei). Der zentrale Vorwurf: das Verhältnis zwischen Politik und revolutionärer Gewalt und zwischen Vorhut und Massen werde auf den Kopf gestellt. In «Bewaffneter Kampf: zugleich Strategie und Taktik» analysiert M. Ahmadzadeh die Thesen aus «Revolution in der Revolution» ausführlich und verallgemeinert seine Schlussfolgerungen für den Kampf im Iran viel kohärenter als andere. Es ist ein Beispiel für eine konstruktive Diskussion über die objektiven und subjektiven Bedingungen im jeweiligen revolutionären Prozess und seine Schlussfolgerungen für die Praxis. Im übrigen eine Debatte, welche die Revolutionär_innen auch heute noch umtreibt.

Ahmadzadeh hält die Schwäche der subjektiven Kräfte und ihre Isolierung von den Massen unmissverständlich fest. Doch wird dieser Widerspruch nicht auf die ungenügende Schärfe der Klassenwidersprüche zurückgeführt, sondern auf die brutale Unterdrückung und Repression des iranischen Volkes durch das monarchofaschistoide Schah-Regime. Gleichzeitig waren die ökonomischen und sozialen Verhältnisse äusserst angespannt, und daher gingen die

Revolutionär_innen von einer objektiv revolutionären Situation aus. Die Mobilisierung der Massen durch den bewaffneten Kampf war die politische Konsequenz, die von den iranischen Genoss_innen gezogen wurde. Auf der anderen Seite gab es in den 1970er Jahren innerhalb der OGFPI bezüglich der Thesen von Ahmadzadeh durchaus verschiedene Einschätzungen. Der Genosse Djazani hatte in Bezug auf die objektiven Bedingungen für die Revolution eine andere Meinung. Voraussetzung, um sie reif für die Revolution zu machen, sei ein weiterer politischer Kampf, wobei der bewaffnete Kampf als Haupttaktik bekräftigt wurde. Auch die hindernde Rolle der Schah-Diktatur wurde unterschiedlich stark gewichtet. Nach 1979 spielten diese Fragen jedoch keine Rolle mehr. Denn zum grossen Erstaunen der Imperialisten, die sich nicht auf Marx sondern auf die CIA verlassen hatten, wurde neun Jahre nach den Thesen Ahmadzadeh das Schah-Regime durch einen bewaffneten Aufstand gestürzt, in dem die Guerilla eine führende Rolle spielte. Wie wir wissen allerdings nur eine kurze Zeit.

Eine Frage jedoch prägte in allen Ländern die Debatten, in denen – bedingt durch objektive und subjektive Bedingungen – zwei Kämpfe gleichzeitig stattfanden: Auf der einen Seite der Kampf des Proletariats gegen die Klasse der Kapitalisten für eine sozialistische Gesellschaft und auf der anderen Seite der gemeinsame Kampf des Proletariats mit anderen Klassen des Volkes, wie die Kleinbourgeoisie, gegen den Imperialismus. Selbstkritisch stellten die Volksfedajin fest, dass es ihnen nicht gelungen war, zwischen diesen beiden Kämpfen ein richtiges Verhältnis herzustellen. Es gelang ihnen trotz aussergewöhnlichen Bedingungen nach 1979 nicht, die herrschenden Klassen endgültig zu besiegen.



Fahndung nach Kämpfer der Guerilla-organisation Volksfedajin Iran

Massoud Ahmadzadeh 1970

Bewaffneter Kampf: Strategie und Taktik zugleich

Teil II

Untersuchung von Debrays Revolution in der Revolution?

Wie bereits erwähnt, konnten wir unter dem Einfluss einer Reihe von Vorurteilen die grundlegenden Begriffe, die Debray in «Revolution in der Revolution?» als die inneren Elemente der kubanischen Erfahrung entwickelt hat, zunächst nicht richtig verstehen. Tatsächlich lehnten wir diese neuen Begriffe ab, ohne sie verstanden zu haben.

Wir haben nicht behauptet, dass der Weg, den Debray zeigt, mit den spezifischen Bedingungen im Iran unvereinbar sei, und wir konnten nicht behaupten, er sei auch unter lateinamerikanischen Bedingungen unpraktikabel, denn von den dortigen Bedingungen hatten wir keine genaue Kenntnis; trotzdem verwarfen wir diesen Weg, und unsere Ablehnung gründeten wir nicht auf die Besonderheiten der gegebenen Bedingungen, sondern auf allgemeingültige Prinzipien des Marxismus-Leninismus.⁷

Debrays These schien uns die Rolle der marxistisch-leninistischen Partei als der einzigen Kraft, die fähig ist, die Revolution allseitig zu führen, zu leugnen. Sie schien uns die Bedeutung der Theorie des Marxismus-Leninismus, der revolutionären Theorie als dem Wegweiser für die Praxis zu unterschätzen. Uns schien, dass Debray die führende Rolle der Politik gegenüber dem Militärischen übersehen, ja sogar dem Militärischen den Vorrang gegeben hatte. Er zitiert Fidel Castro: «Wer wird in Lateinamerika die Revolution machen? Wer? Das Volk. Die Revolutionäre, mit oder ohne Partei» (zit. von Debray, Revolution in der Revolution?, dt. München 1967, S. 102). Fidel Castro sagt nur, dass es ohne Avantgarde keine Revolution gibt, dass diese Avantgarde nicht notwendig die marxistisch-leninistische Partei zu sein braucht und dass die, welche die Umwälzung herbeiführen wollen, das Recht und die Pflicht haben, sich als von diesen Parteien unabhängige Avantgarde zu konstituieren. ... Es gibt nämlich keine metaphysische Gleichwertigkeit: Avantgarde identisch

mit marxistisch-leninistischer Partei; es gibt dialektische Wechselbeziehungen zwischen einer gegebenen Funktion – der Avantgarde in der Geschichte – und einer gegebenen Organisationsform – der marxistisch-leninistischen Partei, eine Beziehung, die aus der jeweiligen Vorgeschichte resultiert und von ihr abhängt. Die Parteien stehen auf dem Boden der Wirklichkeit und unterliegen den Härten der irdischen Dialektik. Einmal entstanden, bedeutet das auch, dass sie untergehen und in neuem Gewand wieder auftauchen können» (ebenda, S. 102f). Diese Worte wurden einerseits von den liberalen Intellektuellen und den sogenannten undogmatischen Linken begrüßt, da sie diesen Worten entsprechend ihrem Interesse die Verneinung der vorkämpferischen Rolle einer marxistisch-leninistischen Partei zu entnehmen glaubten. Einerseits beanspruchten sie die Titel «Revolutionäre» und «Avantgarde», andererseits erlaubt ihnen ihre liberale Weltanschauung nicht, ihre ideologischen Irrwege und ihre eklektizistische, pseudo-marxistische Einstellung aufzugeben und den Marxismus-Leninismus als die einzige wissenschaftliche Weltanschauung, die einzige führende Ideologie der permanenten Revolution – sowie die Arbeitsdisziplin in einer marxistisch-leninistischen Organisation – zu akzeptieren. Sie verfälschen daher Fidels und Régis Debrays Worte, denn im gesamten Buch steht die Verneinung der führenden und wegweisenden Rolle des Marxismus-Leninismus nicht zur Debatte, ebenso wenig wie die Verneinung der führenden Rolle des Proletariats und seiner Ideologie, vielmehr geht es hier um die marxistisch-leninistische Partei als einer spezifischen Form der Organisation. Um mit Debray zu sprechen: wenn eine Partei ihre Organisation in der friedlichen Phase nicht gründlich und radikal verändert und nicht eine neue Organisationsform entsprechend den wirklichen Aufgaben einer wirklichen Avantgarde zustandebringt, dann haben die marxistisch-leninistischen Revolutionäre das Recht, die Revolution getrennt von dieser «marxistisch-leninistischen» Partei als einer spezifischen Form der Organisation, zu beginnen und eine neue Organisation zu bilden, die in der Lage ist, die Aufgaben einer wirklichen Avantgarde, einer echt marxistisch-leninistischen Avantgarde zu erfüllen und die sich in der Praxis ihres Namens würdig erweist, einer Bezeichnung, die sich jene nur dem Schein nach marxistisch-leninistischen Parteien illegitim angeeignet haben. Tatsächlich beobachten wir hier einen Unterschied zwischen der

⁷ Wir betonen noch einmal, dass hier nicht von der Leugnung der Allgemeingültigkeit der Grundsätze des Marxismus-Leninismus die Rede sein kann, sondern lediglich einerseits von unserer dogmatischen und oberflächlichen Auffassung dieser Grundsätze und andererseits unserem mangelhaften Verständnis der Thesen Debrays.

Form der Partei und ihrem Inhalt. Inhalt der Partei ist die Erfüllung der historischen Aufgabe der marxistisch-leninistischen Avantgarde, die proletarische-organisatorische Aufgabe; Form der Partei ist diejenige Organisationsform, die für die Erfüllung einer solchen historischen Aufgabe jeweils notwendig ist. Während der Inhalt bleibt, unterliegen diese organisatorischen Formen den «Härten der irdischen Dialektik».

Aus diesem Grunde kann die Partei absterben und in neuen Formen wiedergeboren werden, und es steht der Wiederaufbau der Partei – die Wiedergeburt der Partei in neuer Gestalt usw. zur Diskussion.

Debray selbst weist die kleinbürgerlichen Intellektuellen, die mit diesen Worten Missbrauch treiben, um ihren Liberalismus zu rechtfertigen, zurück, indem er mit Entschiedenheit sagt: «Verstehen wir uns recht. Der Augenblick ist vorbei, zu glauben, dass es genügt, als Mitglied in einer Partei Revolutionär zu sein. Doch es ist auch an der Zeit, den ärgerlichen, wahnwitzigen, unnützen Überlegungen jener ein Ende zu bereiten, die glauben, es genüge als Revolutionär, gegen die Partei zu sein: Diese Überlegungen sind nichts als die Umkehrung der ersten und im Grunde identisch. Der Manichäismus der Partei (keine Revolutionäre ausserhalb der Partei) korrespondiert mit dem Antiparteimanichäismus (keine Revolutionäre in der Partei): Beide Anschauungen zeugen von Denkfaulheit. Im heutigen Lateinamerika bestimmt sich ein Revolutionär nicht durch sein formales Verhältnis zur Partei: Pro oder contra. Der Wert eines Revolutionärs, wie auch der einer Partei, bemisst sich nach seinem Handeln.»

Und diese verbalrevolutionären Intellektuellen weichen zurück, wenn sich die Frage des praktischen Handelns und der bewaffneten Aktivität stellt. Sie sagen, um ihre Abstinenz von praktischer Politik sowie ihre ganze Existenzweise zu rechtfertigen, dass die Revolution eine Theorie, eine umfassende Analyse der sozio-ökonomisch-politischen Bedingungen erfordere. Währenddessen übersehen sie, dass gerade jene Partei wegen ihrer fehlenden Verbindung mit der bewaffneten Aktivität bereits ihre avantgardistische Funktion verloren hat, da die alte Organisationsform der marxistisch-leninistischen Parteien der neuen historischen Aufgaben nicht mehr entspricht, dass die neue marxistisch-leninistische Organisation eine höhere, strengere Disziplin als die alte Organisation bennötigt und dass die Verbindung eines jeden zur Revolution von seiner Verbindung mit dieser neuen Organisation bestimmt wird.

Aber bevor wir uns mit Debrays Hauptgedanken beschäftigen, dh. mit der Verbindung von Partei und Guerilla und von politischer und militärischer Arbeit, ist es angebracht, des Verhältnis von Theorie und Praxis nach Debrays Standpunkt zu klären.

In «Die Fehler der Fokus-Theorie» behauptet Clea Silva, Debray versuche das Grundprinzip, dass es ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Bewegung geben kann, zu negieren, wenn er sagt: «Der beste

Lehrer des Marxismus-Leninismus ist der Feind in der direkten Konfrontation; Studium und Lernen sind notwendig, aber nicht entscheidend» (dt. nicht erschienen; zit. von Ahmadzadeh).

Meines Erachtens ist Clea Silvas Schlussfolgerung unrichtig. Jedoch sehen wir uns an, was mit Theorie gemeint ist. Silva antwortet selbst: «Es gibt dort revolutionären Kampf, wo wir wissen wie, gegen wen und in welchem Moment wir kämpfen müssen».

Betrachtet Régis Debray dies als sekundäres, unwichtiges oder nur scheinbares Problem? Meines Erachtens ist dies nicht der Fall. Versucht nicht Debray aufgrund der Erfahrungen der kubanischen Revolution eine Theorie und eine Reihe strategischer Lehren vorzuweisen? Ist nicht sein Buch gerade ein Versuch zu dem Thema, wie und mit welchen Mitteln der Feind bekämpft werden muss? Wenn Debray in seinem Buch keine umfassende Analyse der lateinamerikanischen sozio-ökonomischen Bedingungen gibt, ist dies dann ein Beweis dafür, dass er dieses Problem als unwichtig und unnötig oder als Scheinproblem betrachtet? Warum betrachtet er dann z.B. das Fehlen einer sozio-ökonomischen Analyse von seiten der lateinamerikanischen kommunistischen Parteien als Manko? Immerhin führt Debrays übermässige Aufmerksamkeit für die besonderen Formen und spezifischen Eigenschaften der kubanischen Revolution, oder besser gesagt Ausnahmen der kubanischen Erfahrung, und der Versuch, sie für ganz Lateinamerika zu verallgemeinern zu einer Reihe von Irrtümern, die erwähnt werden müssen:

Wenn die kubanischen Revolutionäre die strategischen Prinzipien anwandten ohne sich dessen bewusst zu sein, müssen dann auch wir ohne Kenntnis der Strategie, ohne ein relativ klares Verständnis der Leitlinien für die Praxis beginnen? Wenn wir einen Volkskrieg beginnen wollen, sollten wir dann nicht ein klares Verständnis der Strategie der Volkskriege und der speziellen Bedingungen eines jeden Landes haben, in dem ein solcher Volkskrieg stattgefunden hat? Wenn dies nicht notwendig wäre, warum ist dann «Revolution in der Revolution?» dieser Angelegenheit gewidmet? Und wenn es notwendig ist, kann man dann der Tatsache, dass die Lektüre der theoretischen Werke über den Volkskrieg «ebenso nützt wie schadet» – dass dies nämlich in Wirklichkeit von der dialektischen Beziehung zwischen Theorie und Praxis abhängt, mit solch einer oberflächlichen und empiristischen Entgegnung gerecht werden, dass man sie gar nicht lesen solle oder «es sei ein Glück, dass Fidel nicht die Militärschriften Mao Tse-Tungs gelesen hat» {R. Debray, a.a.O. S. 18). Wenn es so wäre, dass der kubanische Weg Schritt für Schritt wiederholt werden sollte, was unvorstellbar ist, und wenn wir jeden besonderen Fall verallgemeinern wollten, dann müssten wir feststellen, dass die kubanischen Revolutionäre selbst anfangs nicht beabsichtigten, einen langen Krieg zu beginnen. Wogegen wir davon überzeugt sind, dass der Krieg lange andauern wird. (Die kubanischen Revolutionäre wollten mit einer

Reihe von Kriegsaktionen schlagartig und gemeinsam mit den städtischen Aufständen Batistas Regierung stürzen. Im Verlauf der Aktion führte dieser Plan nur zu einer Niederlage und ein neuer Weg wurde eingeschlagen.) Weil sich die Revolutionen in allen Gesellschaften nach allgemeinen Gesetzen vollziehen und auch die Volkskriege allgemeine Gesetzmässigkeiten aufweisen, lassen sich aus den früheren revolutionären Erfahrungen Lehren ziehen. Letztendlich ist es die revolutionäre Aktivität, die den Besonderheiten der objektiven Bedingungen in jedem Land und der Theorie der Revolution Rechnung trägt; die bewährten Theorien werden dann «schädlich», wenn man sie mechanisch verallgemeinert. Nur wenn klare Leitlinien und eine klare strategische Generallinie für die Aktivitäten vorhanden sind, kann unter den einzelnen Erfahrungen wie auch taktischen Leitsätzen ein organischer Zusammenhang hergestellt werden, man kann dann Lehren aus ihnen ziehen und taktische Fehler im Zusammenhang mit der strategischen Generallinie, und deshalb sogar die strategische Generallinie selbst korrigieren und ergänzen sowie die ihr gemässen speziellen Aktionsformen genau bestimmen.

Debray sagt: «Der bewaffnete revolutionäre Kampf findet auf jedem Kontinent und in jedem Land spezifische Bedingungen vor; aber sie sind weder 'naturegegeben' noch selbstverständlich, sie sind das so wenig, dass es jedesmal Jahre der Opferbereitschaft bedarf, um sie zu entdecken und sich ihrer bewusst zu werden» (ebenda, S. 18).

Kann man die besonderen Bedingungen losgelöst von den allgemeinen Bedingungen erkennen? Und dienen nicht die Lehren der revolutionären Praxis der Erkenntnis dieser allgemeinen Lehren? Wenn Debray sagt: «Einige Jahre der verschiedensten militärischen Erfahrungen haben in Lateinamerika mehr dazu beigetragen, die Eigentümlichkeit seiner objektiven Bedingungen kennenzulernen, als jahrzehntelanges Nachahmen politischer Theorie» (ebenda, S. 22), so unterschätzt er auf gar keinen Fall die Bedeutung der Theorie der Revolution, sondern stellt bloss fest, dass eine nachgeahmte politische Theorie nicht der richtige Leitfaden für die revolutionäre Tätigkeit sein kann. Aber nur in Verbindung mit der Theorie, den allgemeinen Bedingungen und der Analyse der besonderen Bedingungen kann die Erfahrung die Quelle einer neuen Theorie und einer neuen Orientierung der Tätigkeit bilden. Kurz: die Praxis ist es, die schliesslich die Richtigkeit oder Unrichtigkeit unserer Theorie beweist. Auf jeden Fall sind wir gezwungen, unsere Praxis mit einer Bilanz der vorausgegangenen Theorien und Erfahrungen zu beginnen. Bevor wir dieses Thema beenden, ist es besser, auf die Argumente derer hinzuweisen, die für die Erhaltung der Theorie der Revolution und allseitige Kenntnis der objektiven Bedingungen eine relativ lange Phase der theoretischen Lehre und des ideologischen Kampfes voraussetzen und Theoretiker wie Lenin fordern, womit sie natürlich nicht den Lenin

meinen, der im Laufe eines langen und praktischen Kampfes herangebildet worden ist, sondern jemanden, der ein breites enzyklopädisches theoretisches Wissen hat. Erwähnen wir noch einen Punkt: In der Geschichte der revolutionären Erfahrungen und der internationalen kommunistischen Bewegung dieses Jahrhunderts sind wir grundsätzlich drei Kampfformen begegnet: der ideologischen, der ökonomischen und der politischen. Wenn wir die historische Reihenfolge dieser Erfahrungen betrachten, können wir feststellen, dass die Rolle des theoretischen und ökonomischen Kampfes immer weiter in den Hintergrund getreten ist und der politische Kampf den revolutionären Kampf insgesamt zunehmend dominiert hat. Es genügt einen Blick auf die Dokumente der kommunistischen Bewegung zu werfen, um die Abnahme der Bedeutung der Theorie im Vergleich zum praktischen politischen Kampf zu begreifen: «Das Kapital», der «Anti-Dühring», «Was tun?», «Über die Neue Demokratie» usw., – kurz gesagt, wir treffen heute in der internationalen kommunistischen Bewegung, die vorwiegend die unterjochten Länder erfasst, weniger auf theoretische Werke, wie es «Das Kapital», der «Anti-Dühring» oder «Materialismus und Empirio-kritizismus» waren. Deutet nicht gar die Tatsache, dass die internationale kommunistische Bewegung in der Regel unmittelbar praktisch-revolutionäre Tätigkeit betreibt, darauf hin, dass sie weder die Zeit noch das Bedürfnis hat, an theoretischen Aufgaben zu arbeiten? Zeigt dies also nicht, dass wir, anders als früher, mehr Praktiker anstatt Theoretiker brauchen? ⁸

Im Zusammenhang mit dem ökonomischen Kampf verhält es sich ebenso. Wenn wir den Prozess des revolutionären Kampfes in den Ländern, wo er Bedeutung erlangt hat, verfolgen, bemerken wir, dass der ökonomische Kampf dort immer mehr an Bedeutung verliert. Dies ist das Resultat der zunehmenden Dominanz der Politik über die Ökonomie, Resultat der Herrschaft des Klassenfeindes, seiner Repressalien und äussersten Unterdrückungsmassnahmen, Resultat der imperialistischen Weltherrschaft, kurz gesagt, das Resultat davon, dass die imperialistische Weltherrschaft ihr Stadium des Todeskampfes durchläuft. Die Ausdehnung des Revolutionsprozesses im Weltmassstab hat in Wirklichkeit einerseits die Frage der Eroberung der politischen Macht, die aktuelle Frage, wie man Revolution machen muss und wie man die imperialistische Herrschaft brechen kann, kurz gesagt,

⁸ Um diese Frage zu erhellen, folgenden Hinweis: Hat es vor einem Jahrhundert universalgelehrter Wissenschaftler wie Marx bedurft, um den theoretischen Ansprüchen der kommunistischen Bewegung Rechnung zu tragen und war erst eine langwierige, umfangreiche theoretische Arbeit notwendig, so stellt es sich heute anders dar, indem der Inhalt, der Revolution im wesentlichen geklärt wurde und ein allgemeiner Leitfaden für die Praxis vorhanden ist, so dass die Erarbeitung der speziellen Theorie der Revolution inzwischen mehr von der revolutionären Praxis als von der rein theoretischen Untersuchungsarbeit abhängt. Aber zweifellos ist der Bedarf an sowohl allgemeiner wie auch spezieller Theorie der Revolution keinesfalls geringer geworden.

die unmittelbare revolutionäre Praxis, deutlicher auf die Tagesordnung gesetzt. Andererseits ist dieser Revolutionsprozess im Weltmassstab eine Art von theoretischer Vorbereitung für die gegenwärtige Revolution. Heute ist der Inhalt der Revolution deutlicher als früher, es geht jetzt darum, weiter die spezifischen Formen zu klären, die dieser Inhalt unter spezifischen Bedingungen annimmt und die nur durch die direkte revolutionäre Praxis erhellt werden können. Die Schwierigkeit der Arbeit liegt also nicht in Konzipieren des Revolutionsprogramms, Bestimmung der Ziele der Revolution und im Einschätzen der Kräfte der Revolution und Konterrevolution, sondern sie liegt in der Bestimmung der konkreten Formen und Mittel, die in der Praxis anzuwenden sind, um die Revolution zum Sieg zu führen.

Partei und Guerilla, politische und militärische Arbeit

Wir lehnten Debrays Auffassungen über die Beziehung zwischen Partei und Guerilla, politischer und militärischer Arbeit ab. Einerseits hatten wir gesehen, dass Mao und Giap die führende Rolle der kommunistischen Partei im bewaffneten Volkskrieg betonten, und andererseits sagte Debray, dass die Avantgarde nicht unbedingt eine marxistisch-leninistische Partei sei, dass die Guerillakraft der Keim der Partei und die Guerilla selbst die Partei sei. Wir hatten aus diesem Widerspruch das Resultat gezogen, dass Debrays These eine Abweichung von den Grundprinzipien des Marxismus-Leninismus sei. Aber in den vorangegangenen Zeilen haben wir gezeigt, dass dies nicht stimmt, und gesehen, dass es nicht um die Ablehnung der Rolle der marxistisch-leninistischen Avantgarde geht, sondern um die Formen der Organisation und der revolutionären Praxis, mittels derer die Avantgarde ihre Aufgaben erfüllen kann und sich zur wahren Avantgarde des Volkes umwandelt. Aber welche Bedeutung hat diese neue Form der Organisation und diese neue Praxis? Und warum sind diese neuen Formen der Organisation und Praxis notwendig geworden? Vor allem ist zu bemerken, dass Debrays These grundsätzlich auf der Tatsache beruht, dass das Instrument für die Aufrechterhaltung der imperialistischen Herrschaft hauptsächlich der despotische militärische Unterdrückungsapparat ist, die sich darüber hinaus auch auf die Tatsache stützt, dass die Methoden zur Aufrechterhaltung dieser Herrschaft jede Art des reformistischen Kampfes nicht nur unbedeutend, sondern unmöglich gemacht haben. Debray ist der Überzeugung, dass das Wachstum der revolutionären Bewegung die Phase erreicht habe, wo das Hauptkettenglied des gegenwärtigen revolutionären Kampfes in Lateinamerika die Frage der politischen Machtergreifung und des Zerbrechens des

Rückgrates der imperialistischen Herrschaft, d.h. der Armee, ist.

So sagt er:

«Heute kann in Lateinamerika eine politische Linie, die sich nicht in ihren Auswirkungen als durchgängige und klare militärische Linie erweist, nicht als revolutionär angesehen werden. Jede vorgeblich revolutionäre Linie muss eine konkrete Antwort auf die Frage erbringen: wie kann man die Macht des kapitalistischen Staates stürzen? Mit anderen Worten, wie kann man sein Rückgrat, die Armee, zerschlagen, die von Tag zu Tag mehr durch die nord-amerikanischen Militärmissionen verstärkt wird?» (ebenda, S. 23)

Deshalb ist man, wenn man dieses Problem nicht ernsthaft ins Auge fasst und seiner Lösung ausweicht, auch wenn man in Worten die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes akzeptiert, nicht revolutionär.

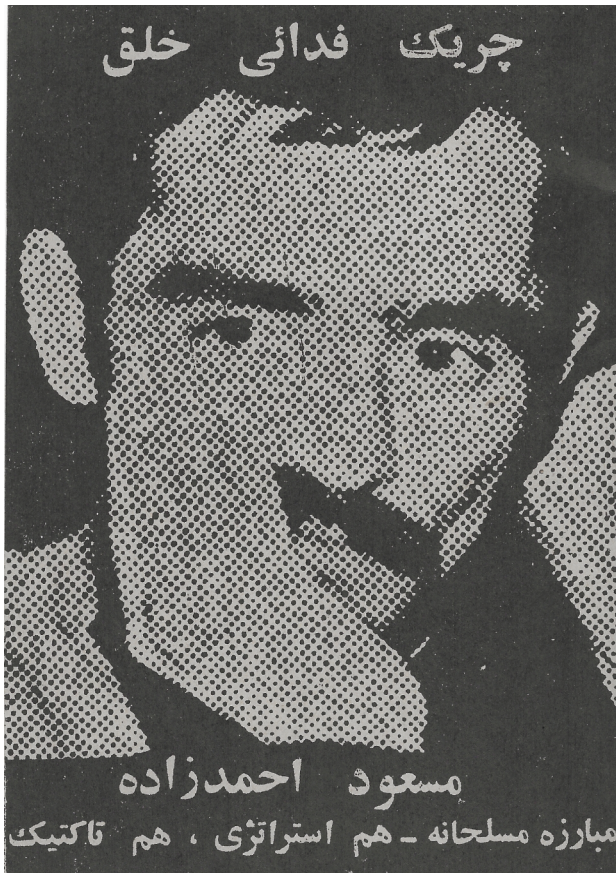
Hier stellt Debray seine grundlegende These zur Diskussion, eine These, der wir nun grössere Aufmerksamkeit schenken müssen als je zuvor: welchen Weg muss die Revolution nehmen: ist es die Partei, die den bewaffneten Kampf beginnen muss, oder ist es der bewaffnete Kampf selbst, der im Laufe seiner Ausbreitung, Entwicklung und zunehmender Einbeziehung der Massen in den Kampf ein Organ hervorbringt, das in der Lage ist, den allseitigen revolutionären Kampf der Massen zu führen? Ist es die Partei, die die subjektiven Bedingungen für den bewaffneten Kampf vorbereiten muss, oder entstehen die subjektiven Bedingungen im bewaffneten Kampf selbst? Müssen die Anstrengungen auf die Gründung oder Stärkung der Partei gerichtet sein oder auf die praktische Vorbereitung des bewaffneten Kampfes?

Debray sagt:

«Auf diese Frage gab es in der Geschichte des Marxismus und in der Geschichte schlechthin eine klassische Antwort. Eine so gut fundierte Antwort, dass allein die Tatsache, die Frage in dieser Form zu stellen, vielen als eine Ketzerei erscheint. Natürlich muss man die Partei zu allererst stärken, denn sie ist der Schöpfer und Führungskern der Volksarmee. Einzig die Partei der Arbeiterklasse kann eine wirkliche Volksarmee schaffen – Garant einer wissenschaftlich fundierten politischen Linie – nur sie kann die Macht für die Arbeiter erobern». (ebenda, S. 99)

Das ist die Antwort für diejenigen, welche die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes in einer bestimmten Phase und als ein Mittel akzeptieren. Natürlich haben damit die Worte der Reformisten, welche die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes anzweifeln, keine Bedeutung mehr, und es erübrigt sich, auf sie einzugehen. Aber auf welchem Fundament beruht die Argumentation derer, welche der Partei gegenüber dem bewaffneten Kampf – und der politischen Arbeit gegenüber der militärischen Arbeit – den Vorrang geben?

Debray stellt ihre Argumentation in zwei Schritten vor:



Massoud Ahmadzadeh

«Theoretische Orthodoxie»⁹

Es handelt sich nicht darum, eine feindliche Armee zu zerstören, sondern die Macht des Staates zu ergreifen, um die Sozialstruktur umzuwälzen. Die Macht des bürgerlichen Staates hat ihren eigenen Bereich (identisch mit dem politischen, juristischen, konstitutionellen Überbau usw.), sie verquickt sich nicht mit ihrem Unterdrückungsapparat. ... Nun steht es den Repräsentanten der ausgebeuteten Klassen und ihrer Avantgarde, der Arbeiterklasse, zu, diesen politischen Kampf zu führen, letztlich auch in seiner bewaffneten Form, dem revolutionären Bürgerkrieg. Eine Klasse wird also durch eine politische Partei, nicht durch eine militärische Institution repräsentiert; das Proletariat, eben durch die Führung dieser Partei, kann wissenschaftlich seine Klasseninteressen verteidigen.

Wenn es sich tatsächlich darum handelt, auf das Ganze der sozialen Entwicklung einzuwirken, muss man die wissenschaftliche Erkenntnis der Gesellschaft in der Komplexität ihrer verschiedenen Ebenen (politisch, ideologisch, ökonomisch usw.) und ihrer Entwicklung

⁹ Orthodoxie – wörtlich «Rechtgläubigkeit». Im Gegensatz zu Lenins Auffassung, der den Begriff im Sinne der unverfälschten Lehre (des Marxismus) zu gebrauchen vorschlug und als Bezeichnung für Antirevisionismus wiederholt benutzte, wird hier im landläufigen Sinne sowohl von Debray wie von dessen Übersetzer Orthodoxie im Sinne von Gläubigkeit, Starrheit, Dogmatismus oder theoretischer Unbeweglichkeit verwendet. (Anmerkung der Übersetzer der Originalschrift.)

ausgearbeitet haben. Nur unter dieser Bedingung ist es möglich, einen weltweiten Kampf auf allen Ebenen zu führen, wobei der militärische Kampf eine Ebene der Einwirkung unter anderen ist. Nur ein globales Eingreifen der Volkskräfte gegen die bürgerliche Gesellschaft auf allen Gebieten macht ihn sinnvoll. Allein die Arbeiterpartei kann auf der Basis einer wissenschaftlichen Interpretation der sozialen Entwicklung und der vorgefundenen Bedingungen über Parolen, Ziele und zum geeigneten Moment erforderliche Bündnisse beschliessen. Kurz, den politischen Inhalt und das gesteckte Ziel vorzeichnen, wobei die Volksarmee nur ausführendes Instrument sein kann.» (ebenda, S. 99 f)

Wie wir gezeigt haben, treffen wir auf diese Aussagen genau dann, wenn die Schwierigkeit des Falles nicht theoretischer sondern praktischer Art ist und das brennende Problem, das auf der Tagesordnung steht, nicht so sehr die umfassende Kenntnis der Gesellschaft, als vielmehr ihre Veränderung ist, – kurz, wenn der Kern der Sache darin liegt, jene Formen der Aktion und Organisation zu finden, mit denen man die Revolution anpacken muss. Zeigt dies nicht einen grundlegenden Fehler im Verständnis des Unterschiedes zwischen Form und Inhalt, in der Auffassung der politischen Partei, die – als eine spezifische Form der Organisation, – selbst auch ein Mittel ist? Bedeutet es nicht gerade zu einer Zeit, zu der die volksfeindliche Armee der Hauptfaktor der Aufrechterhaltung der imperialistischen Herrschaft ist, eine Art politischen Rückzug, wenn man sagt, das Hauptproblem sei nicht die Zerschlagung der Armee, sondern die Eroberung der Staatsmacht.¹⁰

Läuft es nicht auf eine Spielart des Reformismus hinaus, in einer Situation, in der die Form der Aktivität und Organisation genau zu bestimmen ist, der Definition der Hauptform dieser Aktivität aus dem Wege zu gehen? Es trifft natürlich zu, dass das Hauptproblem die Eroberung der Staatsmacht ist, aber in der heutigen Situation ist die grundlegende und notwendige Bedingung für die Eroberung der Staatsmacht die Konfrontation mit der Armee und dem Unterdrückungsapparat der imperialistischen Macht, sowie deren Vernichtung. Das Problem besteht nicht darin, dass der bewaffnete Kampf eine Form unter

¹⁰ Lenin sagt: «Die Ökonomen verschleierten unter Bezugnahme auf Allgemeingültigkeiten über die Unterordnung der Politik unter die Ökonomie ihre Unkenntnis der nächsten politischen Aufgaben.» Die Eroberung der politischen Macht ist ein unbestrittenes Ziel, und ihre Notwendigkeit ist eine allgemeingültige Wahrheit. Die Frage ist, welcher Faktor bei der Eroberung der politischen Macht die entscheidende Rolle spielt. Wenn wir, anstatt eine Antwort auf die Frage zur Bestimmung des konkreten Weges und zur Hauptform des Kampfes zu geben, stattdessen sagen würden, das Ziel sei nicht die Zerschlagung der Armee, sondern die Eroberung der politischen Macht, man müsse auf allen Ebenen umfassend intervenieren und alle Formen des Kampfes anwenden, etc., – dann hätten wir bloss Schlagworte von uns gegeben, hinter denen sich lediglich Unfähigkeit, Feigheit und politische Ignoranz verbergen würden.

vielen verschiedenen Kampfformen ist, die unter speziellen Bedingungen und mit spezieller Vorbereitung notwendig wird, sondern das wesentliche Problem liegt darin, dass der bewaffnete Kampf jene Form des Kampfes ist, welche die Basis für einen allseitigen Kampf darstellt, und dass nur auf einer solchen Basis die anderen, vielfältigen Formen des Kampfes als notwendige und nützliche zur Geltung kommen können. Das Problem ist, dass das Organ des proletarischen Klassenkampfes – oder wenn man so will die Partei – als wirkliche Avantgarde des Volkes, als wirklich fähiges Organ zur Führung der allseitigen Kämpfe der Massen, nur im Verlauf des bewaffneten Kampfes selbst entstehen kann.

Debray sagt:

«Es gibt nämlich keine metaphysische Gleichwertigkeit: Avantgarde identisch mit marxistisch-leninistischer Partei». Hier geht die Auseinandersetzung nicht um die Ablehnung des Inhalts der avantgardistischen marxistisch-leninistischen Partei, sondern um die spezifische Form der Aktion und Organisation. Deshalb ist die Gleichung: «marxistisch-leninistische Partei = Avantgarde» – wo sowohl Inhalt als auch Form und Erscheinung zur Diskussion stehen – eine konkrete und historische und nicht eine unveränderliche und konstante. Unter spezifischen historischen Bedingungen sind für einen gegebenen Inhalt spezifische Formen notwendig. Denn «es gibt dialektische Wechselbeziehungen zwischen einer gegebenen Funktion – der Avantgarde in der Geschichte – und einer gegebenen Organisationsform – der der marxistisch-leninistischen Partei –, eine Beziehung, die aus der jeweiligen Vorgeschichte resultiert und von ihr abhängt. Die Parteien stehen auf dem Boden der Wirklichkeit und unterliegen den Härten der irdischen Dialektik.» (ebenda, S. 103)

Hier gelangt Debray dazu, eine starre Geschichtsauffassung zurückzuweisen, die theoretische Unbeweglichkeit mit dem Verweis auf die Erfahrungen der Volkskriege und auf die Rolle der Partei als Vorhut zu rechtfertigen versucht. Obwohl sich diese starre Auffassung insgesamt auf Erfahrungen der Volkskriege beruft, führt sie zu einer Trennung zwischen der politischen und der militärischen Arbeit. Diese Trennung ist anfangs eine zeitweilige Trennung, d.h. sie beruht auf der Annahme, dass nur eine Avantgarde-Partei den bewaffneten Kampf und Volkskrieg führen könne und diese avantgardistische Partei nicht im bewaffneten Kampf selbst zustandekommen werde, sondern in anderen, hauptsächlich politischen, ökonomischen oder ideologischen Kampfformen. In der Tat ruft die Fixierung auf gewisse rein formale Erscheinungen in den Erfahrungen der Volkskriege nicht nur eine tatsächliche Trennung zwischen den Vertretern dieser Auffassung und der revolutionären Praxis sowie zwischen politischer und militärischer Arbeit hervor, sondern führt darüber hinaus zu Fehlschlüssen aus diesen Erfahrungen. Da es weder friedlicher Kampf noch nur politischer und ökonomischer Kampf war, welche besonderen Bedingungen

erlaubten es dann den kommunistischen Parteien Chinas und Vietnams, sich jeweils zu einer echten Avantgarde zu entwickeln, die zur Führung des Volkskrieges in der Lage war. Debray zeigt sehr treffend, wie aufgrund des Festhaltens an bestimmten Formen der Aktivität, welche sich unter bestimmten konkreten Bedingungen in der Geschichte als falsch erwiesen haben, die taktische Trennung zwischen politischer und militärischer Arbeit, zwischen der Herstellung der Voraussetzung für den Volkskrieg und den Krieg selbst auf eine strategische Trennung hinausläuft.

Debray fragt:

«In welcher Form bildet sich die geschichtliche Avantgarde heraus?» und antwortet: «In welcher Gestalt kann die geschichtliche Avantgarde wieder erstehen?» ebenda, S. 103)+

«Die Gegenwart wird bestimmt durch die Vergangenheit, und die Zukunft durch die Gegenwart. Die Frage nach dem Wesen der Parteien ist eine Frage der Geschichte. Die Antwort darauf ist in der Vergangenheit zu suchen.» (ebenda, S. 103)

An dieser Stelle verweist Debray aus einer dialektischen und sachlichen Anschauungsweise heraus auf die Bedingungen der Entstehung und des Wachstums der Parteien Chinas und Vietnams und zeigt, wie sich diese Parteien, ohne dass überhaupt ein Problem wie «Revolution mit oder ohne Partei» zur Debatte stand, sehr bald in Avantgardeparteien verwandelten. Das Interessante daran ist, dass die Geschichte jener Parteien auch zeigt, wie sie sich gerade inmitten eines tatsächlichen Kampfes und im Verlauf des Kampfes um die Machtergreifung erfolgreich in Avantgardeparteien verwandeln konnten.

«Eine Partei ist durch ihre Entstehungsbedingungen gekennzeichnet, durch ihre Entwicklung und die Klasse oder das Klassenbündnis, das sie repräsentiert, entsprechend dem sozialen Milieu, in dem sie entstanden ist. Nehmen wir wieder die gleichen Gegenbeispiele, um die geschichtlichen Bedingungen darzulegen, auf die das traditionelle Schema Partei – Guerillaarmee anwendbar ist: China und Vietnam.

1. Die chinesische und die vietnamesische Partei sind seit ihrer Entstehung mit dem Problem der Errichtung revolutionärer Macht konfrontiert, und zwar nicht theoretisch, sondern praktisch: Sie haben es von Anfang an als schmerzhafteste Erfahrung erlebt. Die 1921 gegründete chinesische Partei befindet sich seit der bürgerlich-demokratischen Revolution von Sun Yat-sen, an der sie durch ihre Verbindung mit der Kuomintang teilnahm, in vollem Aufschwung. Seit ihrer Gründung erhält sie von der sowjetischen Mission direkte Hilfe, unter anderem militärische Ratgeber, die zuerst unter der Leitung von Josef, dann unter der von Borodin stand. Letzterer organisierte sogleich nach seiner Ankunft die Ausbildung von chinesischen kommunistischen Offizieren an der Militärakademie von Whampoa. Das ermöglichte der chinesischen Partei sehr rasch, 'die Bedeutung der militärischen Aufgaben zu erkennen', wie es Mao

1938 sagte. Drei Jahre nach ihrer Gründung machte sie die unheilvolle Erfahrung des ersten Revolutionären Bürgerkrieges (1924 - 27), des städtischen Aufstandes, des Streiks von Kanton, wo sie als führende Kraft teilnahm. Eine Erfahrung, die unter der Führung von Mao Tse-tung selbstkritisch verarbeitet wird und zu einer entgegengesetzten Linie führt, einer Linie, die sogar den Ratschlägen der III. Internationalen entgegengesetzt ist, nämlich der Auszug auf das Land und der Bruch mit der Kuomintang.

Die 1930 gegründete vietnamesische Partei organisiert Bauernrevolten im Hinterland, die rasch unterdrückt werden, und definiert zwei Jahre später unter der Führung von Ho Chi Minh in einem ersten Aktionsprogramm ihre Linie: 'Der einzige Weg zur Befreiung ist der bewaffnete Kampf der Massen'. 'Unsere Partei entstand', schreibt Giap, 'als sich die revolutionäre vietnamesische Bewegung in vollem Aufschwung befand. Von Anfang an hat sie die Bauern angeführt und dazu angeleitet, sich zu erheben und die Macht der Sowjets zu errichten. So ist sie sich zur rechten Zeit der Problematik von revolutionärer Macht und bewaffnetem Kampf bewusst geworden'. Kurz, diese Parteien, eng mit ihrem Volk verbunden, wandeln sich wenige Jahre nach ihrem Entstehen zur Avantgarde mit einer unabhängig von internationalen sozialistischen Kräften ausgearbeiteten, eigenen politischen Linie.

2. Im Verlauf ihrer späteren Entwicklung werden die internationalen Widersprüche diese Parteien – wie einige Jahre zuvor die bolschewistische Partei – an die Spitze des Volkswiderstandes gegen den ausländischen Imperialismus stellen. ... Der Klassenkampf nimmt die Form eines patriotischen Krieges an, und die Errichtung des Sozialismus fällt mit der Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit zusammen. Beide sind nicht voneinander zu trennen. An der Spitze des Volkskrieges gegen den ausländischen Feind behaupten sich diese Parteien als die Fahnen Träger der Nation. Sie gehen in ihr auf.

3. Die Umstände eben dieses Befreiungskrieges veranlassen Parteien, die sich ursprünglich aus Akademikern und aus dem Kern der Arbeiterelite zusammensetzen, sich auf das Land zurückzuziehen und einen Guerillakrieg gegen den Okkupanten zu führen. Sie verbinden sich folglich eng mit den Landarbeitern und den kleineren Grundbesitzern; die Rote Armee und die bewaffneten Streitkräfte für die Befreiung – die Viet-minh – bilden sich, unter der Partei der Arbeiterklasse, zu einer bäuerlichen Armee um. Sie verwirklichen in der Praxis das Bündnis der grössten Klasse mit der Klasse der Avantgarde: Das Bündnis der Arbeiter und Bauern. Die Kommunistische Partei ist in diesem Fall das Resultat und der Motor dieses Bündnisses. Desgleichen werden die Führer nicht künstlich durch einen Kongress ernannt oder aus Tradition bestimmt, sondern dieser schreckliche Kampf, den sie siegreich zu Ende geführt haben, hat sie hervorgebracht und geformt. ...

Abgesehen von Details haben die geschichtlichen Umstände den lateinamerikanischen kommunistischen Parteien in ihrer grossen Mehrzahl nicht die gleiche Entwicklung erlaubt. Die Bedingungen ihrer Gründung, ihres Anwachsens, ihrer Verbindung mit den ausgebeuteten Klassen sind gänzlich andere. Jede von ihnen wird ihre eigene Geschichte haben, aber sie gleichen sich zumindest darin, dass sich ihnen seit ihrer Entstehung nicht in gleicher Weise das Problem der Machteroberung gestellt hat. Auch hatten sie nicht die Gelegenheit, sich in Ländern mit formaler politischer Unabhängigkeit an die Spitze eines nationalen Befreiungskrieges zu stellen; sie konnten folglich nicht dieses Bündnis der Arbeiter und Bauern verwirklichen: Ein zusammenhängender Komplex von Einschränkungen, der auf gemeinsame geschichtliche Bedingungen zurückzuführen ist. Das natürliche Resultat dieser Geschichte ist eine bestimmte Ausrichtung der Führungskader und Parteien selbst, gemäss den Umständen, unter denen sie entstanden sind und sich entwickelt haben. Aber die Geschichte steht per definitionem nicht still. Die kubanische Revolution und die Veränderung, die sie in ganz Lateinamerika hervorgerufen hat, haben das politische Panorama von gestern erschüttert. Ein bewaffneter revolutionärer Kampf beansprucht dort, wo er sich abspielt, ebenso dort, wo er sich ankündigt, eine tiefgreifende Veränderung der Lebensgewohnheiten zu Friedenszeiten.» (ebenda, S. 103 ff)

Worin besteht die Aufgabe der marxistisch-leninistischen Revolutionäre? Wenn wir die revisionistischen und reformistischen Parteien, jene Parteien, welche generell die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes leugnen, ausser acht lassen, dann stehen verschiedene Wege zur Debatte. Wenn eine Partei die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes als den entscheidenden Weg eingesehen hat, dann muss sie von Grund auf ihre aus der friedlichen Phase übernommene Organisationsform ändern. So ist es bereits überholt, den bewaffneten Kampf als eine Untergliederung der Parteitätigkeit aufzufassen, die Guerillakräfte einer politischen Kraft unterzuordnen, die von den militärischen Angelegenheiten getrennt ist. Wenn eine Arbeit grundsätzlich politisch-militärisch ist und die bewaffnet kämpfenden Kader mit den vormals nur politisch arbeitenden Kadern identisch sind, so müsste dies prinzipiell die Struktur der Führung und der Organisation prägen. Das Wichtige dabei ist jedenfalls, dass die Energie der Guerilla nicht für reformistische Ziele verausgabt wird und nicht nur für einen Teilbereich der Parteitätigkeit, sondern für die politisch-militärische Tätigkeit insgesamt, welche die Basis und Achse des Kampfes darstellt. Aber welcher Weg bleibt den revolutionären Kräften, angesichts einer Partei mit reformistischer Führung? Sollen sie ihre Anstrengungen auf die Gründung einer Partei (als spezielle Form der Organisation und Praxis) konzentrieren, die sich im Verlauf eines nicht bewaffneten Kampfes in eine Avantgarde verwandelt, die revisionistischen und reformistischen Parteien

isoliert und die Bedingungen für den bewaffneten Kampf vorbereitet; oder sollen dieselben Aufgaben im Verlaufe des bewaffneten Kampfes erfüllt werden? Regis Debray zeigt, wie die falsche Auffassung von den neuen Bedingungen, – Bedingungen, die jede Art von friedlichem oder nur-politischem und rein ideologischem Kampf bedeutungslos machen, Bedingungen, unter welchen politische Parteien keine enge Verbindung mit den Massen haben – und wie die Übernahme gewisser reformistischer Taktiken die revolutionäre Strategie gefährdet und die Angelegenheit des bewaffneten Kampfes in Vergessenheit geraten lässt.

«Daraus entsteht die klassische, so oft wiederholte Verstrickung: Eine neue revolutionäre Organisation erscheint auf der Bildfläche. Sie strebt ein legales Dasein an und bemüht sich weiter, für einige Zeit am 'normalen politischen Leben teilzunehmen, um sich zu konsolidieren, sich einen Namen zu machen und so die Bedingungen für den bewaffneten Kampf vorzubereiten. Aber hat sie sich einmal darauf eingelassen, so wird sie durch die Tretmühle des öffentlichen Lebens mehr und mehr absorbiert und eingefangen. ...

Die Aussicht auf eine bewaffnete Erhebung verschiebt sich also um einige Monate, dann um einige Jahre. Die Zeit vergeht mit ihren Höhen und Tiefen, mehr und mehr wird die Eröffnung von Feindseligkeiten als eine ein wenig frevlerische Versuchung, als Abenteuerium, als ewig 'verfrüht' betrachtet. ...

Die Kämpfer müssen verstehen, dass der sofortige Übergang zum bewaffneten Kampf die Spaltung der geheiligten Einheit der Organisation bedeuten, dass er ihre Legalität gefährden und Unterdrückungsmassnahmen gegen ihre Führer hervorrufen würde. Kurz, die politische Organisation ist zum Selbstzweck geworden. Sie wird nicht zum bewaffneten Kampf übergehen, weil sie zuerst warten muss, bis sie sich als Avantgardepartei gefestigt hat, obwohl sie doch ihre Anerkennung als Avantgarde nur durch den bewaffneten Kampf erwarten könnte. Dieser *circulus vitiosus* verdirbt seit Jahren den revolutionären Kampf. Es ist also unnütz, innerhalb der bestehenden politischen Organisationen Gegengruppen schaffen zu wollen: Die opportunistische Infektion, weit davon entfernt, geheilt zu sein, wird zunehmen und sich verschlimmern.» (ebenda, S. 128 f)

Unter Bedingungen, auf die Debrays Worte zutreffen: «ohne bewaffneten Kampf gibt es keine eindeutige Avantgarde», (ebenda, S. 133) können wir nicht länger die Revolutionäre nach ihrer verbalen Zugehörigkeit zur Revolution und zum Marxismus-Leninismus bestimmen. «Deshalb muss vermieden werden, die Anstrengungen und das Potential an der 'rein' politischen und 'rein' ideologischen Front zu zerstreuen. ...

Die revolutionäre Bewegung kann nur durch die Perspektive des Aufstandes 'aktiviert' werden, alle Anstrengungen müssen auf eine Organisation des politisch-militärischen Kampfes ausgerichtet werden. Um die revolutionäre Politik nicht zu blockieren, muss

man sie ganz einfach von der blossen Politik befreien. Um die revolutionäre Bewegung in Marsch zu setzen, muss man sie in eine zugleich politische und militärische Organisation einfügen, jenseits aller bestehenden Polemiken.» (ebenda, S. 133)¹¹

«Man muss an der Basis Gegenbewegungen auf der Ebene der Massen schaffen, indem man ihnen eine Alternative anbietet, die wirklich im Bereich ihrer Möglichkeiten liegt. Nur dann werden die bestehenden politischen Richtungen sich ändern. Allein der bewaffnete Kampf hat in den meisten latein-amerikanischen Ländern schon damit begonnen oder wird damit beginnen, die Revolution aus ihrem Ghetto herauszuholen, von dem akademischen Geschwätz und von einer Kaste ewiger «globe-trotter» zu befreien. Um es philosophisch auszudrücken: Eine bestimmte Problematik ist seit der kubanischen Revolution tot, d.h., eine bestimmte Art, Fragen zu stellen, die alle denkbaren Antworten a priori bestimmt. Es sind nicht die Antworten, die es zu verändern gilt, sondern die Fragen selbst: Diese 'marxistisch-leninistischen' Fraktionen oder Parteien bewegen sich innerhalb derselben politischen Fragestellungen, wie sie von der Bourgeoisie beherrscht werden. Anstatt sie zu verändern, haben sie dazu beigetragen, diese noch fester zu verankern, sie haben sich festgefahren in falschen Fragestellungen und sind heute die Komplizen des opportunistischen Denkens; das führt zu Streitigkeiten über den Vorsitz oder über Absprachen zwischen linken Organisationen, zu Wahlbündnissen, gewerkschaftlichen Manövern und Erpressungen gegen die eigenen Mitglieder. Diese Problemstellung entspricht dem, was man ganz einfach als «Politikasterei» bezeichnet. Um dem zu entgehen, muss man – im wahrsten Sinn des Wortes – das Terrain wechseln.» (ebenda, S. 129 f)

¹¹ Wir haben keine Informationen über die chinaorientierten Gruppen in Lateinamerika, und deshalb ist es nicht möglich, die Aussagen Regis Debrays vollständig zu beurteilen. Eine seiner Aussagen könnte gleichwohl zutreffen, und zwar die hinsichtlich der Notwendigkeit und des praktischen statt verbalen Verhältnisses zur Revolution sowie der Unzulänglichkeit eines ausschliesslich ideologischen oder nur-politischen Kampfes. Es scheint uns indessen, dass Regis Debray von der Stellung Kubas in der Auseinandersetzung zwischen Peking und Moskau (die entgegen seiner Annahme nicht bloss eine verbale, sondern eine praktische ist), beeinflusst ist, eine Position, die ursprünglich von Kubas gravierender ökonomischer Abhängigkeit von der Sowjetunion ihren Ausgang nahm. Leider scheint sich diese taktische Anlehnung in eine ideologisch-politische Position verwandelt zu haben, wie sie in Fidels Behauptung ausgedrückt wird: «Wir gehören keinem politischen Lager an.» Es ist eine Sache zu sagen, zur Spaltung (der kommunistischen Weltbewegung)+ sei es aufgrund irriger Streitpunkte gekommen, doch es ist eine andere Sache, wenn man sagt, das Ganze sei bloss ein Streit um Worte und es gebe nicht genügend zuverlässige Information darüber. Hingegen haben wir es hier sowohl mit opportunistischen Elementen zu tun, die durch ihre verbale Anlehnung an Pekings Position Ansehen und Popularität gewinnen wollten, als auch mit denjenigen, die diese Position zwar ernsthaft übernommen haben, jedoch in ihrer Praxis jeder revolutionären Haltung entbehren.



Kundgebung der Volksfedajin in Teheran 1980

Deshalb muss in der augenblicklichen Situation «das wesentliche Gewicht auf die Entwicklung des Guerillakrieges gelegt werden und nicht auf die Stärkung der bestehenden Parteien oder auf die Schaffung neuer Parteien.» (ebenda, S. 124)

«Unter gewissen Bedingungen sind die politische und militärische Instanz nicht voneinander getrennt, sondern sie bilden ein organisches Ganzes. Diese Organisation ist die Volksarmee, deren Kern die Guerillaarmee darstellt. Die Avantgardepartei kann in der spezifischen Form des Guerilla-Fokus existieren. Die Guerilla ist die Partei in ihrer Anfangsphase.» (ebenda, S. 112)

Wie kann man aus dieser Erfahrung lernen? Welche Lehre erteilt sie uns? Bevor wir zu einer Schlussfolgerung kommen, sollten wir denjenigen Kritiken Aufmerksamkeit schenken, die sich auf diese These bezogen haben.

Clea Silva sagt dazu:

«Die Theorie, der Keim der Partei sei die bewaffnete Kraft, beruht auf der Hypothese, alle Bedingungen seien zwar reif, aber es sei verfrüht, auf der Basis einer Partei zu organisieren. Im Gegensatz dazu sagte Lenin, zur Organisation sei es niemals 'zu spät'.

Debray behauptet nicht, alle Bedingungen seien reif, sondern stellt fest, dass die notwendigen Bedingungen für den Beginn des bewaffneten Kampfes bereits vorhanden sind und ausreichende Bedingungen für die Ausdehnung und Teilnahme der Massen am bewaffneten Kampf im Verlauf der praktischen Tätigkeit heranwachsen werden. Zweitens besteht das Problem hier nicht in der Organisation oder Nichtorganisation, sondern in der Gründung einer Organisation, welche der historischen Aufgabe der Avantgarde entspricht. Clea Silvas Worte zeigen also, dass er Debrays Ansichten nicht verstanden hat, so z.B. wenn er sagt: «Wenn wir die Länder Lateinamerikas

genau betrachten, sehen wir, dass in den meisten viele kleine revolutionäre Organisationen mit sekundären Unterschieden existieren, die für sich genommen die Anforderungen einer Partei nicht erfüllen, die aber, wenn sie sich vereinigen, eine solche Partei bilden würden.»

Nur eine enge Auffassung von der Organisation und nur der Glaube an «Einheit vor der Aktion» kann zu einer solchen Folgerung führen. Der Punkt ist hier, dass gerade die bewaffnete Tätigkeit diejenige revolutionäre Tätigkeit ist, welche die Bedingungen für eine wirkliche und fruchtbare Einheit dieser kleinen Organisationen vorbereitet. Schauen wir, wie Debray das Problem der Einheit der revolutionären Kräfte sieht:

«Dringlichkeit und prinzipielle Forderungen drängen sich der revolutionären bewaffneten Front auf. Überall, wo der Kampf Fortschritte gemacht hat, überall, wo die Volksstreitkräfte die dringlichen Massnahmen getroffen haben, haben sie, wie in einem Magnetfeld, eine stärkere Einheit erreicht. Alles andere zerstreut und schwächt sie. Also muss man alle Anstrengungen auf die praktische Organisation des bewaffneten Kampfes konzentrieren, um zur Einheit beizutragen, auf der Basis der Prinzipien des Marxismus-Leninismus.» (R. Debray, a.a.O., S. 135)

Dieselbe falsche Auffassung vom Problem der Organisation ist bei den kubanischen Genossen Torres und Aronde zu finden: In Kuba bildeten sich verschiedene Vereinigungen und schlossen sich zur politischen Organisation «Bewegung 26. Juli» zusammen; sodann wurden verschiedene Bündnisse dieser Bewegung mit anderen Organisationen vor dem Beginn der bewaffneten Aktivität hergestellt; in der Folge (so Torres und Aronde) habe diese politische Organisation den Guerilla-Fokus hervorgebracht. (vgl.

Torres, Aronde: Regis Debray und die kubanische Erfahrung; dt. nicht erschienen)

Meiner Meinung nach verstösst dies nicht gegen Debrays These, dass der Guerilla-Fokus der Keim der Partei sei und das Organisieren der bewaffneten Aktivität und die bewaffnete Aktivität selbst es seien, die wirkliche Vereinigungen zustandebringen können. Die Organisation oder Front, die die Aufmerksamkeit der kubanischen Genossen auf sich gezogen hat, war praktisch eine politisch-militärische Organisation oder Front, die zur Vorbereitung der bewaffneten Aktivität und für den Beginn des Aufstandes gebildet worden war. Und als dann der bewaffnete Kampf begann, ermöglichte er das Weiterbestehen dieser Front auf der Basis einer revolutionären Linie und machte aus ihr eine wirkliche Avantgarde. Vielleicht ist es nicht einmal Debrays Ansicht, dass ein paar Männer, bloss indem sie ins Gebirge gehen und kämpfen, eine Revolution in Gang setzen und sie zum Sieg führen können. Debray selbst warnt zu Beginn seines Buches davor, die kubanische Revolution zu einer «goldenen Legende» zu verniedlichen, «eine goldene Legende ... von den zwölf Männern, ... die landen und die sich, man weiss nicht wie, blitzartig vermehren». (R. Debray, a.a.O., S. 12)

Wie Debray sagt: wenn wir bloss ihren oberflächlichen Glanz vor Augen haben und sie als «goldene Legende» auffassen, kann so etwas wie die kubanische Revolution sicherlich nicht wiederholt werden. Aber wie verhält es sich mit ihren inneren Elementen und Besonderheiten? Debrays Versuch ist eher darauf konzentriert, diese inneren Elemente und die allgemeinen Richtlinien des kubanischen Weges aufzuzeigen und nicht darauf, alle Einzelheiten der durchlaufenen Phasen von Anfang bis Ende zu bestimmen. Debrays Betonung der entscheidenden Angelegenheit (der kubanischen Revolution selbst)+, sein geringes Eingehen auf die notwendige Vorbereitung und auf den Verlauf der Tätigkeiten, die erst zur Entscheidung führten, sowie sein Hervorheben der Arbeit des «kleinen Motors», der erst anlaufen muss und viel leisten muss, um den grossen Motor, die Massen, in Bewegung zu setzen, – diese Darstellungsweise kann meines Erachtens nicht dazu führen, die grundsätzlichen Aspekte seiner Ansichten zu übersehen oder abzulehnen. Auf keinen Fall kann man Debrays These die Tatsache entgegensetzen, dass zum Beispiel die lateinamerikanische Revolution ein grosser, langer Krieg sein wird, der die direkte Konfrontation mit dem Imperialismus beinhaltet, dass der Krieg Massencharakter haben und deshalb Lateinamerika Zeuge der Neuerstehung der früheren Kampfformen sein wird (von Strassenaktionen bis zu ausgedehnten Kriegen zwischen Armeen).

So kann man auch nicht behaupten, bestimmte Kampfformen, wie «bewaffnete Propaganda» oder «bewaffnete Selbstverteidigung» hätten ihre Bedeutung verloren oder es sei falsch, die Grundlinie des Kampfes zu definieren. (C. Silva, Fehler der Fokus Theorie)

Auf gar keinen Fall stehen diese Faktoren im Gegensatz zu Debrays These. Debray verneint weder den Charakter des langandauernden Krieges noch seinen Massencharakter, noch die Vielfalt der Formen des Kampfes; er sagt, der kleine Motor beginne, um unter den gegenwärtigen Bedingungen den grossen Motor, die Massen, in Bewegung setzen zu können, zwangsläufig die Arbeit mit spezifischen Formen des Kampfes; er ist aber nicht der Meinung, alle im Laufe des Volkskrieges anzuwendenden Kampfmittel müssten in diesen spezifischen Kampfformen auftreten.¹²

¹² Um Debray nicht apologetisch zu behandeln, halten wir den Hinweis auf seine Fehler hier für geboten. Edgar Rodriguez zählt in seinem Artikel «Die Venezuela-Erfahrung und die Krise der revolutionären Bewegung Lateinamerikas» folgende Fehler Debrays auf: Unterbewertung der organisatorischen Arbeit, Nahelegung einer spontaneistischen Sichtweise, Überbewertung des «Katalysator-Aspekts» des bewaffneten Kampfes und Unterbewertung der ersten vorbereitenden und vorsorglichen Massnahmen des Kampfes. Unserer Meinung nach könnte all dies von Verallgemeinerungen der Nebenaspekte der kubanischen Revolution – angewandt auf die lateinamerikanische Wirklichkeit – herrühren. Solche Fehler lassen sich feststellen hinsichtlich der Beziehung zwischen Stadt und Land, Partei und Guerilla, Theorie und Praxis. Damit begeht Debray den gleichen Fehler, den er selbst kritisiert: Dogmatisierung. So zeigt er zum Beispiel selbst, dass die verschiedenen Positionen hinsichtlich der Beziehung Partei und Guerilla oder Stadt und Land in Wirklichkeit aus einer prinzipiellen Differenz herrühren, welche ihrerseits darauf zurückgeht, dass die Guerillakriegführung als irgendein Ressort der Parteitätigkeit unter anderen betrachtet wird, nicht aber als der entscheidende Arm und fundamentale Rahmen dieser ganzen Aktivitäten; während alle anderen Formen der Tätigkeit nur im Zusammenhang mit ihr und in ihrem Rahmen Bedeutung erlangen. Trotzdem vergibt Debray diesen Punkt und argumentiert dogmatisch hinsichtlich der Beziehung zwischen Stadt und Land; er stellt eine Reihe metaphysischer Begriffe auf, etwa: Land sei gleich Proletariat und Stadt gleich Bourgeoisie. Wenn jedoch die Führung, die in der Stadt sitzt, unfähig ist, die Bedeutung der Probleme und Schwierigkeiten des Guerillakrieges zu verstehen, so ist dies nicht verursacht durch den Aufenthalt in der Stadt, sondern geht auf eine grundsätzliche Auffassung zurück, nämlich die Unterstützung des Guerillakrieges als der entscheidende Weg. Indessen ist der Punkt zu beachten, dass wir Debrays Buch ausgehend von unseren Bedingungen und unseren Bedürfnissen untersucht haben und uns nur auf bestimmte Stellen bezogen haben, die uns entscheidend und fundamental erschienen. Abgesehen von einer Reihe konkreter Unterschiede zwischen den Bedingungen unseres Landes und Lateinamerikas ist die revolutionäre Bewegung in Lateinamerika im Vergleich zum Iran wesentlich fortgeschrittener. Ohne diese unterschiedlichen Bedingungen zu berücksichtigen, können wir Debrays Buch nicht gründlich untersuchen und auswerten. Betrachtet man zum Beispiel den Fall der Überbewertung des «Katalysator-Aspekts» des Kampfes: 1967 (das Jahr, in dem Debrays Buch verfasst wurde) hat Lateinamerika infolge der kubanischen Revolution verschiedene Erfahrungen bezüglich des bewaffneten Kampfes gemacht. In diesem Gebiet der Putsche und andauernden Instabilität wäre möglicherweise die Überbewertung des «Katalysator-Aspekts» des bewaffneten Kampfes und zugleich die Unterbewertung der Organisationsangelegenheiten ein gravierender Fehler (im Vergleich zum Iran). Zu beachten ist auch die in Lateinamerika relativ fortgeschrittene Organisation der Revolutionäre in Organisationen und Parteien. Im Iran dagegen, einem Land, das als «Insel der Stabilität in einem Meer der Unruhe» ausgegeben wird, einem Land mit 18-jähriger scheinbar nicht zu bezwingender Despotie, einem Land, in dem mit unbeschreiblicher Brutalität jede Organisation zwangsläufig vernichtet wird, muss der katalysatorische anregende und hoffnungsspendende Aspekt des Kampfes entsprechend hoch eingeschätzt werden; gegenwärtig ist dieser Aspekt des Kampfes fundamental entscheidend. Oder was Organisation und Organisation betrifft: so wie die Revolutionäre dort (in Lateinamerika) eine bestimmte Organisation und organisatorische Erfahrung besitzen, so sollte auch der bewaffnete Kampf (im Iran) dem allgemeinen Niveau der Organisation und organisatorischen Erfahrung der lateinamerikanischen Revolutionäre und Kämpfer entsprechen.

Es genügt, seiner Untersuchung über «bewaffnete Selbstverteidigung» und «bewaffnete Propaganda» Aufmerksamkeit zu schenken, um zu verstehen, dass er von Anfang an den revolutionären Krieg meint.

In Wirklichkeit konnte die kubanische Revolution, von ihren inneren Faktoren her betrachtet, nur den Beginn eines revolutionären Volkskrieges markieren, – die besonderen und aussergewöhnlichen Bedingungen, unter welchen jene Revolution stattfand, erlaubten die Eroberung der politischen Macht, noch bevor feste revolutionäre Stützpunkte vollständig errichtet waren und Ausgangspunkt für eine neue Phase hätten werden können und noch bevor die Massen in breitem Ausmass in den Volkskrieg geführt sowie eine Volksarmee geschaffen worden war. Unter normalen Bedingungen dagegen können die zunehmende Wachsamkeit der unterdrückerischen Kräfte, direkte Interventionen des Imperialismus und andere Faktoren den bewaffneten Kampf nicht so leicht zum Sieg gelangen. Debray scheint die kubanische Erfahrung nicht als den einzigen Weg zu betrachten, den jeder bewaffnete Kampf durchlaufen muss. Deshalb kann man nicht sagen, dass er von der Phase «der Entstehung des Fokus bis zum endgültigen Sieg die militärische Aktivität als die einzige Form der politischen Arbeit anerkennt». Sobald die Guerilla Fuss fasst und revolutionäre Stützpunkte errichtet oder einige Gebiete befreit, sind alle Möglichkeiten für politische Ausbildung der Massen, Ausbildung der Kader, politische Propaganda usw. gegeben. Wie Debray sagt, kann man dann Hunderte von Vorträgen halten, und diese werden auch gehört. Das Verhältnis von politischer und militärischer Arbeit bildet einen der entscheidenden Punkte in Debrays Buch, und nach Meinung Vieler ist eine falsche Auffassung dieser Beziehung einer der Hauptfehler Regis Debrays. Sie sagen, er gebe der militärischen Arbeit Vorrang gegenüber der politischen. Debray drückt seine Auffassung dieses Verhältnisses sehr deutlich aus:

«Jede vorgeblich revolutionäre Linie muss eine objektive und konkrete Antwort auf die Frage erbringen: wie kann man die Macht des kapitalistischen Staates stürzen? Mit anderen Worten, wie kann man sein Rückgrat, die Armee, zerschlagen.» (R. Debray, a.a.O., S. 23)

Debray ist der Auffassung: da die revolutionäre Bewegung jene Phase erreicht hat, in welcher der bewaffnete Kampf das Hauptkettenglied bildet, schlagen sich gewisse politische Konzeptionen auch im Militärischen nieder. Beispielsweise zeigt Debray, wie Lenins Konfrontation mit den Anhängern des Ökonomismus, der spontanen Bewegung und sogar mit den Trotzkisten («Was tun?», «Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück») – in Auseinandersetzung um eine professionelle und disziplinierte revolutionäre Organisation – sich auf einer anderen Ebene in der Konfrontation der Anhänger der bewaffneten Avantgarde mit den Anhängern der bewaffneten Selbstverteidigung ausdrückt.

Debray sagt:

«Im gleichen Masse, wie der Ökonomismus die Rolle einer Avantgardepartei leugnet, verneint die Selbstverteidigung die Rolle von bewaffneten Kommandos, die organisch von der Zivilbevölkerung unterschieden sind. Im gleichen Masse, wie der Reformismus eine Massenpartei anstrebt, ohne eine Auswahl unter den Kämpfern zu treffen, ohne eine disziplinierte Organisation zu schaffen, versucht die Selbstverteidigung jedermann in den bewaffneten Kampf einzubeziehen, eine Massenguerilla zu errichten.» (ebenda, S. 28)

Um die Beziehung zwischen militärischen und politischen Angelegenheiten zu klären, ist es angebracht, sich mit der Untersuchung Debrays über die bewaffnete Propaganda zu beschäftigen. Debrays Ansicht über die bewaffnete Propaganda und seine These, dass sie nach oder während, aber nicht vor der direkten militärischen Aktion gegen den Feind stattfinden sollte, beruht auf einer Reihe konkreter Erwägungen, die nicht als Unterschätzung der politischen Dimension verstanden werden sollten. Was Debrays Auffassung von der bewaffneten Propaganda als einer importierten politischen Konzeption betrifft, so ist er sich dessen bewusst, dass man den politischen Charakter der Bewegung, bzw. umfassend (wörtlich: wesentlich)+ politische Arbeit mit (spezifischen)+ politischen oder politisch-militärischen Taktiken nicht verwechseln darf.

Nach Debray hat die bewaffnete Propaganda folgende Grundlage:

«Der Guerillakrieg hat politische Triebkräfte und politische Ziele. Er muss sich auf die Massen stützen, oder er muss verschwinden, er muss die Massen von seiner Berechtigung überzeugen, bevor er sie direkt miteinbezieht ...

Um die Massen zu überzeugen, muss man sie ansprechen, man muss sich ihnen gegenüber in Reden, Proklamationen, Erklärungen, kurz durch politische Arbeit, durch «Arbeit in den Massen» verständlich machen. Der erste Kern der Kombattanten wird also in kleine Propagandapatrouillen aufgeteilt ...

Man wird in den Dörfern heimlich und öffentlich Zellen errichten, ... in denen man unermüdlich das Programm der Revolution wiederholt. Erst am Ende dieser Phase wird man die aktive Unterstützung der Massen erlangen, einen soliden Rückhalt, einen gesicherten Nachschub, bedeutend mehr Informationen, einen schnellen Nachrichtendienst und ein Rekrutierungsfeld; erst dann wird man zur direkten Aktion gegen den Feind übergehen können.» (ebenda, S. 48)

Es ist richtig, dass der Guerillakrieg politische Triebkräfte und Ziele hat. Es ist richtig, dass es eine Lebensfrage des Krieges ist, ob es gelingt, die Unterstützung der Massen zu gewinnen; und es ist ebenso richtig, dass zu diesem Zweck umfassend (wörtlich: wesentlich) politische Arbeit geleistet werden muss. Aber wie diese Arbeit durchgeführt werden muss, ob die militärische Tätigkeit unbedingt sekundär gegenüber der politischen Propaganda sein muss, ob unbedingt von Anfang an Reden gehalten

werden müssen und ob unbedingt vor der bewaffneten Aktivität Verbindungsnetze, legale und illegale Zellen organisiert werden müssen, – das hängt im einzelnen von den gegebenen Bedingungen ab. Wenn wir aber zwischen diesen jeweiligen Taktiken einerseits und umfassend (wörtlich: wesentlich) politischer Arbeit andererseits eine unauflösliche Verbindung herstellen würden, so hätten wir das Ziel mit den Mitteln und den Inhalt mit der Form verwechselt; es besteht dann die Gefahr, dass die Unmöglichkeit, eine bestimmte Taktik anzuwenden, so ausgelegt wird, dass es keine Basis für Aktivität überhaupt gebe. Debray sagt, wenn in Vietnam oder China die bewaffnete Propaganda auf der Tagesordnung stand, so aufgrund der dort vorhandenen spezifischen Bedingungen:

1. Die grosse Bevölkerungsdichte unter den Bauern, die Überbevölkerung in den Dörfern, das eindeutige Übergewicht der bäuerlichen gegenüber der städtischen Bevölkerung erlauben es den Agitatoren, in ihr aufzugehen «wie der Fisch im Wasser».

2. «Die Propagandisten stehen einerseits mit der Volksarmee in Verbindung. Diese ist fähig, sie in ihren Aktionen zu unterstützen und zu schützen und vor allem das greifbare und sichtbare Resultat der militärischen Siege zu bestätigen. Die Versammlungen, meetings und Reden in den Dörfern beinhalten ernste pragmatische Hinweise: es sind keine hohlen, programmatischen Reden, keine 'blumigen Phrasen', wie sie die Bauern so sehr und mit Berechtigung fürchten, sondern es sind Aufforderungen, sich den existierenden Kampfformationen anzuschliessen».

Aber wie waren die Bedingungen in Lateinamerika? «Zu Beginn ihrer Aktionen besetzen die Guerilleros relativ schwach bewohnte Gebiete, in denen die Bevölkerung weit verstreut lebt. Kein Fremder bleibt beispielsweise in einem Dorf in den Anden unbemerkt, wo er vor allem Misstrauen erregt. Die Bauern aus dem Stamm der Quechuas oder Cakchiquelas (Mayas) haben allen Grund, «dem Fremden», «dem Weissen» gegenüber misstrauisch zu sein; sie wissen genau, dass seine Worte ihnen nichts zum Essen bringen und sie nicht vor Bombardierungen schützen werden. Der arme Bauer glaubt zuerst an den, der Macht besitzt, vor allem die Macht, seine Worte in die Tat umzusetzen. Das Unterdrückungssystem ist subtil: es besteht seit Menschengedenken, erstarrt, verfestigt, verfilzt. Die Armee, die Landgarde, die Polizei des Latifundisten, besitzen ein Ansehen, das umso stärker ist, je weniger sich die Bauern darüber im Klaren sind. Dieses Ansehen ist die zuerst auftretende Form der Unterdrückung: Es paralyisiert den Unzufriedenen, stopft die Mäuler, schon beim einfachen Auftauchen einer Uniform bleiben den Bauern die Schimpfworte im Halse stecken.

Mit anderen Worten, die physische Gewalt der Polizei, der Armee ist tabu; und man durchbricht ein Tabu nicht mit Wortgefechten, sondern indem man beweist, dass auch ihr Körper von Kugeln durchlöchert werden kann. Im Gegensatz dazu muss der Guerillakämpfer seine Stärke zeigen, denn er hat nicht viel mehr

vorzuweisen als seine Entschlossenheit und die Fähigkeit, sich des wenigen, was er hat, zu bedienen. Sich seiner kaum vorhandenen Stärke bedienen und gleichzeitig zeigen, dass die Stärke des Feindes zuerst und vor allem Schein ist. Um dieses Tabu, diesen uralten Rückstand von Angst und Unterwürfigkeit gegenüber dem Herren, der Polizei und der Landgarde zu brechen, hilft nur der Kampf. Das Tabu verschwindet so schnell, sagt Fidel, wie sich der alltägliche Respekt in Hohn verwandelt.

«Die Aufteilung der ländlichen Gebiete nach militärischen Gesichtspunkten und ihre Kontrolle durch die Reaktion oder durch den Imperialismus, deren heute stärker gewordene Aufmerksamkeit, müssen einer Gruppe bewaffneter Propagandisten jede Hoffnung rauben, unerkannt und unbemerkt 'wie der Fisch im Wasser' zu agieren. Das bewaffnete Kommando und die Avantgarde des Volkes sind nicht konfrontiert mit einem fremden Expeditionskorps von begrenzter Kampfkraft, sondern mit einem perfekten System lokaler Beherrschung. Sie selbst sind die Fremden. Die Verachteten und Zuspätgekommenen können der Bevölkerung anfangs nur Leid und Blut bringen.»

«Schliesslich fehlen bereits aufgestellte, reguläre oder halbreguläre revolutionäre Truppen. Die bewaffnete Propaganda zielt deswegen, zumindest, wenn sie von kämpferischen Intentionen getragen ist, darauf ab, durch 'politische Rekrutierungsarbeit' reguläre Einheiten zu bilden oder die bestehenden Einheiten zu verstärken. Deshalb inszeniert man die 'Einnahme von Dörfern', um die Bevölkerung zu versammeln und Propagandaveranstaltungen abzuhalten. Womit hat man aber in Wirklichkeit den Bewohnern dieser Dörfer geholfen, sich ihrer Klassenfeinde zu entledigen? Natürlich konnten im Verlauf dieser Operationen nur wenige Waffen erbeutet werden; selbst wenn die Begeisterung die jungen Bauern dazu trieb, sich den Guerilleros anzuschliessen, womit soll man sie bewaffnen? Viele Genossen haben aus diesen Erfahrungen den Schluss gezogen, dass eine 'Aktion aus dem Hinterhalt gegen eine Nachschubkolonne oder jeder andere Schlag, den man dem Feind in der Nähe eines Dorfes versetzte, in diesem Dorf mehr Begeisterung hervorrief, neue Rekruten zuführte, die Bevölkerung politisch und moralisch eindringlicher belehrte und vor allem Waffen einbrachte, die für eine beginnende Guerilla von wesentlicher Bedeutung sind.» (ebenda, S. 51 ff)

Bedeutet dies, dass die bewaffnete Propaganda oder die Agitationsarbeit zu verwerfen sind? Ganz entschieden: Nein.

«Wenn man von einigen erfolgreichen Erfahrungen aus urteilt, so lässt eine Guerilla im Verlauf ihres Vormarsches immer irgendetwas, zumindest irgendjemanden zurück, auch hinter den eigenen Linien (wenn man von Linien überhaupt sprechen kann), womit eine solide Basis für einen Stützpunkt organisiert werden kann; dann aber ist die Bevölkerung, was ihre physische Sicherheit betrifft, durch reguläre

Streitkräfte geschützt, die fähig sind, den Feind zurückzuschlagen; die Basis also beginnt, sich als Embryo eines Volksstaates zu organisieren. Agitation und Propaganda werden grundlegend, um die neue Organisation der Bevölkerung zu erklären und die Administration ihrer Zone in die Hände der Massenorganisationen zu legen; sie bestimmen weiterhin die zukünftigen Kämpfe. Die Propaganda bestätigt dann den befreienden Charakter des geführten Kampfes und trägt ihn in das Bewusstsein der Massen ...

Man sieht, dass es sich hier um eine spätere Etappe handelt, die die Guerilla heute in Lateinamerika noch nicht erreicht hat.

Entscheidend ist schliesslich, dass, solange sich die gegenwärtigen Bedingungen nicht gewandelt haben, eine erfolgreiche militärische Aktion die beste Propaganda ist.» (ebenda, S. 58)

Wir sehen: nicht von den politischen Motiven und Zielen der Bewegung ist die Rede oder davon, ob man Massenarbeit leisten muss oder nicht, sondern es geht um die Bestimmung der konkreten Formen der Aktion und Organisation, vermittels derer man die Massen ansprechen und in den Kampf einbeziehen kann. Man sollte sorgfältig beachten, dass unter verschiedenen Bedingungen umfassend (wörtlich: wesentlich) politische Arbeit eine nur-politische Form annehmen kann, – sie kann aber auch politisch-militärisch oder sogar rein militärisch sein.

Schlussfolgerung

Was müssen wir tun? Welcher Weg liegt vor der iranischen kommunistischen Bewegung? Wie kann die kommunistische Bewegung zur wirklichen Avantgarde des antiimperialistischen Kampfes unseres Volkes werden? Wie kann sie aus dem Sumpf des beschränkt intellektuellen Milieus, in dem sie gefangen ist, herausgelangen und eine tiefwurzelnde Verbindung mit den Massen herstellen?

Die kommunistische Bewegung muss und kann sowohl in der Theorie als auch in der Praxis eine objektiv gültige Antwort auf die Frage geben, wie man die imperialistische despotische Herrschaft, die sich hauptsächlich auf ihre bewaffneten Unterdrückungsorgane stützt, zerschlagen und wie man die Legende von der «Insel der Stabilität und Sicherheit» als solche enthüllen kann. Wie kann man den Ausgebeuteten und Unterdrückten den Weg der Revolution und den Weg zur Volksmacht aufzeigen? Wie kann man den Volksmassen den Weg des Sieges zeigen und sie zum Kampf führen? Unseres Erachtens ist die kommunistische Bewegung fähig, diesen Weg zu finden; und wenn sie zur wirklichen Avantgarde werden und nicht hinter den Massen einhertrotten will, dann muss sie diesen Weg den Massen in der Praxis weisen. Wenn der bewaffnete Kampf der einzige Weg zur Befreiung des Volkes ist, – und nach unserer Meinung hat die neue kommunistische Bewegung diesen Weg akzeptiert, – dann hat Zögern keinen Sinn.

Die revolutionären Erfahrungen der Gegenwart zusammen mit unseren eigenen Erfahrungen zeigen uns den allgemeinen Weg, die allgemeine Strategie der Revolution. Diese Erfahrungen haben erwiesen, dass man weder mit friedlicher Arbeit, noch mit nur-politischer Arbeit, noch mit konspirativer Arbeit allein zur Avantgarde des Volkes werden kann und so auch nicht die Bedingungen für den bewaffneten Kampf der Massen schafft. Unter den gegenwärtigen Bedingungen ist jeglicher politischer Kampf gezwungenermassen nur auf der Grundlage des bewaffneten Kampfes organisierbar, und nur der kleine Motor (die bewaffnete Avantgarde) kann den grossen Motor, die Massen, in Bewegung setzen. Die subjektiven Bedingungen der Revolution werden im Verlauf der bewaffneten Aktivität allmählich vollständig Konturen annehmen. Die wirkliche Avantgarde, jene Avantgarde, welche eine tiefreichende Verbindung zu den Massen hat und sie in breitem Ausmass zu motivieren und zu führen vermag, kann nur im Verlauf der bewaffneten Aktivität, im Verlauf politisch-militärischen Arbeit entstehen.

Doch anfangs können das Blutvergiessen und die Leiden, welche die Operationen der bewaffneten Avantgarde für die Massen mit sich bringen, sowie der Terror des Regimes eine passive Haltung der mit den Guerillaoperationen konfrontierten Teilen der Volksmassen bewirken. Aber sobald sich die bewaffnete Avantgarde verwurzelt hat und dem Feind sowohl politische wie militärische, materielle und moralische Schläge versetzen kann, wird der Weg des Kampfes allmählich für die Massen klar, sie begreifen, dass die Revolution begonnen hat und dass Fortschreiten und Sieg der Revolution von ihrer Unterstützung abhängen. Wie Debray sagt, ist es nicht so leicht, die Unterstützung der Massen zu gewinnen, aber sobald sie gewonnen ist und wo immer sie gewonnen wird, da ist sie erstaunlich.

Che Guevara hat die Erfahrungen aus der Begegnung der Bauern mit den Guerilleros folgendermassen beschrieben:

«Nach der erneuten Sammlung unserer Kräfte und den ersten Kampfhandlungen verbreiten sich in der Masse, wie die Repressionsakte des Heeres einsetzen, unter den Bauern Schrecken und Kälte gegenüber unseren Streitkräften. Das Hauptproblem war, dass sie uns anzeigen mussten, wenn sie uns sahen, denn wenn das Heer über andere Informationsquellen von uns erfuhr, waren sie verloren; eine Denunziation widersprach andererseits ihrem Gewissen, und ausserdem kamen sie dadurch ebenfalls in Gefahr, denn die revolutionäre Justiz machte kurzen Prozess. Trotz der vom Terror des Heeres eingeschüchterten, bestenfalls neutralen und schwankenden Bauernschaft, die, um dieser Schicksalsentscheidung aus dem Wege zu gehen, sich für die Methode entschied, die Sierra zu verlassen, festigte unser Heer seine Position zunehmend ...

Nach und nach, als die Bauern sahen, wie unzerstörbar die Guerilla war und wie lange die Periode des

Kampfes anscheinend dauern würde, reagierten sie in der logischsten Weise und traten als Kämpfer in unser Heer ein.» (E. Che Guevara, Episoden aus dem Revolutionskrieg, Frankfurt 1981, S. 166 f)

Aufgrund der bestehenden Unterdrückung und der andauernden Repressalien, denen das Leben unseres Volkes ausgesetzt ist, sowie aufgrund der aufeinander folgenden Niederlagen der Bewegungen unseres Volkes tendieren die Massen in Stadt und Land mehr denn je zu der Auffassung, ihre bestehende Situation sei unveränderlich. Dieser «uralte Rückstand von Angst und Unterwürfigkeit» hat hier (im Iran) unter den Volksmassen ernsthaft zu dem Glauben geführt, «dass man gegen diese Macht nichts ausrichten kann». Tiefverwurzelte Religiosität, Unterwerfung unter die bestehenden Bedingungen und Vertrauen auf eine höhere Macht, die von der menschlichen Schwäche gegenüber den Naturkräften herrührt; dies alles ist aufgrund der Schwäche des Volkes gegenüber den herrschenden Kräften immer stärker geworden. Dieser tief eingewurzelte Glaube lässt sich nicht durch Reden aus der Welt schaffen, und der Kampf gegen die Despotie lässt sich nicht mit blossen Worten führen. Die Massen kann man nicht durch blosse politische Propaganda in den Kampf führen, man kann sie nicht auf diese Weise von ihrer Unbesiegbarkeit und ihrem historisch notwendigen Sieg überzeugen. Nur bewaffnete Aktivität kann die Sackgasse, in der sich die Massen befinden, durchbrechen. Die Möglichkeit der Vernichtung der despotischen Macht muss man in der Praxis zeigen; die bewaffnete Avantgarde muss ihre Stärke beweisen, um die Massen von ihrer Macht zu überzeugen. Soll dies alles heissen, es gebe in der Volksmasse ohnehin noch keine bedeutende Bewegung? Nein, durchaus nicht. In den Momenten, da ihre Geduld zu Ende ist, entsteht auch eine Bewegung in der Volksmasse. Aufgrund von Terror und Unterdrückung kommt es zu Zusammenstössen, die sich zunehmend zu bewaffneten Auseinandersetzungen entwickeln. Aber unter den gegenwärtigen Bedingungen haben solche Bewegungen nicht die Möglichkeit, sich auszubreiten und werden unterdrückt. Unter Bedingungen, die nicht die Möglichkeit für friedliche oder rein politische Kontinuität lassen, unter Bedingungen, da jegliche Verbindung zwischen der Avantgarde und den Massen fehlt, werden solche Bewegungen hauptsächlich schärfere Unterdrückung des Volkes bewirken. Die einzige Linie kontinuierlicher Arbeit, die aus solchen Bewegungen für den Kampf des Volkes Kraft beziehen und diese Bewegungen in grösserem Massstab zusammenschliessen kann, ist die Linie politisch-militärischer Arbeit.

Nun stellt sich die Frage, welche Methoden der bewaffneten Aktivität unter den gegenwärtigen Bedingungen praktikabel sind. Eines ist sicher, nämlich, dass die Bedingung für den Sieg der Revolution die Zerschlagung der konterrevolutionären bewaffneten Streitkräfte ist; dafür ist eine Volksarmee notwendig.

Aber wie entsteht eine Volksarmee? Unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen entsteht die Volksarmee grundsätzlich durch den Guerillakampf auf dem Lande, und das erfordert die Bildung eines Guerilla-Fokus.

(Unter Bedingungen, da breite Massenbewegungen fehlen, besonders auf dem Lande, kann die sofortige Bewaffnung der Massen nicht der erste Schritt sein. Hier im Iran hat der Guerilla-Fokus nur die Funktion, zunächst durch bewaffnete Gruppen – in der Regel hervorgegangen aus der revolutionären Avantgarde – auf dem Lande die militärische Aktivität aufzunehmen.) Aber welche Vorbereitungen und welche Bedingungen garantieren das Bestehen und Anwachsen des Guerilla-Fokus? Kann eine bewaffnete Gruppe in einem entsprechenden Gebiet allein durch den Beginn der Aktionen im Verlaufe ihres Anwachsens zum Motor für eine Massenbewegung werden? Die Erfahrungen der Guerilla in Lateinamerika zeigen, dass ein Guerilla-Fokus unter den Bedingungen politischer Isolation und militärischer Einkreisung, ohne dass eine tiefreichende Verbindung mit der städtischen Bewegung besteht, ohne dass er von seiten der Stadt ernsthaft unterstützt wird, ohne dass er die Sympathien der Massen in breitem Ausmass gewonnen hätte, nicht weiterbestehen kann und früher oder später durch Spezialkräfte des Feindes vernichtet werden wird. Deshalb haben einige lateinamerikanische Revolutionäre die Frage des bewaffneten Kampfes in der Stadt diskutiert. Auch die kubanische Erfahrung vermittelt in diesem Zusammenhang Lehren. Weil Debray aber jene Kampfmethoden und Organisationsformen ignoriert und geringschätzt, die auf jeden Fall für das Überleben und den Fortbestand des entscheidenden Kampfes nötig sind, misst er diesem Aspekt der kubanischen Revolution nicht die notwendige Bedeutung bei, und dies ist einer seiner Fehler.

Es ist richtig, dass in Kuba der entscheidende Kampf der bewaffnete Kampf auf dem Lande war, aber welche Rolle spielten die Kämpfe innerhalb der Stadt im Rahmen des gesamten Kampfes? Sagt Debray nicht selbst, dass Batista nicht mehr als 10.000 Mann von seiner 50.000 Mann-Armee gegen Fidel einsetzen konnte? Warum dies, wenn nicht aufgrund der Kampfformen in der Stadt, die von anderen Organisationen und der «Bewegung 26. Juli»¹³ selbst zur Geltung gebracht wurden? Geht man davon aus, dass ein Radiosender keine organisatorische Rolle spielen kann, wie konnte es dann geschehen, dass der bewaffnete Kampf auf dem Lande die Aufmerksamkeit der breiten Massen, besonders in der Stadt, auf sich zog, sogar noch bevor die aufständischen Kräfte einen Radiosender besaßen?

Um die Aufmerksamkeit der Volksmassen zu wecken, sich als einzige, wirkliche Avantgarde dem Volk bekanntzumachen und auch in der Stadt Bewegungen

¹³ Am 26. Juli 1953 fand in Kuba der Angriff auf die Moncada-Kaserne statt; nach dem Scheitern dieser Aktion wurde Fidel Castro verhaftet und hielt dann vor Gericht eine berühmte Rede.

anzuregen, die für den Kampf auf dem Lande bereits von politisch-militärischer Bedeutung waren, dazu hielten die aufständischen Kräfte Kubas eine lange, kontinuierliche Organisationsarbeit nicht für erforderlich. (Eine solche Arbeit wurde in Kuba auf Seiten der spontanen Bewegung, von Seiten anderer kämpfender Organisationen und dem städtischen Flügel der «Bewegung 26. Juli» geleistet, so dass die Parole aufgestellt werden konnte: «Alle Gewehre, alle Kugeln und alle Hilfsquellen für die Sierra!») (ebenda, S. 79) Dies heisst also keineswegs, dass man vor der Bildung des Guerilla-Fokus oder während der Entfaltung der Guerilla auf dem Lande etwa auf die disziplinierte und organisierte bewaffnete Arbeit in der Stadt verzichten könnte. Darauf kann eine Guerillabewegung unter keinerlei Bedingungen verzichten. Tatsächlich muss das, was in Kuba spontan zustandekam, hier durch organisierte politisch-militärische Arbeit aufgebaut werden. (Mit «spontan» sind hier jene Aktionen gemeint, die in der Stadt von verschiedenen Organisationen durchgeführt wurden und auf jeden Fall auf dem entscheidenden Weg zum Sieg eine bedeutende Rolle spielten, obwohl sie nicht im Bewusstsein der Notwendigkeit dieses Weges selbst durchgeführt wurden. D.h. es war nicht das Ziel dieser Aktivitäten, die konkrete politisch-militärische Unterstützung der Guerillabewegung auf dem Lande zu gewinnen.)

Aber im Verlauf der bewaffneten Aktionen, die unweigerlich breiten Widerhall finden, werden vor allem die kämpfenden Gruppen rasch revolutioniert. Werden sich diese kleinen Gruppen im Laufe der bewaffneten Aktivität nicht zu Organisationen entwickeln? Wird die Einheit der kommunistischen Gruppen nicht im Verlaufe der bewaffneten Aktivität und auf der Linie des bewaffneten Kampfes zustandekommen? Könnten sich diese Gruppen nicht als solche und in ihrer Einheit den Massen zeigen, in der Praxis den Weg zum Umsturz der bestehenden Verhältnisse und zur Eroberung der politischen Macht aufzeigen und sich bis zu einem gewissen Grad in die Avantgarde der Massen verwandeln? Erfordern nicht die Operationen auf dem Lande, um sich halten und weiterentwickeln zu können, die politisch-militärische Unterstützung der Stadt? Wird diese politisch-militärische Unterstützung spontan oder durch organisierte Arbeit erreicht?

Möglicherweise werden uns einige, die, wie Lenin sagt: «die 'enge organische Verbindung mit dem proletarischen Kampf' anbeten», (vgl. W. I. Lenin, a.a.O., S. 430) sagen: Ihr wollt die Massenorganisation aufbauen, doch muss das Ziel von uns Marxisten-Leninisten die Gründung einer proletarischen Organisation sein, deren Reihen sich aus dem Proletariat rekrutieren.

Die gleichen Leute sagten zu Lenin:

«Müssen wir es aber übernehmen, eine wirklich vom ganzen Volk ausgehende Entlarvung der Regierung zu organisieren, worin drückt sich dann der Klassencharakter unserer Bewegung aus?» Diese Leute wollen

in Wirklichkeit ihre Unfähigkeit, Avantgarde im Kampf zu werden, ihre Angst und Schwäche und ihre politische Mutlosigkeit rechtfertigen. (ebenda, S.429 f) Lenin hat ihnen folgendermassen geantwortet:

«Eben darin, dass wir, die Sozialdemokraten, diese vom ganzen Volk ausgehende Entlarvung organisieren; darin, dass alle durch die Agitation aufgerollten Fragen in streng sozialdemokratischem Geiste, ohne die geringste Nachsicht gegen beabsichtigte und unbeabsichtigte Entstellungen des Marxismus erläutert werden; darin, dass diese allseitige politische Agitation von einer Partei geführt wird, die zu einen untrennbaren Ganzen vereinigt: sowohl den Ansturm gegen die Regierung im Namen des ganzen Volkes als auch die revolutionäre Erziehung des Proletariats bei gleichzeitiger Wahrung seiner politischen Selbständigkeit, sowohl die Leitung des ökonomischen Kampfes der Arbeiterklasse als auch die Ausnutzung jener spontanen Zusammenstösse des Proletariats mit seinen Ausbeutern, die immer neue Schichten des Proletariats aufrütteln und für uns gewinnen!» (ebenda, S. 430)

Und dies ist unsere Antwort: Die erste Bedingung für die revolutionäre und proletarische Führung in dieser Bewegung ist die Vorhut der Marxisten-Leninisten. Wir sind die zukünftige Avantgarde dieses Kampfes, wir sind es, die die bewaffnete Aktivität aufgenommen haben. Stellen nicht die bewaffnete revolutionäre Aktivität und ihre Ziele, die auf den marxistisch-leninistischen Leitsätzen beruhen, unter den gegenwärtigen Bedingungen die höchste Stufe der kommunistischen Praxis und die revolutionärsten Methoden des antiimperialistischen Kampfes dar? Wenn die Bedingung, um die Massen, u.a. das Proletariat, in den Kampf zu führen, der bewaffnete Kampf selbst ist, muss dann sein Träger nur das Proletariat sein, oder muss er sich auf die Gesamtheit des Volkes stützen? Müssen nicht revolutionäre Aktivität und Propaganda im Massenmassstab beginnen? Wenn die Avantgardepartei während des Kampfes entsteht, kann nicht die konkrete Verbindung mit dem Proletariat im Verlauf der bewaffneten Bewegung hergestellt werden. Übernimmt nicht die Arbeiterklasse ihre eigentliche Rolle in der antiimperialistischen Bewegung während des bewaffneten Kampfes? Die Kuba-Erfahrung enthält in diesem Zusammenhang einen sehr lehrreichen Gesichtspunkt, auf den Simon Torres u.a. hinweist:

«Seit der Zeit, als Fidel nach Mexiko ging, hatte er einen Plan, an dem er der ganzen Kampf hindurch festhielt. Diesen Plan kann man durch eine Pyramide veranschaulichen, in der die Organisationsformen, die das Fundament der Pyramide bilden, breit genug sind, um verschiedene Klassen zu erfassen, während die Spitze aus einem festgefügt bewaffneten Kern besteht, welcher fähig ist, die Auseinandersetzungen 'unten' seiner Führung unterzuordnen – im Sinne der Aktivierung aller Formen des Kampfes gegen die Diktatur. ... Es ist notwendig, hinzuzufügen, dass der bewaffnete Kern, der an der Spitze der anderen Organisationsformen und der Führung stand und auch

eine zentrale organisatorische Stellung einnahm, eine doppelte Aufgabe zu erfüllen hatte: Erstens: effektives Zusammenwirken einer einheitlichen Front gesellschaftlicher Klassen zu gewährleisten; zweitens: innerhalb der Front strategisch die Hegemonie der revolutionärsten Klassen zu sichern. ... Die breite Basis der Bewegung entsprach der schmalen sozialen Basis der Batista-Regierung unter Bedingungen einer tiefen Krise der traditionellen politischen Parteien, welche eine Umgruppierung der Kräfte auf neue Weise ermöglichte; und deren zentraler bewaffneter Kern derjenigen Form des Kampfes entsprach, die notwendig war, um die bourgeois-latifundistische imperialistische Herrschaft zu zerstören. Batistas Putsch vom 10. März hatte jeden Zugang zu einem reformistischen Weg versperrt.» (Torres; Aronde, zit. von Ahmadzadeh)

Wenn der bewaffnete Kampf die Massen mobilisieren kann und den Sturz der herrschenden Macht bewirkt, dann ist es die Pflicht der Marxisten-Leninisten, mit jeder notwendigen Organisationsmethode und Parole die Avantgarde eines solchen Kampfes zu werden.

Man sollte aus den Erfahrungen lernen. Wir müssen uns fragen, warum die kommunistischen Parteien des Mittleren Ostens ihre Substanz verloren haben und von der Masse abgeschnitten wurden. Wir müssen uns fragen, warum die Führung des antiimperialistischen Kampfes in dieser Region (noch hauptsächlich) in den Händen der Kleinbourgeoisie liegt. Während der eine oder andere Staatsstreich unter den Volksmassen eine antiimperialistische Bewegung auslösen konnte, war es nicht so, dass in einer Situation, in der die Frage des Sturzes der herrschenden Macht auf der Tagesordnung zu stehen schien, die kommunistischen Parteien jener Region sich so verhielten, als ob es noch Jahre dauern würde, bis sich die Frage der Eroberung der Staatsmacht überhaupt einmal stellen würde.

So besteht heute die Gefahr, dass aufgrund der Passivität der Marxisten-Leninisten die Führung des antiimperialistischen Kampfes des Volkes in die Hände der Kleinbourgeoisie gerät. Wenn die kommunistische Bewegung die Führung des antiimperialistischen Kampfes des Volkes übernehmen will, wenn sie sich in die wirkliche Avantgarde der Massen verwandeln will, muss sie deshalb theoretisch und praktisch eine konkrete Antwort auf die Frage geben, wie die imperialistische Herrschaft gestürzt und die Macht den Ausgebeuteten gegeben werden kann. Wenn die Avantgarde der Marxisten-Leninisten in diesem langandauernden bewaffneten Kampf nicht die revolutionäre proletarische Führung sichern kann, wer könnte es sonst?

Der Mittlere Osten ist heute eine der wichtigsten und stürmischsten Regionen der Welt – der antiimperialistische Kampf in dieser Region hat mächtige Höhen erreicht, die Revolution erfasst mehr und mehr die gesamte Region. Die gegenwärtig Herrschenden und ihr Unterdrückungsapparat – bislang eingesetzt zur Unterjochung der iranischen Völker – werden nun zu einem Knüppel der Einschüchterung und Unter-

drückung der antiimperialistischen Bewegungen in dieser Region. Diese sogenannte Insel der Stabilität will auf Kommando und mit Hilfe dieser Herren den stürmischen Ozean bezwingen. Der Kampf des kurdischen Volkes, der heftigsten Repressalien und barbarischer Unterdrückung ausgesetzt ist, erreicht einen neuen Höhepunkt. Wie kann man diesen Kampf unterstützen? Wie kann der Kampf des kurdischen Volkes seine richtige Rolle im antiimperialistischen Kampf aller iranischen Völker entfalten? Wie kann man die imperialistischen Intrigen der herrschenden Macht durchkreuzen? Wie kann man den antiimperialistischen Kräften in dieser Region zum Sieg verhelfen? Ist nicht die Einheit der marxistisch-leninistischen Kräfte und die Frage der revolutionären Einheitsfront aller unterdrückten Klassen, die für den Kampf des iranischen Volkes von entscheidender Bedeutung sind, nur im Verlauf der bewaffneten Aktivität zu erreichen? Aus diesen Gründen ist der bewaffnete Kampf nicht nur entscheidend, sondern auch dringlich. Der Kampf ist hart und langwierig; die Unterstützung der Massen ist nicht leicht zu gewinnen; es bedarf kontinuierlicher, harter und langfristiger Arbeit. Aber die Massen werden zweifellos auf die praktische Aufforderung ihrer Avantgarde antworten. Die Revolution nimmt in der Revolution Form an, sie entwickelt sich in ihrem eigenen Verlauf, im Verlauf der bewaffneten Aktivität. Eine Revolution, die mit den am stärksten massenorientierten und allgemeinsten Zielen begonnen hat, erreicht im Verlauf dieses unversöhnlichen Kampfes und durch Anwendung der revolutionärsten Taktiken auch die weitestgehend revolutionärsten Ziele. Im Verlaufe dieses harten und langen Kampfes werden unter Führung der proletarischen Avantgarde die Massen rascher als zuvor proletarisiert und machen sich auch den Standpunkt des Proletariats zu eigen. Sie werden mehr als zuvor ihrer Führung vertrauen; der Kampf gegen den Imperialismus wird in den Kampf gegen den Kapitalismus übergehen; der Kampf gegen die imperialistische Enteignung geht in den Kampf für die sozialistische Enteignung über; der bewaffnete Kampf hebt nicht nur die fatale Trennung zwischen der marxistisch-leninistischen Avantgarde und den Massen auf, sondern bereitet auch den Boden dafür, dass sie nicht nur taktisch, sondern auch strategisch, nicht nur in den unmittelbaren und dringlichen Zielen, sondern auch in den allgemeinsten Zielen eins werden. Die kommunistische Bewegung muss wachsam sein gegen die Gefahr, sich durch die zeitweiligen Niederlagen entmutigen zu lassen. Nun ist die Zeit der Taten gekommen, «die Waffe der Kritik muss ihren Platz der Kritik der Waffen überlassen». (vgl. W. I. Lenin, Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution, a.a.O., Bd. II, S. 80, 107)¹⁴

¹⁴ Die Stelle bei Marx, auf die sich Lenin bezog und Ahmadzadeh hier bezieht, lautet: «Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muss gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift.» (Marx, Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: ME Ausgewählte Werke in 6

Wir ziehen nunmehr die Schlussfolgerungen:

Die Erfahrungen der Völker Lateinamerikas und die Erfahrungen unserer eigenen Völker (besonders des kurdischen Volkes) haben gezeigt, dass der Guerillakampf auf dem Lande nicht siegreich sein wird, ohne die politisch-militärische Unterstützung der Stadt und ohne die politisch-militärische Arbeit der städtischen Kräfte. Hier taucht folgende Frage auf: Können wir einen Kampf auf dem Lande, obwohl dieser ohne die Unterstützung der Stadt zur Niederlage verurteilt ist, nicht trotzdem beginnen, wenn wir uns relativ sicher sind, dass wir in absehbarer Zeit durch die Stadt unterstützt werden und das Bestehen der Guerilla bis dahin gesichert werden kann? Hier müssen wir die Sphäre der allgemeingültigen Leitsätze verlassen und die Bedingungen unseres Landes genau beachten.

Vor allem muss man den fundamentalen Gesichtspunkt berücksichtigen, dass der bewaffnete Kampf im Iran mit der Gruppenorganisation und durch kleine Gruppen mit begrenzten Möglichkeiten und Kräften beginnen kann. Einige dieser Gruppen haben zwar untereinander vereinzelte Verbindungen, man kann diese Gruppen aber nicht als einheitliche Kraft betrachten. Im bewaffneten Kampf ist das Prinzip der Zersplitterung der Kräfte des Feindes ein Grundprinzip, und die bewaffnete Tätigkeit, die mit einer Gruppe beginnt, wird früher oder später zur Niederlage führen, wenn sie nicht von anderen Gruppen fortgesetzt und ausgeweitet wird.

Deshalb lautet das fundamentale Prinzip: Alle revolutionären Gruppen, die ihre revolutionäre Aufgabe erkannt haben, müssen durch ihre militärische Arbeit in jeder erdenklichen Form dem Feind Schläge versetzen und die Kräfte des Feindes aufsplintern, den Feind entlarven und das Bewusstsein der Massen heben. Welche Methode jede Gruppe zu diesem Zweck wählt, bestimmt sich lediglich nach einer Reihe technischer und taktischer Kriterien, zum Beispiel muss eine Gruppe, die in Kurdistan ansässig ist, natürlich dort operieren. Aber sind die Städte in Kurdistan ein für die Aktivitäten der Stadtguerilla günstiges Terrain? Bestimmt nicht! Die Basis der Revolutionäre, die in Kurdistan ansässig sind und den bewaffneten Kampf durchführen wollen, muss hauptsächlich auf dem Lande liegen, obwohl auch in der Stadt eine kleine Kraft für eine Reihe politisch-militärischer Arbeiten mobilisiert werden kann. Für die Revolutionäre, die in den nördlichen Gebieten des Landes, – Azerbaidjan und sonstigen Regionen ansässig sind, gilt dasselbe. Überhaupt ist Teheran die einzige Stadt, welche in Iran für breit angelegte Stadtguerilla-Aktivitäten am günstigsten ist. Mehrere andere grosse Städte, wie Isfahan, Täbriz, Mashad usw. sind relativ und bis zu einem gewissen Grad dafür günstig. Unter Berücksichtigung der vorher genannten Punkte und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass anfangs die Propaganda und der politische (d.h.

nichtmilitärische) Aspekt die grundsätzliche und entscheidende Seite des bewaffneten Kampfes bilden, ist die militärische Seite eine Nebenseite des Kampfes. Auf diese Weise sollte bewaffneter Kampf einen umfassenden Einfluss auf unser ganzes Volk ausüben. Da die breitere Organisation des bewaffneten Kampfes und die Zusammenarbeit der kämpfenden Gruppen ebenfalls dringend erforderlich ist, kommt der politisch-militärischen Arbeit in grossen Städten, besonders in Teheran als dem Knotenpunkt des Landes, entscheidendem wichtigen Produktions- und Wirtschaftszentrum, wie auch landesweiten Verbindungszentrum der kämpfenden Gruppierungen, ein entscheidendes Gewicht zu. Jedoch muss man die Aufmerksamkeit darauf richten, dass der Feind mit seinem Kräftepotential und allem in seiner Macht stehenden versuchen wird, diesen Kampf zu unterdrücken. Deshalb wird der militärische Aspekt des bewaffneten Kampfes tagtäglich an Bedeutung gewinnen; und sobald dies eintritt, verschiebt sich der entscheidende Schauplatz des Kampfes aufs Land.

Wenn wir daraus die Konsequenzen ziehen wollen, so können wir folgende Generallinie für die revolutionären Gruppen Irans vorschlagen:

Unter den gegenwärtigen Bedingungen bildet der bewaffnete Kampf die Hauptform des Kampfes. Zu Beginn hat er hauptsächlich unter dem Aspekt der Propaganda Bedeutung. Vom politischen Standpunkt spielt der Guerillakampf in der Stadt, sowohl für die Gesamtbewegung als auch für den Guerillakampf auf dem Lande, eine lebenswichtige und entscheidende Rolle. Aber städtische Guerilla kann konkret in Teheran und teilweise in einigen anderen grösseren Städten operieren. Unter Berücksichtigung des lebenswichtigen Prinzips der Aufsplitterung der Kräfte des Feindes und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der militärische Aspekt tagtäglich umfassender und rascher an Bedeutung gewinnt, ist es die Pflicht der revolutionären Gruppen, wo immer es möglich erscheint, – unter Berücksichtigung der militärischen Möglichkeiten des Feindes, der technischen und taktischen Möglichkeiten der eigenen Kräfte, der gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen der Bevölkerung sowie der geographischen Bedingungen, – ihre politisch-militärische Arbeit anzupacken.



HINWEISE

Hervorhebungen durch Unterstreichungen stammen vom Verfasser
(...)+ Übersetzerkommentar
Literaturangaben jeweils in Klammern im laufenden Text

Zur Praxis der Guerillaorganisation der Volksfedajin Iran

1953

19. August: Premierminister Mohammad Mosaddegh wird durch einen von der CIA inszenierten Staatsstreich gestürzt.

7. Dezember: Studierende der Universität Teheran protestieren gegen die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Grossbritannien. Die Armee eröffnet das Feuer, drei Studenten werden erschossen. Dieser Tag wird zu einem Symbol im Gedenken an die Unterdrückung der Studierendenbewegung.

1960

10. Januar: Schüler mit Sympathien für die Nationale Front starten eine dreitägige Demonstration, die die Hauptstadt erschüttert. Zukünftige Mitglieder der Djazani-Gruppe, die an diesen Demonstrationen beteiligt sind, sind Ahmad Jalil-Afshar, Aziz Sarmadi, Said (Mashouf) Kalantari und Ali-Akbar Safai-Farahani.

21. Juli: Die mosaddeghistische Nationale Front kündigt die Wiederaufnahme ihrer Aktivitäten an. Sie nennt sich fortan Zweite Nationale Front.

1961

5. Mai: Ali Amini löst Jafar Sharif-Emami als Premierminister ab und verspricht politische Liberalisierung, die Verteidigung demokratischer Freiheiten und die Einhaltung der Verfassung.

18. Mai: Die Mosaddeghistische Nationale Front organisiert in Jalaliyeh eine beispiellose politische Kundgebung mit bis achtzigtausend Teilnehmer_innen.

21. Juli: Eine zweite Kundgebung der Nationalen Front in Jalaliyeh wird vereitelt. Etwa 52 Mitglieder der mosaddeghistischen Opposition werden verhaftet und das Militär wird in ganz Teheran stationiert. Bijan Djazani und Hasan Zia-Zarifi beteiligen sich an diesem Tag aktiv an den StudierendenDemonstrationen.

1962

21. Januar: Aus Protest gegen den Ausschluss einiger Gymnasiasten wegen politischer Aktivitäten veranstalten Studierende der Universität Teheran eine Kundgebung auf dem Campus. Fallschirmjäger dringen auf den Universitätscampus vor. Sie verhaften fünfzig bis dreihundert Studierende und verletzen etwa zweihundert bis vierhundert schwer.

21. Januar: Die späteren Mitglieder der Djazani-Gruppe, Bijan Djazani, Hasan Zia-Zarifi und Mohammad-Majid Kianzad sind aktiv an den Studierendenunruhen beteiligt. Hamid Ashraf und Farrokh Negahdar eilen zum Ort des Geschehens, werden jedoch von einer Militärpatrouille vertrieben.

3.–10. Mai: Etwa fünfhundert Universitätsstudentent_innen bündeln ihre Ressourcen um den Menschen in Javadiyeh (Überschwemmungen) Nothilfe zu leisten. Zukünftige Mitglieder von Djazanis Gruppe beteiligen sich an diesen Aktivitäten.

25. Dezember: Die erste Sitzung des Kongresses der Nationalen Front wird in Teheran mit 176 Mitgliedern eröffnet. Die spannungsgeladenen Sitzungen, in denen sich die konservative alte Garde und die radikalisierten Studierenden gegenüberstanden, enden am 2. Januar 1963.

1963

9. Januar: Auf dem ersten Kongress der iranischen ländlichen Genossenschaften in Teheran vertreten etwa 4.200 bis 4.800 Delegierte die neue Klasse der Kleinlandbesitzer aus dem gesamten Iran. Der Schah stellt seine sechs Punkte umfassende sozioökonomische «Weisse Revolution» vor und bittet um deren Zustimmung durch ein Referendum.

22. Januar: Hunderte von Studierenden versammeln sich auf dem Gelände der Universität Teheran. Sie tragen Transparente, auf denen sie ihre Ablehnung des «illegalen Referendums» zum Ausdruck bringen. Auf einem Transparent steht: «Ja zur Reform, nein zur Schah Diktatur». Dieses Transparent ist das Werk von Hasan Zia-Zarifi, einem der Gründer der Djazani-Gruppe.

23.–24. Januar: Die Nationale Front und Mehdi Bazargans Iranische Freiheitsbewegung geben Erklärungen gegen das Referendum ab. In Qom kommt es zu Zusammenstößen zwischen Seminaristen, die das Referendum ablehnen, und Anhängern des Schahs. Ruhollah Khomeini verurteilt den Angriff und fordert den Rücktritt von Premierminister Asadollah Alam. Führende Vertreter der Nationalen Front und der Iranischen Freiheitsbewegung werden festgenommen.

26. Januar: Mehr als 99% Prozent der Iraner_innen befürworten in einem nationalen Referendum die Weisse Revolution des Schahs.

5. Juni: Nach der Verhaftung Khomeinis gehen in Teheran geschätzte 49'000 Menschen auf die Strasse. Etwa 418 bis 704 werden verhaftet und etwa 32 bis 85 getötet.

5. Juni: Zukünftige Mitglieder von Djazanis Gruppe sind an diesem Tag des Aufstands aktiv.

Juni/Juli: Ali Shariati verfasst einen Leitartikel in Irane Azad, der in Frankreich erscheinenden Monatszeitschrift der Nationalen Front. Darin verkündet er das Ende des «friedlichen Kampfes», ruft zum «Sturz von Mohammad Reza Schah» auf und propagiert «die ausdrucksstarke Sprache der Waffen und die zerstöre-

rische Kraft des Krieges» als angemessene Antwort auf «die Feuerflut des Feindes».

September: Bijan Djazani, Manouchehr Kalantari und Heshmatollah Shahrzad treffen sich einmal im Monat und besprechen unter anderem den bewaffneten Kampf.

November/Dezember: Die «Botschaft der Universitätsstudenten», die inoffizielle Publikation der Dritten Nationalen Front, erscheint erstmals. Djazani wird mit der Herausgabe beauftragt.

1964

9. Februar: Die Nationale Front nimmt Allahyar Salehs Vorschlag einer Politik der «Geduld und des Abwartens» gegenüber dem Regime an.

März/April: Payame Daneshjou lehnt «Geduld und Abwarten» ab und propagiert die «Zerschlagung der teuflischen Kräfte des Despotismus und den Sturz der Kolonialherrschaft».

März/April: Payame Daneshjou erinnert die Universitätsstudierenden daran, dass «wir beabsichtigen, Freiheit zu erlangen, und zu diesem Zweck werden wir Krieg gegen Diktatur, Schikane und Despotismus führen».

September: Ghafour Hasanpour beginnt seine politische Rekrutierung an der Polytechnischen Universität Teheran.

1965

21. Januar: Premierminister Hasan-Ali Mansour wird von Mohammad Bokharai, einem Mitglied des bewaffneten Arms der Islamischen Koalition der Trauergruppen, erschossen.

Januar/Februar: Payame Daneshjou stellt Mansours Tod als Reaktion auf die Schliessung aller demokratischen Kanäle für die Opposition dar.

22. Mai: Djazani wird wegen seiner Rolle bei der Herausgabe von Payam-e Daneshjou verhaftet.

7. Dezember: Zum Gedenken an die Morde von 1953 an der Universität Teheran bringt Ghafour Hasanpour an der Polytechnischen Universität Teheran eine Bekanntmachung mit dem Titel «Über den Kampf gegen die Diktatur des Schahs» an.

1965–1966: Hasan Zia-Zarifi schreibt «Die Probleme der antikolonialen und Befreiungsbewegung des iranischen Volkes» und «Die Hauptaufgaben der iranischen Kommunisten unter den gegenwärtigen Bedingungen». Diese Schriften werden erstmals im November/Dezember 1972 in London unter dem Titel «Die Thesen der Djazani-Gruppe» veröffentlicht.

Akademisches Jahr 1965–1966: Bijan Hirmanpour gründet an der Universität Teheran eine marxistisch-leninistische Studiengruppe.

Studienjahr 1965–1966: Abbas Meftahi und Kazem Salahi gründen eine marxistische Gruppe und nehmen persische Sendungen des Radiosenders «Peyke Iran» der Tudeh-Partei sowie von «Peking Radio» auf und transkribieren sie.

1966

April/Mai: Auf Anregung von Manouchehr Kalantari tritt Hasan Zia-Zarifi der Jazani-Gruppe bei.

Juni/Juli: Mohammad-Majid Kianzad bringt Ghafour Hasanpour mit der Djazani-Gruppe in Kontakt.

Juli/August: Hasanpours Netzwerk in Lahijan wird schrittweise reaktiviert.

August: Djazani gründet einen politischen und intellektuellen Kreis, bestehend aus Qasem Rashidi, Majid Ahsan und Farrokh Negahdar, unter der Leitung von Heshmatollah Shahrzad und später Zia-Zarifi.

August/September: Mitglieder der Djazani-Gruppe treffen sich mit Mitgliedern der Gruppe von Abbas Sourki und beschliessen, zusammenzuarbeiten. Sie sind sich einig, dass ein bewaffneter Kampf erforderlich ist, um den politischen Status quo zu ändern.

August/September: Zecar Zahedian und Naser Aqayan, Mitglieder von Sourkis Gruppe, schliessen sich der Djazani-Gruppe an. Naser Aqayan ist ein SAVAK-Informant, der über die Aktivitäten von Sourkis Gruppe berichtet.

Herbst: In Sari, Mazandaran, wird ein marxistisch-leninistischer Studienkreis gegründet. Die Gruppe steht in Verbindung mit «Abbas Meftahi», einem Studenten an der Universität Teheran.

1966–1967: Amir-Parviz Pouyan reist nach Tabriz. Er steht in Kontakt mit Samad Behrangi und Behrooz Dehqani.

1967

Januar/Februar: Die Führung der Djazani-Gruppe besteht aus Djazani, Manouchehr Kalantari, Heshmatollah Shahrzad, Zia-Zarifi, Abbas Sourki und Zecar Zahedian.

Februar/März: Die ruhende militärische Struktur der Djazani-Gruppe wird reaktiviert. Djazani übernimmt die Führung des Gebirgstems, überträgt jedoch operative Aufgaben an Said Kalantari. Sourki übernimmt die Leitung des Stadtteams.

Juli–September: Pouyan und Meftahi bilden eine marxistisch-leninistische Gruppe, die gegen das Regime des Schahs kämpft. Massoud Ahmadzadeh schliesst sich der Gruppe kurz darauf an.

Oktober–Dezember: Der Sari-Kreis wird in die Gruppe von Pouyan und Meftahi integriert.

Dezember: Die Djazani-Gruppe plant einen Überfall auf die Genossenschafts- und Verteilungsbank.

1968

8. Januar: Der Trauerzug für Gholam-Reza Takhti entwickelt sich zu einer riesigen Demonstration gegen das Regime. Studierende skandieren Parolen gegen die Diktatur und zugunsten von Mao und Che Guevara.

9. Januar: Sourki und Jazani werden aufgrund eines Hinweises von Naser Aqayan, dem SAVAK-Informanten, verhaftet.

12. Januar: Die Mitglieder des militärischen Teils der Djazanis Gruppe brechen nach Mazandaran auf.

Januar: Massoud Ahmadzadeh beginnt seine enge Zusammenarbeit mit Bijan Hirmanpour.

16. Januar – 14. Februar: Aziz Sarmadi, Zerar Zahedian, Heshmatollah Shahrzad, Majid Ahsan, Farrokh Negahdar, Kiyoumars Izadi, Qasem Rashidi, Hasan Zia-Zarifi und Ahmad Jalil-Afshar werden verhaftet.

April/Mai: Überfall auf eine Bank.

11. Juli: Safai-Farahani und Saffari-Ashtiyani überqueren die Grenze in den Irak.

6. oder 7. August: Said Kalantari, Mohammad-Majid Kianzad und Mohammad Choupanzadeh werden verhaftet als sie versuchen, die Grenze zum Irak zu überqueren. Abbas-Ali Shahryari, dem sie sich anvertraut hatten, ist ein SAVAK-Informant. Fast alle Mitglieder der Djazani-Gruppe sitzen im Knast.

September: In Mashhad treffen sich Pouyan und Ahmadzadeh um die endgültige Farsi-Übersetzung von Régis Debrays «Revolution in der Revolution?» zu redigieren. Anwesend sind Amirt-Parviz Pouyan, Massoud Ahmadzadeh, Bahman Ajang, Hamid Tavakoli und Said Ariyan.

Oktober: Ghafour Hasanpour und Hamid Ashraf formieren sich neu und beginnen mit der Wiederherstellung von Kontakten, unterstützt von Sadeqinejad. Laut Ashraf nennt sich diese neue Gruppe «Jungle Group» (gorouh-e jangal).

Oktober/November: Ghafour Hasanpour bildet drei spezialisierte Gruppen: Stadt, Berge und Waffenbeschaffung. Das Stadtteam wird von Mohammad-Hadi Fazeli geleitet. Das Bergteam wird von Ashraf geleitet und umfasst Abbas Danesh-Behzadi und

Ebrahim Noshirvanpour-Chaboksarai. Die Gruppe für die Waffenbeschaffung wird von Hasanpour geleitet.

Dezember: Ein zweites Hasanpour-Netzwerk wird in Lahijan aktiviert.

30. Dezember: Djazani und dreizehn Mitglieder seiner Gruppe werden in Teheran vor Gericht gestellt. Das Militärgericht klagt die «14-köpfige Gruppe» wegen «Gründung einer kommunistischen Gruppe und Verbreitung kommunistischer Ideen» sowie wegen «Aktivitäten gegen die Staatssicherheit» an. Sie erhalten Haftstrafen von drei bis fünfzehn Jahren, wobei Djazani die längste Strafe erhält.

Akademisches Jahr 1968–1969: Gleichgesinnte linke Studierende versammeln sich um Asadollah Meftahi an der Universität Tabriz und bilden ein Netzwerk, das mit der Pouyan-Ahmadzadeh- und der Abbas-Meftahi-Gruppe verbunden ist.

1969

Anfang April: Pouyan und Abbas-Ali Houshmand besuchen Tabriz und nehmen Kontakt zum engen Freundeskreis von Samad Behrangi auf. Dieser Kern von Behrangis Freunden bildet den Tabriz-Zweig der Pouyan-Ahmadzadeh-Meftahi-Gruppe (P-A-M).

Herbst: Abbas Meftahi stellt den Kontakt zwischen der Dehgani/Sa-Adati-Gruppe in Täbris und Asadollah Meftahis Gruppe an der Universität Täbris her.

Oktober: Hasanpour und Houshang Nayyeri, besuchen Iraj Nayyeri an seiner Schule und beginnen eine Tour durch die Region.



Kurdische Kämpfer der Volksfedajin 1980

Oktober–Dezember: Shoaollah Moshayyedi und die beiden Nayyeris unternehmen Erkundungsmissionen in den Berg- und Waldregionen von Shabkhoslat, mit Schwerpunkt auf Kakouh.

1970

Januar: Iraj Nayyeri und Bandehkhoda-Langaroudi führen regelmässige und systematische Erkundungsexpeditionen in und um Kakouh durch.

Ende Januar: Safai-Farahani kehrt illegal in den Iran zurück und nimmt Kontakt zu Hasanpour, Ashraf und Sadeqinejad auf. Die vielversprechenden Bedingungen im Iran veranlassen ihn, zu seiner Basis in Jordanien zurückzukehren und mit Waffen und Munition zurückzukommen.

März–Mai: Amir-Parviz Pouyan verfasst seine einflussreiche Abhandlung «Die Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes und die Widerlegung der Überlebens-Theorie».

April/August: In den Bergen, insbesondere im Gebiet von Kakouh, werden Depots für Lebensmittel und Ausrüstung eingerichtet.

Juni: Safai-Farahani und Saffari-Ashtiyani kehren mit einem beträchtlichen Vorrat an geschmuggelten Waffen in den Iran zurück: fünf Revolver, zwei Maschinengewehre, zwölf Granaten, Munition und Dynamit.

Juli–August: Massoud Ahmadzadeh verfasst in Jalal Naqqashs Haus seine Abhandlung «Bewaffneter Kampf, Strategie und Taktik».

August: Abbas Meftahi von der P-A-M-Gruppe und Safai-Farahani von der H-A-S-Gruppe (Hasanpour, Ashraf und Safa'i-Farahani) treffen sich auf Vermittlung von Seyf Dalil-Safai. Dies ist der Beginn eines langen Verhandlungsprozesses, der zur Fusion der beiden Gruppen führt.

Mitte August: Die Filiale der Melli Bank in der Vozara-Straße wird von Mitgliedern der H-A-S-Gruppe angegriffen.

5. September: Safai-Farahani führt seine Gruppe, alleamt Mitglieder der H-A-S-Gruppe, nach Mazandaran. Die erste Etappe ihrer Erkundungsmission, eine Wanderung von Mazandaran in den Norden von Gilan, dauert etwa anderthalb Monate.

Mitte September: Ashraf ersetzt Safai-Farahani und Massoud Ahmadzadeh ersetzt Abbas Meftahi im Verhandlungsprozess zwischen den beiden Gruppen.

20. Oktober: Mitglieder der P-A-M-Gruppe überfallen die Filiale der Melli Bank in der Vanak-Strasse. Die Gruppe setzt sich aus Mitgliedern der Teheraner, Sari- und Mashhad Organisationen der Gruppe zusammen.

23.–25. November: Safai-Farahanis Gruppe beginnt die zweite Etappe seiner Aufklärungsmission von Marzanabad in Mazandaran nach Ramiyanin Gorgan.

14. Dezember: Ghafour Hasanpour und Mehdi Same werden verhaftet.

Um den 30. Dezember: Bevor das Gebirgsteam nach Gorgan überwechselt, ist Safai-Farahani bereit, seine Genossen zurück in das Gebiet von Siyahkal zu führen und zuzuschlagen.

1971

13.–19. Januar: Jalal Naqqash, Ebrahim Delafsordeh, Bijan Hirmanpour und Kazem Salahi, die der P-A-M-Gruppe angehören, werden in Teheran verhaftet.

18. Januar: General Siyavosh Behzadi stellt den im Ausland lebenden Studierenden ein Ultimatum, ihre Mitgliedschaft in der Konföderation iranischer Studenten bis zum ersten Tag des iranischen Neujahrs (21. März 1971) zu beenden, andernfalls drohe strafrechtliche Verfolgung.

30. Januar: Safai-Farahani und sein Kollektiv beenden ihre zweite Erkundungsmission und werden in drei Autos in die Umgebung von Siyahkal gebracht.

31. Januar – 2. Februar: Fünf wichtige Mitglieder der H-A-S-Gruppe werden verhaftet. Mohammad-Hadi Fazeli, Shoaollah Moshayyedi, Esmail Moini-Araqi und Seyf Dalil-Safai, allesamt Mitglieder des Stadtteams, werden in Teheran verhaftet. Eskandar Rahimi-Meschi, ein wichtiger Verbindungsmann des Bergteams, wird in Fouman verhaftet.

3. Februar: Der Tabriz-Teil der P-A-M-Gruppe führt die erste militärische Operation dieser Gruppe gegen die Polizeistation Nr. 5 in Tabriz durch.

4. Februar: Iraj Nayyeri, ein zweiter wichtiger Verbindungsmann des Bergteams, wird in Siyahkal festgenommen.

1. Februar: Um 20 Uhr dringt ein siebenköpfiges Kommando nach Siyahkal vor, fünf von ihnen greifen die Gendarmeriestation von Siyahkal an.

9. Februar: Die Tageszeitung Keyhan berichtet von einem «Angriff bewaffneter Männer auf die Gendarmeriestation von Siyahkal».

18. Februar: Safai-Farahani, Houshang Nayyeri und Jalil Enferadi werden von Dorfbewohnern in einem Haushalt in «Kolestan», einen Kilometer südlich von Lahijan, überwältigt und festgenommen.

21. Februar: Mohammad-Rahim Samai, Ahmad Farhoudi, Abbas Danesh-Behzadi und Mehdi Eshaqi liefern sich einen Kampf mit dem Militär. Samai und Eshaqi werden getötet, Farhoudi wird verwundet und am nächsten Tag festgenommen. Danesh-Behzadi gelingt die Flucht, doch er wird am nächsten Tag auf der Strasse nach Lahijan festgenommen.

27. Februar: Mohaddes-Qandchi, der letzte der Siyahkal-Guerillakämpfer, wird in Eshkal festgenommen, etwa sechzehn Kilometer von Siyahkal entfernt.

17. März: Im Morgengrauen werden sieben Mitglieder des Bergteams und sechs Mitglieder des Stadtteams hingerichtet: Safai-Farahani, Enferadi, Houshang Nayyeri, Farhoudi, Bandehkhoda-Langaroudi, Mohaddes-Qandchi, Danesh-Behzadi, Hasanpour, Fazeli, Moshayyedi, Moini-Araqi, Dalil-Safai und Rahimi-Meschi.

27. März: Die SAVAK führt eine Razzia an der Fakultät für Ingenieurwissenschaften der Universität Teheran durch und nimmt drei Studenten fest, denen die Beteiligung am Siyahkal-Streik vorgeworfen wird.

3. April: Ein fünfköpfige Gruppe greift die Polizeistation Qolhak an, erbeutet ein Uzi-Maschinengewehr,

wirft Brandbomben auf Polizeiautos und tötet einen Bullen.

4. April: Der ranghöchste Sicherheitsbeamte der SAVAK stellt die Guerillas von Siyahkal als eine kommunistisch-terroristische Organisation dar, die von Ausländern bewaffnet und finanziert wird.

7. April: General Ziaeddin Farsiyou, der Generalstaatsanwalt der dreizehn Guerillakämpfer, die er am 17. März 1971 hinrichten liess, wurde vor seinem Haus in Teheran angegriffen und stirbt am 11. April.

10. April: Das Regime setzt eine Belohnung von 100.000 Toman für Hinweise aus, die zur Festnahme von Mohammad Saffari-Ashtiyani, Hamid Ashraf, Amir-Parviz Pouyan, Javad Salahi, Rahmatollah Pirounaziri, Manouchehr Bahaipour, Abbas Meftahi, Ahmad Zibrom und Eskandar Sadeqinejad führen.

14. April: Zusammenstöße zwischen Studierenden und der Polizei an der Universität Teheran führen zur Festnahme von «etwa 250 Studenten» und «ebenso vielen Verletzten».

15. April: Ali-Reza Nabdel und Javad Salahi geraten in eine Auseinandersetzung mit der Polizei, während sie in Pamenar, in der Nähe des Basar-Viertels, Plakate an den Wänden anbringen. Salahi wird erschossen und Nabdel festgenommen. Die Plakate beziehen sich auf die Gründung der Volks-Fada-i-Guerillas (Cherikha-ye fada i-e khalg). Auch Amit-Parviz Pouyan und Gholamreza Galavi verteilen diese Plakate.

27.–29. April: Studierende der naturwissenschaftlichen, juristischen und geisteswissenschaftlichen Fakultäten der Universität Teheran demonstrieren auf dem Campus gegen die Verhaftungen von Studierenden. Sie skandieren Parolen gegen den Schah und die Weisse Revolution.

April/Mai: Hamid Ashraf verfasst seine «Einjährige Bilanz des städtischen und ländlichen Guerillakampfes».

1. Mai: Etwa vierhundert bis fünfhundert Studierende demonstrieren an der Technischen Universität Ariyamehr. Es kommt zu heftigen Zusammenstößen. Die Bereitschaftspolizei nimmt etwa zweihundert Personen fest und verletzt eine unbekannte Anzahl.

2. Mai: Die Universitätswache wird institutionalisiert. Die Polizei dringt auf den Universitätscampus vor, nachdem Studierende die Siyahkal-Guerillas und die Ermordung von General Farsiyou gelobt haben.

5. Mai: Um 23:30 Uhr explodiert eine Bombe in den Toiletten des Iranisch-Amerikanischen Kulturzentrums, verursacht erheblichen Schaden und zerstört eine Telefonzelle.

8. Mai: Majid Ahmadzadeh und Khalil Salmasinejad werden bei der Herstellung von Molotowcocktails verletzt. Majid überlebt, doch Salmasinejad erliegt seinen Verletzungen und stirbt im Asia-Krankenhaus in Teheran.

10. Mai: Der amerikanische Botschafter in Iran, Douglas MacArthur, berichtet, dass die Studentendemonstrationen nach den Ereignissen in Siyahkal besorgniserregend seien.

13. Mai: Eine Filiale der Melli Bank in der Eisenhower-Strasse in Teheran wird von einer Gruppe angegriffen und besetzt. Ashraf Dehgani wird verhaftet.

17. Mai: Amir-Parviz Pouyan, Massoud Ahmadzadeh, Abbas Meftahi, Hamid Ashraf und Eskandar Sadeqinejad nehmen an der ersten Sitzung der Führungsgruppe der neu gegründeten Volksfedajin-Guerilla in Teheran teil.

21. Mai: Behrooz Dehgani, Mitglied der Führungsgruppe des Tabriz-Zweigs der Volksfedajin, wird nach einem Schusswechsel von der SAVAK verhaftet. Behrooz Dehgani wird am 29. Mai 1971 unter Folter getötet.

22.–23. Mai: Hamid Tavakoli und Asghar Arab-Harisi werden verhaftet.

24. Mai: Nach der Verhaftung von Behrooz Dehgani und Hamid Tavakoli werden Pouyan und Rahmatollah Pirounaziri in Teheran umzingelt und bei einem Schusswechsel getötet.

24. Mai: Auf dem Weg zu einer klandestinen Wohnung in der Tavousi-Strasse wird Sadeqinejad bei einem Schusswechsel getötet, und Said Ariyan, ein Mitglied aus Mashhad, sowie seine Lebenspartnerin, Shahin Tavakoli, verhaftet.

Ende Mai: Die neue Führung der Volksfedajin setzt sich aus Massoud Ahmadzadeh, Abbas Meftahi und Hamid Ashraf zusammen.

Mai/Juni: Massoud Ahmadzadeh leitet zwei Gruppen.

Mai/Juni: Hamid Ashraf leitet eine Gruppe, die sich aus Saffari-Ashtiyani, Changiz Qobadi, Bahram Qobadi, Baha Ipour und Mehrnoush Ebrahimi-Rowshan zusammensetzt.

Mai/Juni: Abbas Meftahi übernimmt die Führung in Tabriz, und Mohammad-Taqi Afshani-Naqadeh wird zum Verbindungsmann zwischen der Gruppe in Tabriz und Abbas Meftahi in Teheran.

22. Juli: Asadollah Meftahi und Abdol-Manaf Falaki, begleitet von Massoud Ahmadzadeh, überfallen die Saderat-Bank in Teheran.

24. Juli: Gendarmen in Nowshahr verhaften Changiz Qobadi, Mehrnoush Ebrahimi-Rowshan, Bahram Qobadi und Mohammadli Partovi. Unter Arrest und in Begleitung von zwei SAVAK-Mitarbeitern werden sie zum SAVAK-Hauptquartier gebracht. Auf dem Weg dorthin provoziert Changiz Qobadi einen Unfall. Bahram Qobadi und Partovi werden verhaftet, während Changiz Qobadi und Mehrnoush Ebrahimi-Rowshan fliehen.

26. Juli: Einen Tag nach der Verhaftung von Falaki am 25. Juli wird Massoud Ahmadzadeh in der Mowlavi-Strasse verhaftet.

28. Juli: Nach der Festnahme von Massoud Ahmadzadeh setzt sich die neue provisorische Führung der Volksfedajin aus Majid Ahmadzadeh, Abbas Meftahi und Hamid Ashraf zusammen.

12. August: Eine vierköpfige Gruppe überfällt und raubt die Melli Bank in der Mirdamad-Strasse aus und greift anschliessend die Melli Bank in der Zafar-Strasse an und raubt auch diese aus.

15. August: Abbas Meftahi wird verhaftet, als er sich auf den Weg macht, um Akbar Moayyed zu treffen, der zuvor verhaftet worden war.

Um den 24. August: Majid Ahmadzadeh wird verhaftet, als er zu einem Treffen mit Ebrahim Sarvazad begibt, der zuvor festgenommen worden war. Ein SAVAK-Agent und Sarvazad sollen getötet worden sein, als Ahmadzadeh versucht, sich mit einer Granate in die Luft zu sprengen.

26. August: Eine Bombe explodiert im Büro des NITV (National Iranian Television) in Shiraz, zeitgleich mit dem Shiraz-Kunsthochfestival.

August/September: Im Eshratshad-Gefängnis schreibt Bijan Djazani «Was ein Revolutionär wissen sollte». Dieses Werk wird im Februar oder März 1972 in London unter dem Namen Safa 'i-Farahani' veröffentlicht.

9. September: Gegen Mitternacht wird ein Stützpunkt in Shahr-e Shahr, in dem sich vier Guerillakämpfer aufhalten, umzingelt und angegriffen. Ein Genosse war bereits am Abend des 8. September verhaftet worden und hatte die Adresse des sicheren Hauses preisgegeben. Syrus Sepehri wird verletzt, verhaftet und unter Folter getötet. Die beiden anderen Guerillakämpfer entkommen.

9. September: Hamid Ashraf und Hasan Nowrouzi werden im Gebiet von Shahr-e Shahr identifiziert und geraten in einen Schusswechsel mit Einheiten der SAVAK und der Gendarmerie. Beide entkommen, doch Nowrouzi wird verletzt.

Nowrouzi wird von Changiz Qobadi versorgt. Gholamreza Galavi verlässt ihre klandestine Wohnung in Mehrabad Jonoubi, um Medikamente zu kaufen, und wird verhaftet.

10. September: Der Stützpunkt in Mehrabad Jonoubi wird von Einheiten der SAVAK und der Polizei angegriffen. Saffari-Ashtiyani, Nowrouzi und Ashraf entkommen.

10. September: Hamid Ashraf und ein weiterer Genosse greifen die Polizeistation Moniriyeh mit einer Bombe an.

12. September: Asadollah Meftahi wird festgenommen, während er an einem Treffen mit Yahya Ghaninejad teilnimmt.

30. September: Der Stützpunkt in Shahrak-e Valiabad an der Seh Rah-e Azari wird von der Polizei und der SAVAK umzingelt. Changiz Qobadi, der Teamleiter, Hoseyn Seyyed-Nowzadi und Mohammad Ali Salemi werden getötet, Sakineh Jafari wird festgenommen. Abdolrahim Sabouri wird später separat festgenommen.

3. Oktober: An der Abtahi-Strasse wird ein Stützpunkt der Volksfedajin von etwa fünfzig Polizisten und SAVAK-Mitarbeitern umzingelt. Jamshidi-Roudbari, entkommt. Manouchehr Bahaipour und Mehrnosh Ebrahimi-Rowshan werden getötet. Ahmad-Reza Shoa-Naini wird verhaftet.

5. Oktober: Eine Gruppe von drei Guerillakämpfern wird an der Kreuzung der Babayan- und Amiri-Strasse in einen Kampf mit einer bewaffneten Polizeipatrouille

verwickelt. Abdolhoseyn Barati wird getötet, doch die anderen Guerillakämpfer entkommen und hinterlassen einen toten Polizisten, einen verwundeten Polizisten und zwei verwundete Zivilisten.

10. Oktober: Am Todestag von Che Guevara erscheint ein Artikel in der Sunday Times mit dem Titel «Guerillas bei Schah Fest?» Die hätten in den vergangenen sechs Monaten versucht, «den Iran zu terrorisieren».

15. Oktober: Aus Protest gegen die pompösen, widerlichen Feierlichkeiten zum 2.500-jährigen Jubiläum des Schahs demonstrieren etwa 250 Studierende vor dem iranischen Generalkonsulat in San Francisco. Sie sprengen das Gebäude des Generalkonsulats mit etwa 120 Stangen Dynamit in die Luft.

16. Oktober: Während der Feierlichkeiten des Schahs zum 2.500-jährigen Jubiläum werden zwei Strommasten gesprengt. Der Schaden reicht leider nicht aus, um die Stromversorgung Teherans zu unterbrechen.

16. Oktober: Ein weiterer Strommast am Kraftwerk Farahabad in Teheran wird von einem anderen Kommando gesprengt.

19. Oktober: Das Versteck in Darakeh (Evin), in dem sich Ali-Naqi Arash, Shahrokh Hedayati, Hamid Ashraf und Jamshidi-Roudbari aufhalten, wird von einer grossen Anzahl von Gendarmen und SAVAK-Agenten umzingelt. Dies geschieht nach der Verhaftung von Ali-Naqi Arash am selben Tag. Shahrokh Hedayati wird getötet.

25. Oktober: Die Volksfedajin haben etwa neunzig Prozent ihrer Kämpfer_innen verloren. Nur zwei Guerillagruppen mit jeweils vier Kämpfern sind noch intakt.

November: Die Saderat-Bank in Samangan (Narmak) wird von einem Kommando angegriffen.

1972

9. Januar: Eine sechsköpfige Gruppe enteignet die Safaviyeh-Filiale der Melli Bank in der Entesariyeh-Strasse.

12. Januar: Die Presse berichtet über die Identität der Angreifer in der Safaviyeh-Filiale der Melli Bank. Die SAVAK behauptet fälschlicherweise, dass Shahrokh Hedayati, der am 19. Oktober 1971 getötet worden war, einer der Beteiligten war.

17. Januar: Innerhalb einer Stunde werden zwei Bomben gezündet: um 20 Uhr hinter der amerikanischen Botschaft und um 21 Uhr im Iranisch-Amerikanischen Kulturzentrum. Die Explosionen verletzen Wachpersonal und verursachen Schäden an den Gebäuden.

24. Januar: Das Gemeinsame Komitee zur Sabotagebekämpfung (komiteh-ye moshtarak-e zedd-e kharabkari) wird gegründet, um die Kräfte der SAVAK, der Nationalpolizei und der Gendarmerie zu bündeln und zu koordinieren, mit dem Ziel die Stadtguerilla zu vernichten.

3. Februar: Als Arbeiter der Nationalen Wassergesellschaft verkleidet, raubt ein sechsköpfiges Team einen Geldtransporter der Bazargani-Bank aus. Ein

Polizist wird erschossen. Die Guerillakämpfer erbeuten 260.000 Toman.

1. März: Im Morgengrauen werden sechs führende Mitglieder der Volksfedajin in Chitgar hingerichtet: Massoud und Majid Ahmadzadeh, Abbas und Asadollah Meftahi, Hamid Tavakoli und Gholamreza Galavi, Mitglieder aus Teheran, Mashhad, Tabriz und Sari von der alten P-A-M-Gruppe.

2. März: Im Morgengrauen werden vier weitere führende Mitglieder der Volksfedajin in Chitgar hingerichtet: Bahman Ajang, Said Ariyan, Abdolkarim Hajiyan-Sehpoleh und Mehdi Sovalouni, Mitglieder der Teheraner und Mashhadi Gruppe.

7. März: Studierende der Fakultät für Ingenieurwissenschaften der Universität Teheran beginnen eine Demonstration auf dem Campus, um gegen die Hinrichtung von zehn Fedajin zu protestieren.

12. März: Im Morgengrauen werden Abdol-Manaf Falaki-Tabrizi, Ja far Ardebilchi, Mohammad Tagizadeh-Cheraqi, Asghar Arab-Harisi, Akbar Moayyed, Ali-Reza Nabdell, Yahya Aminnia, Hasan Sarkari und Ali-Naqi Arash in Chitgar hingerichtet. Die meisten der Neun gehörten der Tabriz-Gruppe der alten P-A-M-Gruppe und der neu organisierten Fedajin an.

25. Mai: Mohammad Hanifnejad, Abdolrasoul Meshkinfam, Asghar Badizadegan, Mohammad Asgarizadeh und Said Mohsen, die Gründer der Mojahedin-Guerilla, werden hingerichtet.

30.–31. Mai: Der britische Botschafter Peter Ramsbotham berichtet, dass während des Besuchs von Präsident Nixon «innerhalb von zwei Tagen mindestens 10 Bomben explodierten. Diese Bomben zeugten von einem Mass an zeitlicher Abstimmung und Organisation, das wir zuvor noch nicht gesehen hatten.»

31. Mai: Die Autokolonne von Präsident Richard Nixon wird mit Steinen beworfen, als sie am Hauptwohnheim der Universität Teheran vorbeifährt.

Mai/Juni: Eine Bombe wird bei der Iranian Oil Company gezündet.

16. Juli: Abbas Jamshidi-Roudbari wird verwundet und festgenommen. Er war auf seinem Motorrad einem Streifenwagen des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung gefolgt. Die Presse erklärt ihn auf Anweisung der SAVAK für tot.

16. Juli: Jamshidi-Roudbaris Verschwinden zwingt zur raschen Räumung seines Verstecks. Während er selbstgebaute Granaten auf seiner Honda Go transportiert, wird Hamid Ashraf am Bein verletzt, als die Handgranaten explodieren. Er entkommt.

24. Juli: Nach der Festnahme von Jamshidi-Roudbari wird der Stützpunkt von Hamid Ashraf, Mohammad Saffari-Ashtiyani und Shirin Moazed in der Soleymaniyeh-Strasse von vier Teams des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung umzingelt. Mohammad Saffari-Ashtiyani wird getötet. Shirin Moazed, die bei dem Schusswechsel verwundet worden war, und Hamid Ashraf, der acht Tage zuvor verwundet worden war, können fliehen. Shirin Moazed

verfasst einen Bericht über diesen Tag. Darin erwähnt sie mehrere Gelegenheiten, bei denen ihr die Bevölkerung bei der Flucht geholfen hat.

24. Juli: Die im Stützpunkt in Soleymaniyeh gefundenen Dokumente zeigen, in welchem Umfang es den Guerillakämpfer_innen gelungen war, die Bewegungswege, Adressen, Telefonnummern und Kfz-Kennzeichen von Militär- und Regierungsbeamten sowie ausländischen Diplomaten im Iran zu identifizieren, zu profilieren und zu dokumentieren.

29. Juli: Ein Stützpunkt in der Shahrivar-Strasse wird von 25 Mitgliedern des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung umzingelt. Farrokh Sepehri, Faramarz Sharifi und Reza Fazilatkalam werden bei Schusswechseln getötet. Ein Polizeikapitän wird verletzt.

10. August: Joseph Farland, der amerikanische Botschafter, legt einen detaillierten Bericht über die Guerilla-Operationen seit April 1972 vor.

12. August: Der Guardian schreibt: «Die Guerillas sind dennoch zum Teil der perverse Ausdruck legitimer Unzufriedenheit». Dieser Artikel mit dem Titel «Korruption, Gewalt und gute Absichten» bringt den Schah in Rage.

13. August: Der Leiter der Gefängnisse von Teheran, Brigadegeneral Taheri, wird von den Mojahedin erschossen.

19. August: Ahmad Zibrom, der eine Zeitbombe bei sich trägt, gerät in einen Schusswechsel mit der Polizei. Zibrom lässt sein Motorrad zurück und flieht, während er sich ein Feuergefecht mit der Polizei liefert. Schliesslich wird er von drei Teams des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung umzingelt und getötet.

3. Oktober: Mehdi Zariyan und Reza Towfigi werden in Ahvaz von einer Einheit des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung festgenommen.

22. Oktober: Hamid Ashraf entkommt Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung an der Khaniabad-Brücke. Ein SAVAK-Beamter beklagt, dass monatelange Überwachung und Anstrengungen umsonst waren.

12.–15. November: Im Shahr-bani-Provisorischen Gefängnis übt Djazani Kritik an der bewaffneten Widerstandsbewegung. Er befürwortet den Einsatz politischer Kampfformen als «zweites Standbein» der revolutionären Bewegung.

28. November: Asadollah Bashardoust wird von einem nach Isfahan entsandten Team des Gemeinsamen Komitees zur Sabotageabwehr getötet.

1972: Es gibt Kontakte und Gespräche zwischen den Fedajin und den Mojahedin.

1973

Januar: Joseph Farland, der amerikanische Botschafter, bemerkt: «Die Gruppe, die dem Schah und seinem Regime wohl am entschiedensten entgegensteht, sind Studenten innerhalb und ausserhalb des Iran sowie die Terroristen, für die sie ein fruchtbares Rekrutierungsfeld bieten».

23. Januar: Pouran Yadollahi, ein Chemiestudent an der Universität Teheran, und Behrooz Abdi, ein Student an der Technischen Universität Ariyamehr, kommen bei einer Explosion in Mashhad ums Leben. Die beiden neuen Mitglieder der Guerilla stellten wahrscheinlich Sprengstoff her.

Februar: In Teheran wird auch ein Propagandateam, das für die Verteilung von Flugblättern und Erklärungen zuständig ist, regelmässig im Umgang mit Waffen geschult.

Februar/März: Bijan Djazani schreibt «Wie der bewaffnete Kampf zum Massenkampf wird».

19. März: Joseph Farland berichtet über die «anhaltenden, weit verbreiteten Studentenunruhen im Iran». Er spricht von drei Wochen lang andauernden Demonstrationen im ganzen Iran, die teilweise von Gewalt seitens der Studierenden begleitet waren und «praktisch jede grössere Hochschule, Universität oder technische Ausbildungsstätte im Land» betrafen.

19. März: Bei Demonstrationen zum Jahrestag von Siyabkal an der Ariyamehr University of Technology sollen dreissig Studierende festgenommen worden sein. An der Universität Tabriz werden etwa zweihundert Studierende als verletzt gemeldet, und unbestätigten Berichten zufolge kommen zwischen drei und elf Studenten ums Leben.

25. März: Ashraf Dehqani flieht mit Hilfe von Mojahedin-Häftlingen aus dem Qasr-Gefängnis. Nachzulesen im 1979 veröffentlichten Buch: Ashraf Dehqani, «Folter und Widerstand im Iran».

24. Mai: Nasiri und seine Schergen monopolisieren alle sicherheitsrelevanten Angelegenheiten in den Händen der SAVAK. Der Schah beschliesst, den Gemeinsamen Ausschuss zur Sabotagebekämpfung unter die Aufsicht und Kontrolle der SAVAK zu stellen. Eine Politik der «Nulltoleranz» wird eingeführt.

Juli: Hamid Ashraf verfasst das Vorwort zu Ashraf Dehghanis Werk «Das Epos des Widerstands». Darin erinnert er entfernte Beobachter daran, dass «diejenigen, die in der Bewegung präsent waren, mit eigenen Augen gesehen hatten, wie im Verlauf des Kampfes Eisen geschmiedet wurde».

24. August: Bei ihrer Rückkehr aus Palästina werden Iraj Sepehri und Mohammad Hormatipour in Abadan identifiziert. Iraj Sepehri zündet eine Granate und begeht Selbstmord, während Hormatipour flieht. Sowohl Sepehri als auch Hormatipour waren hochrangige Offiziere in Ahmed Jibrils Volksfront für die Befreiung Palästinas – Generalkommando.

27. September: Der Schah verkündet: «Heute können wir nicht mehr von Stadtguerillas oder terroristischen Gruppen sprechen, da dieses Thema viel zu kindisch und lächerlich ist. Nun ist diese Situation beendet, und es gibt keine Nachrichten mehr darüber».

27. September: Es wird eine Nachrichtensperre über Guerillaaktivitäten verhängt, um dem Schah, der behauptet hatte, die Guerillaaktivitäten seien beendet, keine Blamage zu bereiten.

Oktober: Die iranische Presse berichtet über die Verhaftung von zwölf Personen, denen vorgeworfen wird, die Entführung und Ermordung des Schahs, der Königin und des Kronprinzen geplant zu haben.

3. November: An der Fakultät für Ingenieurwissenschaften der Universität Teheran bricht eine neue Welle von Demonstrationen und Protesten gegen den Prozess gegen die Zwölf aus.

17. Dezember: Etwa zweihundert Studierende starten eine Demonstration von der Polytechnischen Universität Teheran in Richtung der Technischen Universität Ariyamehr.

Dezember 1973/Januar 1974: Hamid Ashraf verfasst «Dreijahresbilanz» (Jam 'bandi-e seh saleh). Es handelt sich um eine unvollständige Bestandsaufnahme der Erfolge und Mängel der Guerilla seit Beginn des bewaffneten Kampfes.

1974

9. Januar: Hasan Nowrouzi wird während einer Reise in Lorestan der Gendarmeriestation Chaman Soltan gemeldet. Umzingelt und entwaffnet nimmt er sich das Leben, indem er eine Cyanidkapsel schluckt.

24. Januar: Die Presse berichtet, dass das Berufungsgericht Khosrow Golesorkhi, Keramatollah Daneshiyan, Teyfour Bathai, Mohammad-Reza Allamehzadeh und Abbas Samakar zum Tode verurteilt hat.

26. Januar: Aus Protest gegen den Prozess und die Verurteilung von Golesorkhi, Daneshiyan und ihren Mitangeklagten starten Studierende der Universität Teheran eine beispiellose Offensive. Die Universität Teheran wird geschlossen, während sich auch Schüler_innen den Protesten anschliessen. Mit Parolen werden die fünf Verurteilten und die Bewegung des bewaffneten Kampfes unterstützt.

Januar/Februar: Eine Gruppe in Karaj ist an der Planung der Ermordung von Mohammad-Sadeq Fateh-Yazdi und des Bombenanschlags auf die Gendarmeriestation in Karvansara-Sangi beteiligt.

Januar/Februar: Die erste Ausgabe von Nabard-e Khalq (Volkskampf), das offizielle Organ der Volksfedajin wird herausgegeben.

6. Februar: Yousef Zarkari, ein 21-jähriger Eisenbahnarbeiter, wird in Esfahan identifiziert und bei einem Schusswechsel getötet.

9. Februar: Das Hauptquartier der Gendarmerie in Teheran wird von drei Explosionen erschüttert. Die Bomben richten erheblichen Schaden an.

14. Februar: Fatemeh Saidi wird in Mashhad verhaftet.

18. Februar: Im Morgengrauen werden Golesorkhi und Daneshiyan in Chitgar hingerichtet. In letzter Minute werden die anderen drei zum Tode verurteilten Mitangeklagten begnadigt.

22. Februar: Nach der Hinrichtung von Golesorkhi und Daneshiyan beginnen Studentenunruhen an der Universität Isfahan und breiten sich auf die Universitäten in Täbris und Teheran aus.

1. März: Während des Besuchs von Sultan Qabus (Herrscher von Oman) in Teheran verübt die Guerilla

einen Bombenanschlag auf die omanische Botschaft und die Zentrale der BOAC (Britische Fluggesellschaft).

Dezember: Um 7:15 Uhr wird Major Ali-Nagi Niktab von einem Kommando der Stadtguerilla angegriffen. Das Attentat findet in der Matin-Daftari-Strasse statt, in der Nähe des Büros des Premierministers, dem Marmorpalast und drei Botschaften. Die Guerillakämpfer bringen eine Bombe an dem Auto an, in dem er getötet wird, in der Hoffnung, dass sie später detoniert, wenn das Auto zum Hauptquartier des Gemeinsamen Komitees zur Sabotageabwehr transportiert wird. Niktab war ein SAVAK-Verhörbeamter und soll für die Folterung von Behrooz und Ashraf Dehqani verantwortlich gewesen sein.

1975

8. Januar: Der 16. Kongress der CISNU (Confederation of Iranian Students National Unity) beginnt mit zwei Solidaritätsbotschaften der Fedajin und Mojahedin-Guerillas. Die CISNU verspricht, «die tapfere Flagge des Kampfes hochzuhalten».

15. Januar: Der 16. Kongress der CISNU verabschiedet eine neue Satzung und bekräftigt damit sein Bekenntnis zum Sturz des Regimes. Er richtet seine Ziele vollständig an denen der Guerillabewegung im Iran aus.

19. Januar: Die Sunday Times veröffentlicht «Torture in Iran», einen ausführlichen Sonderbericht über die Methoden der SAVAK im Umgang mit Dissidenten im Iran.

Januar/Februar: Bijan Djazani verfasst «Die drängendsten Probleme unserer revolutionären Bewegung zum gegenwärtigen Zeitpunkt». Dieses Werk wird allgemein bekannt als «Bekämpfung der Diktatur des Schahs, des Hauptfeindes des Volkes und des Gendarmen des Imperialismus».

Februar/März: Jazani spricht über den bewaffneten Kampf als eine Taktik unter vielen anderen. Er argumentiert, dass innerhalb der Fada'i-Bewegung zwei unvereinbare Denkweisen existieren.

8. Februar: Um 19:30 Uhr wird das Provinzhauptquartier von Khorasan in die Luft gesprengt.

8. Februar: Um 20:30 Uhr wird das Polizeihauptquartier von Babol in die Luft gesprengt.

8. Februar: Die Gendarmeriestation in Soleymanieh wird um 21:10 Uhr gesprengt.

8. Februar: Die Gendarmeriestation in Lahijan wird um 22 Uhr gesprengt.

14. Februar: Said Payan, Mitglied einer vierköpfigen Guerillagruppe in Ahvaz, wird schwer verletzt, nachdem seine Granate explodiert ist; die SAVAK behauptet, dass er, nachdem er ins Krankenhaus gebracht worden war, aus unbekannten Gründen von seinen eigenen Kameraden erschossen wurde, die anschliessend vom Tatort flohen.

2. März: Der Schah verkündet das Ende des Mehrparteiensystems und die Gründung der Rastakhiz- oder Wiederauflebungspartei.

3. März: Bei einer Operation namens «Majid Ahmadzadeh» wird Hauptmann Yadollah Nowrouzi, der Kommandant der Universitätswache an der Technischen Universität Ariyamehr, vor seinem Haus in Narmak, Teheran, erschossen.

5. März: Abbas-Ali Shahryari wird in der Parcham-Strasse ermordet. Er war Chef der Teheraner Organisation der Tudeh-Partei und ein SAVAK-Informant, der für die Verhaftung von Mohammad-Majid Kianzad, Said Kalantari und Mohammad Choupanzadeh verantwortlich war.

16. März: Die New York Times veröffentlicht einen Artikel mit dem Titel «Repression in Iran» und behauptet, dass «Iraner, denen jede Möglichkeit der Meinungsfreiheit und kulturellen Identität verwehrt wird, keine andere Wahl haben, als auf bewaffneten Widerstand zurückzugreifen, was die tragische Gewalt im heutigen Iran erklärt».

18. März: Zwei SAVAK-Hauptquartiere werden bombardiert. Die erste Explosion ereignet sich in der Meykadeh-Strasse, die andere in der Firouz-Strasse in der Nähe des Senatsgebäudes.

6. April: Mohammad Masoumkhani wird verhaftet, und die SAVAK behauptet, er sei Mitglied des Attentatskommandos von Hauptmann Nowrouzi gewesen.

Um den 6. April: Hoseyn Allahyari wird versehentlich angeschossen und stirbt während des Trainings.

13. April: Ein neu entdecktes Versteck in Qazvin wird von Teams des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung umstellt. Khashayar Sanjari wird bei einem Schusswechsel getötet, und Anoushiravan Lotfi, Mahmoud Namazi und Mansour Farshidi, alle drei Studenten der Ingenieursfakultät der Universität Teheran, werden verhaftet. Mahmoud Namazi und Mansour Farshidi werden im Gefängnis hingerichtet.

18. April: Aussergerichtliche Hinrichtung von neun prominenten politischen Gefangenen, die ihre Strafe verbüssen: Bijan Djazani, Hasan Zia-Zarifi, Abbas Sourki, Said Kalantari, Aziz Sarmadi, Ahmad Jalil-Afshar, Mohammad Choupanzadeh, Kazem Zolanvar (Zolanvary) und Mostafa Javan-Khoshdel. Auf Anordnung der SAVAK berichtet die Presse, sie seien bei einem Fluchtversuch getötet worden.

21. April: Um 4:00 Uhr stirbt Ali-Akbar Jafari bei einem Autounfall auf dem Weg nach Mashhad. Er wurde von Mohammad Hoseyni-Haqnavaz begleitet, der überlebte. Der verstorbene Genosse gehörte zum Führungsteam Volksfedajin.

29. April: Einundzwanzig iranische Studierende besetzen die iranische Botschaft in London, wo sie gegen den Tod von neun politischen Gefangenen sowie gegen die Misshandlung, Folter und Ermordung zahlreicher weiterer politischer Gefangener protestieren.

April/Mai: In der sechsten Ausgabe von «People's Combat» erscheint erstmals ein Artikel von Djazani. Der Text betonte die Bedeutung des bewaffneten Kampfes als vorrangige Aufgabe der Volksfedajin-Guerilla, argumentierte jedoch, dass die Organisation darüber hinausgehen und sich auf die revolutionäre

Massenbewegung vorbereiten müsse, indem sie die Arbeiterbewegung unterstütze.

7. Mai: Habib Momeni, wird in Jouy-e Mardabad bei Karaj, auf der Strasse durchsucht. Er leistet Widerstand, wird bei der darauf folgenden Schiesserei verwundet und verhaftet. Er stirbt zwei Tage später in Haft.

21. Mai: Ebrahim Noshirvanpour-Chaboksara wird von einem Guerillakommando erschossen.

28. Juni: Der Guerillastützpunkt im Stadtteil Dowlatabad in Karaj wird von vier Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotageabwehr angegriffen. In dem darauf folgenden langen Feuergefecht werden Nezhatsadat Rouhi-Ahangaran, Martik Qazariyan, Yadollah Zare-Karizi und Mahmoud Azimi-Bolouriyan getötet, und Azamolsadat Rouhi-Ahangaran wird festgenommen. Ein SAVAK-Agent wird ebenfalls getötet.

11. Juli: Abdollah Saidi-Beydokhti, ein führendes Kader in Gorgan, wird von der Polizei angegriffen, während er in einem Kleinbus schläft. Er stirbt, nachdem er eine Cyanidkapsel geschluckt hat. Seine Gruppe bereitete zwei Attentate vor.

1. November: Eine Einheit des Gemeinsamen Komitees zur Sabotageabwehr wird an der Kreuzung Navab in Teheran misstrauisch gegenüber einem jungen Mann. Der Verdächtige, Ali Dabiri-Fard, schießt auf das Sicherheitspersonal und wird bei dem Schusswechsel getötet.

1976

7. Januar: Bahman Rouhi-Ahangaran, ein wichtiger Organisator und operativer Führer der Guerilla sowie in der Führung der Volksfedajin im Norden des Iran (Sari, Gorgan und Amol), wird während Routinepatrouillen in den Strassen von Teheran versehentlich von einem SAVAK-Informanten, identifiziert. Zwei Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung verhaften Bahman Rouhi-Ahangaran, bevor er seine Granate oder Cyanidkapsel einsetzen kann. Nach schwerer Folter fällt er ins Koma und stirbt am 13. Januar 1976 im Gefängnis.

8. Januar: In Gorgan wird ein Guerillastützpunkt von Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotageabwehr angegriffen. Masrour Farhang wird bei dem Feuergefecht getötet, während Yousef Qane-Khoshkebijari und Sheyda Nabavi nach Gonbad fliehen.

9. Januar: Das Gemeinsame Komitee zur Sabotagebekämpfung umzingelt das Café in Amol. In einem langen Schusswechsel wird Fatemeh Hasanpour getötet, Ali-Reza Rahimi-Aliabadi gelingt die Flucht nach Babol.

9. Januar: In Sari wird Zahra Aqanabi-Qolhaki, ein Mitglied der Guerilla-Führung, verhaftet. Mostafa Hasanpour flieht.

11. Januar: Fatemeh (Shamsi) Nahai wird auf dem Valiahd-Platz in Sari getötet. Sie war Studentin an der Fakultät für Literatur der Universität Teheran.

23. Januar: Fathali Panahiyan wird auf dem Weg zu einem potenziellen Mitglied, der ein SAVAK-

Informant war, von zwei Teams des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung getötet. Bei der Schiesserei tötet Panahiyan ein SAVAK-Mitglied und verletzt ein weiteres.

26. Januar: Im Stadtteil Maralan (Ghiyas) von Täbris wird eine konspirative Wohnung angegriffen. Fatemeh Afdarnia, Masoud Parvaresh, Jafar Mohtashami, Majid Pirzad-Jabromi und Mostafa Daqiqi-Hamedani werden getötet.

29. Januar: Etwa zwanzig Studierende besetzen für etwa drei Stunden das Gebäude des iranischen Rundfunks und Fernsehens in Paris.

31. Januar: Ein Molotowcocktail wird auf das Gebäude der Iran Air auf den Champs-Élysées geworfen, wodurch Sachschaden entsteht.

3. Februar: Ein Guerillakommando erschiesst den Chefverhörer der SAVAK in Mashhad.

12. Februar: Hamid Momeni, ein Theoretiker der Volksfedajin der zweiten Generation, wird bei einem Feuergefecht getötet, als er das kompromittierte Haus von Kamal Pouladi im Teheraner Stadtteil Majidiyeh betritt. Kamal Pouladi war am 8. Februar 1976 verhaftet worden.

13. Februar: Das Hauptquartier des Gouverneurs in Roudsar wird von einer Guerillaeinheit bombardiert. Die Bewohner wurden im Vorfeld per Telefonanruf aufgefordert, das Gebäude zu verlassen. Die Bombe forderte keine Opfer.

1. Mai: Die SAVAK berichtet über die Verteilung von Bijan Djazanis Flugblatt «Wie der bewaffnete Kampf zum Massenkampf wird» an der Fakultät für Ingenieurwissenschaften der Universität Teheran. Das handgeschriebene Manifest trägt die Unterschrift der Volksfedajin-Organisation.

2. Mai: Eine Bombe wird im Büro für Arbeit und Soziales in Khorasan gezündet. Telefonanrufe der Guerilla warnen davor, dass im Gebäude eine Bombe explodieren werde, und alle Mitarbeiter werden evakuiert. Ein SAVAK-Mitarbeiter bittet einen Angestellten um Hilfe, um die Bombe zu entschärfen. Die Bombe explodiert um 10:30 Uhr und tötet beide.

16. Mai: Mehrere Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotageabwehr umzingeln einen Guerilla Stützpunkt in der Khayam-Strasse auf der Suche nach Hamid Ashraf. Bei einem langen Feuergefecht werden Ladan Al-e Aqa, Mahvash Hatami, Farhad Sadiqi-Pashaki, Abmad-Reza Qanbarpour sowie Arjang und Naser Shaygan-Shamasbi getötet. Hamid Ashraf, der am Fuss verwundet ist, entkommt. Ashraf liefert sich in der Nähe des Pahlavi-Platzes ein Feuergefecht mit der Polizei und entkommt erneut.

16. Mai: Mehrere Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung umstellen einen zweiten Stützpunkt in Kouy-e Kan und greifen ihn an. Ezzat Gharavi, Qorbanali Zarkari, Mohammad-Reza Qanbarpour und zwei weitere Personen, vermutlich Farzad Dadgar und Jahangir Baqgeripour, werden getötet.

16. Mai: Eine klandestine Wohnung im Stadtteil Narmak, in dem die siebte Ausgabe von Nabard-e Khalg vorbereitet wird, wird geräumt. Das Haus geriet kurz nach der Evakuierung unter Beschuss.

16. Mai: Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotageabwehr greifen einen Stützpunkt in der Shareq-Strasse im Stadtteil Nezamabad Jonoubi an. Alle vier Bewohner kämpfen sich den Weg frei und fliehen mit einem beschlagnahmten Polizeiauto. Die Presse berichtet über den Tod von fünf Polizisten, darunter Polizeioberst Gholam-Reza Fardad, durch die Guerilla.

17./23. Mai: Hamid Ashraf schreibt an der siebten Ausgabe von «Nabard-e Khalq».

18. Mai: Ein konspiratives Haus in Rasht wird von Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung angegriffen. Fünf Bewohner, darunter Behrooz Armaghani, ein Mitglied des Führungsteams, Zohreh Modir-Shanehchi und Manouchehr Hamed, werden getötet.

18. Mai: Ein weiteres Haus in Qazvin wird von Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung angegriffen. Mitra Bolbolsefat und Esmail Abedi werden getötet.

18. Mai: Ein Stützpunkt in Karaj wird von Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung angegriffen. Farideh Gharavi, Hoseyn Fatemi und Houshang Qorbani-Kandehroudi werden getötet.

29. Mai: Der Stützpunkt in Shahr-e Ziba wird angegriffen. Mina Talebzadeh-Shoushtari wird getötet, sieben weitere Personen können fliehen.

Mai: Die SAVAK berichtet, dass Universitätsstudenten den Unterricht gestört, Parolen zugunsten der «befreiten Märtyrer» skandiert und offen um den Tod von Guerillakämpfer_innen getrauert haben, die bei Feuergefechten getötet wurden.

Mai/Juni: In der letzten Ausgabe von People's Combat verfasst Hamid Ashraf seine «Fünfjahresbilanz der bewaffneten Bewegung». Ashraf verteidigt das Erbe von Pouyan und Ahmadzadeh und stellt sich auf deren Seite in Bezug auf das, was Djazani kritisiert hatte. Im Gegensatz zu Djazani kommt Ashraf zu dem Schluss, dass der einzige Weg, «die Staatsmaschinerie zu zerschlagen», darin besteht, «den bewaffneten Kampf sowohl als Taktik als auch als Strategie» einzusetzen.

1. Juni: Vierzehn Studierende besetzen das iranische Generalkonsulat in Genf. Sie halten die Mitarbeiter_innen des Konsulats in einem Raum fest, zerschlagen gerahmte Bilder des Schahs und schreiben regimiekritische Parolen an die Wände. Viele SAVAK Akten, auch mit Bezug zur Zusammenarbeit mit der schweizerischen Bundespolizei, werden enteignet. Das Konsulat war das Hauptquartier der SAVAK in Europa.

21. Juni: Ali-Reza Rahimi-Aliabadi und Hoseyn Mousadoust-Damouchali werden von Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotageabwehr an zwei verschiedenen Orten in Teheran identifiziert und bei Schusswechseln getötet.

23. Juni: Nach einem langen Kampf, werden Nastaran Al-e Aqa, Shahrzad (Golrokh) Mahdavi und Nadali

Pournaghme bei einem Gefecht mit Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung in der Obeyd-Zakani-Strasse im Teheraner Stadtteil Aminolmolk getötet.

26. Juni: Maryam Shahi wird in der Meymanat-Strasse von Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung und der Polizei getötet.

29. Juni: Der Stützpunkt an der Pars-Strasse in Mehrabad Jonoubi wird von Land und aus der Luft angegriffen. Das Führungskollektiv der Guerilla hatte sich versammelt, um die Lage zu beurteilen. Nach einem vierstündigen Gefecht kommen die folgenden elf Personen ums Leben: Hamid Ashraf, Mohammad-Reza Yasrebi, Mohammad Hoseyni-Haqnavaz, Gholamali Kharatpour, Mohammad-Mehdi Foqani, Asgar Hoseyni-Abardeh, Yousef Qane-Khoshkebijari, Tahereh Khorram, Gholamreza Layeq-Mehrabani, Ali-Akbar Vaziri-Asfarjani und Fatemeh Hoseyni.

30. Juni: Hamid Ariyan und Behzad Amiri-Davan in der Seh Rah-e Azari von SAVAK-Agenten identifiziert und bei Schusswechseln getötet.

30. Juni: In der Fallah-Strasse wird der 16-jährige Abolhasan Shaygan-Shamasbi verhaftet, während Afsarolsadat Hoseyni fliehen kann.

1. Juli: Afsarolsadat Hoseyni und Nadereh Hashemi werden an zwei verschiedenen Orten in Teheran von Einheiten des Gemeinsamen Komitees zur Sabotagebekämpfung erschossen.

12. August: In Ali Shah-Avaz verhaften Gendarmen Morteza Fatemi und Abdolreza Kalantar-Neystanaki. Morteza Fatemi schluckt eine Cyankali-Kapsel.

29. August: Azamolsadat Rouhi-Ahangaran wird nach etwa vierzehnmonatiger Haft hingerichtet.

2. November: Homayoun Keykavousi, ein iranischer Diplomat in Paris, wird vor seinem Haus schwer verletzt. Keykavousi überlebt die Schüsse in Brust und Bauch. Ein französischer Polizist wird ebenfalls verletzt.

1977 – 1978

Nach dem Gefecht vom Juni 1976, in dem 11 Kämpfer_innen der Volksfedajin getötet wurden, war die Guerilla sehr geschwächt und in ihrer Aktionsfähigkeit eingeschränkt. Auf der anderen Seite verstärkten sich die Mobilisierungen der Massen Schritt um Schritt. Daher wurde verstärkt die Militanz der Demos und Kundgebungen mittels kleineren Aktionen gegen die Armee, Polizei und andere Repressionskräfte, unterstützt.

1979

Bewaffneter Aufstand und Sturz des Schah-Regime. Die Guerilla der Volksfedajin spielte bei Kämpfen eine wichtige Rolle. (siehe oben)

Anmerkungen zur Befreiungsbewegung in Oman und am arabischen Golf PFLOAG 1971

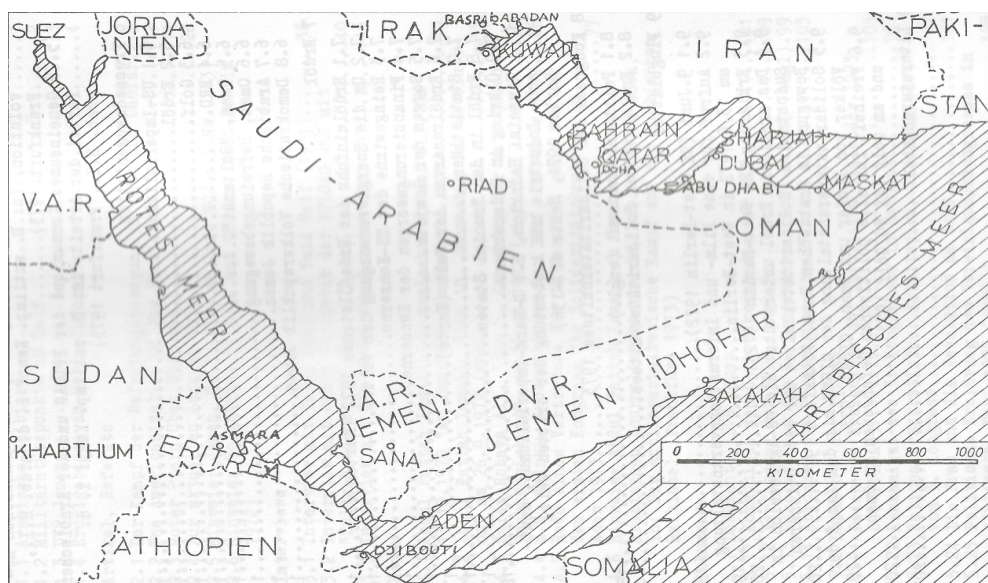
Gleichzeitig mit dem Kampf der Volksfedajin im Iran und der palästinensischen Befreiungsbewegung kämpfte in der Nachbarschaft Irans die Befreiungsbewegung PFLOAG (Volksfront zur Befreiung des Oman und des arabischen Golfs) gegen den britischen Imperialismus, gegen die iranischen Streitkräfte, die vom Schah-Regime zur Unterstützung der britischen Armee nach Dhofar geschickt wurden (2000 Mann iranische Spezial-

kräfte plus 30'000 saudische Soldaten sowie der jordanische Geheimdienst kämpften aktiv gegen die Guerilla) und die Feudalgesellschaft in Oman und dem arabischen Golf.

Wir präsentieren hier die Texte der PFLOAG aus zwei Gründen: Um einen Befreiungskampf aus dem Vergessen ins Heute zu ziehen, der in einer Region stattfand, die vom Imperialismus immer noch heiss umkämpft ist. Die historischen Texte der Befreiungsbewegung kann vielleicht zum besseren Verständnis der Gegenwart beitragen. Und zweitens soll aufgezeigt werden, dass der Kampf gegen den Imperialismus immer auch der Kampf für eine andere emanzipative Alternative ist. Das detaillierte Programm der PFLOAG gibt einen vertieften Einblick in die angestrebte revolutionäre Gesellschaft. Insbesondere die grosse Bedeutung des Emanzipationskampfes der Frauen sagt viel über das hohe revolutionäre Niveau der PFLOAG aus. Also politische Positionen, hier für die Bedingungen in einer kolonialen und halbfeudalen Gesellschaft, die auch heute noch Orientierung sein können. «Sich des Alten zu bedienen um auf die Gegenwart zu zeigen». (Zhao Baoxu)

Die wichtigsten Ereignisse

5. März 1965: Beginn der März-Revolte von Studierenden in Bahrain.
7. März: Grosse Streikbewegung von nationalen Kräften in Bahrain.
1967: Mit dem Erlangen der Unabhängigkeit für die Demokratische Republik Jemen, Grenznachbar von



Dhofar, bekam die Befreiungsbewegung ein Rückzugsgebiet über das vor allem die VR China die aufständischen mit Waffen unterstützte.

20. September 1968: Am zweiten Kongress der Befreiungsfront von Dhofar (DLF) in Wadi Hamrin wird die Popular Front for the Liberation of the Occupied Arabian Gulf gegründet.

11. März: Die Arbeiter_innen-Revolte in Bahrain für demokratische Freiheiten explodiert.

12 Juni. 1970: Die nationale Befreiungsbewegung beginnt ihre bewaffneten Operationen.

29. November 1971: Die iranische Armee besetzt nach Absprache mit den Golfsheiks die Inseln Abu Masa und Tumb.

7. Dezember: Der konstituierende Kongress der Popular Front for the Liberation of Oman and the Arabian Gulf (PFLOAG).

12. Mai 1972: Nach achtmonatigen heftigen Kämpfen wird der Stützpunkt Thaobeit in Dhofar von der Befreiungsbewegung eingenommen.

9. Juni: Am 3. Kongress der Front wird ihr nationales und demokratisches Programm verabschiedet.

19. Juli: Die Kämpfer_innen der Front greifen die Stadt Merbat an und können sie für 18 Stunden einnehmen.

November: Die PLFOAG und die Arabische Arbeiterpartei treffen sich an einem Kongress in Oman.

1974: Aus der PFLOAG entstehen die Popular Front for the Liberation of Oman und die Popular Front for the Liberation of Bahrain.

1978: Der Befreiungskampf gegen den Imperialismus und die iranische Expansion geht auch nach 10 Jahren weiter.

Volksfront für die Befreiung des besetzten Arabischen Golfs Arbeitsplan Juni 1971

Seit der britische Imperialismus die arabischen Gebiete beherrscht, die von Dhofar im Süden bis nach Kuwait im Norden reichen, benutzt er die schlimmsten Methoden zur Ausrottung und Ausbeutung unseres Volkes. Trotzdem hat unser Volk der Invasion des britischen Imperialismus sehr tapferen Widerstand geleistet, wie vorher schon dem portugiesischen und niederländischen Imperialismus.

Der Hauptgrund für das Fehlschlagen dieser Volks-erhebungen in den letzten anderthalb Jahrhunderten war der feudalistische, tribalistische und bourgeoise Charakter ihrer jeweiligen Führung, die unser Volk verriet und seinen heroischen Kampf auf falsche und kompromisslerische Wege führte und mit den Imperialisten und Reaktionären kollaborierte.

In dieser Zeit des Widerstands gegen die Okkupation sammelte unser Volk grosse Kampferfahrungen und eignete sich die grossen Lektionen der Geschichte durch diese Erfahrungen sowie durch Verrat, Rückschläge und viele Momente der Schwäche an. Hieraus entwickelten unsere Massen selbst zum ersten mal einen korrekten und neuen Weg und begannen am 9. Juni 1965 auf diesem Weg voranzuschreiten.

Dem britischen Imperialismus war es nicht genug, unser Volk dadurch zu kontrollieren, da er Militärbasen in unserem Land errichtete, uns unterdrückte, unsere nationalen Ressourcen plünderte und unsere Gebiete als Markt für seine Produkte und die seiner imperialistischen Partner öffnete – mehr noch, er splitterte die Region politisch in eine Anzahl von Sultanaten, Scheichtümern und andere schwache politische Gebilde auf mit dem Ziel, die ganze Region zu schwächen und die Massen voneinander zu isolieren sowie künstliche Konflikte und lokale Streitigkeiten zwischen dem einen und dem anderen Teil zu schaffen, um sich so die Kontrolle und Ausbeutung dieser Gebiete für einen längeren Zeitraum zu sichern.

Das mächtige Anwachsen der Volksrevolution im Süden der Golfregion und zunehmender Zorn und Empörung des Volkes über die Besetzung und imperialistische Beherrschung des eigenen Landes trieb den britischen Imperialismus dazu, eine neue kolonialistische Politik zu verfolgen: er modernisierte seine imperialistische Existenz im Nordteil der Golfregion, indem er einige seiner Basen verlegte und Truppen aus den Nordgebieten zurückzog, um diesen Gebieten eine trügerische und fiktive Unabhängigkeit einzuräumen. Die sogenannte Arab Gulf Federation, die der angloamerikanische Imperialismus in Zusammenarbeit mit der lokalen Reaktion zu errichten

versucht, dient ausschliesslich den imperialistischen und reaktionären Kräften und richtet sich gegen den Willen und das Interesse des Volks, das die Teilung beenden und die Einheit Wirklichkeit werden lassen will. Die Behauptung, dass sich die britischen Truppen aus dem Nordteil des Golfs zurückziehen, und alle Anstrengungen der Imperialisten, den besetzten Regionen und den verräterischen Regimen einen nationalen und demokratischen Anstrich zu geben, verschleiern nur den Versuch der imperialistischen Kräfte – angeführt von den USA – ihre Herrschaft in diesen Gebieten mit neuen Methoden zu festigen und die Nationale Demokratische Front zu schwächen.

Zur selben Zeit, wie der britische Imperialismus den Rückzug seiner Truppen aus den bekannten Stützpunkten vorbereitet, baut er umso stärker seine geheimen Stützpunkte auch in den Nachbarländern der Golfstaaten aus.

Während England den Rückzug einiger Divisionen vorbereitet, versucht es, den Krieg zu golfisieren und die Söldnerarmeen mit Hilfe seiner imperialistischen Kriegsmaschinerie auszubauen. Seitdem England seinen geplanten Rückzug aus einigen Provinzen im Nordteil des Golfs angekündigt hat, nahm die Zahl der amerikanischen Kriegsschiffe in den Golfgewässern zu, und dies zu einem Zeitpunkt, da die US-Militärhilfe für die reaktionären Staaten Saudiarabien und Iran beträchtlich zugenommen hat und amerikanische Stützpunkte auf der arabischen Halbinsel und im Iran verstärkt wurden.

Die imperialistischen Mächte geben nicht freiwillig ihre Interessen und ihre Kollaboration mit den örtlichen reaktionären Marionetten auf. Der anglo-amerikanische Imperialismus und die Verräterregime versuchen auf verschiedene Weise, die militärische und politische Lage auf der arabischen Halbinsel und am Golf zu ihren Gunsten zu verändern, und versuchen gleichzeitig, die anwachsende revolutionäre patriotische und demokratische Front zu zerbrechen. Zweifellos werden sie sich verschiedener Methoden bedienen, um sich und ihre Interessen zu schützen. Dazu gehören massenhafte Folterungen und Ausrottungskrieg ebenso wie falsche Versprechungen über eine bessere Zukunft für das Volk. Unser Volk muss auf jede denkbare Weise seine Freiheit und Unabhängigkeit schützen und sein Land vor der Zerstörung bewahren. Für die Imperialisten und Reaktionäre ist dies jetzt eine sehr konkrete Frage und für uns von entscheidender Bedeutung.

Wer sind die Feinde des Volkes und wer sind die patriotischen Kräfte

Da unserer Meinung nach die Gesellschaft des Arabischen Golfs kolonial, in manchen Gebieten halbkolonial und in anderen halbfeudal ist, können wir sagen, dass im Augenblick Imperialismus, Feudalismus und alle Verräter Feinde des Volkes und der Revolution sind.



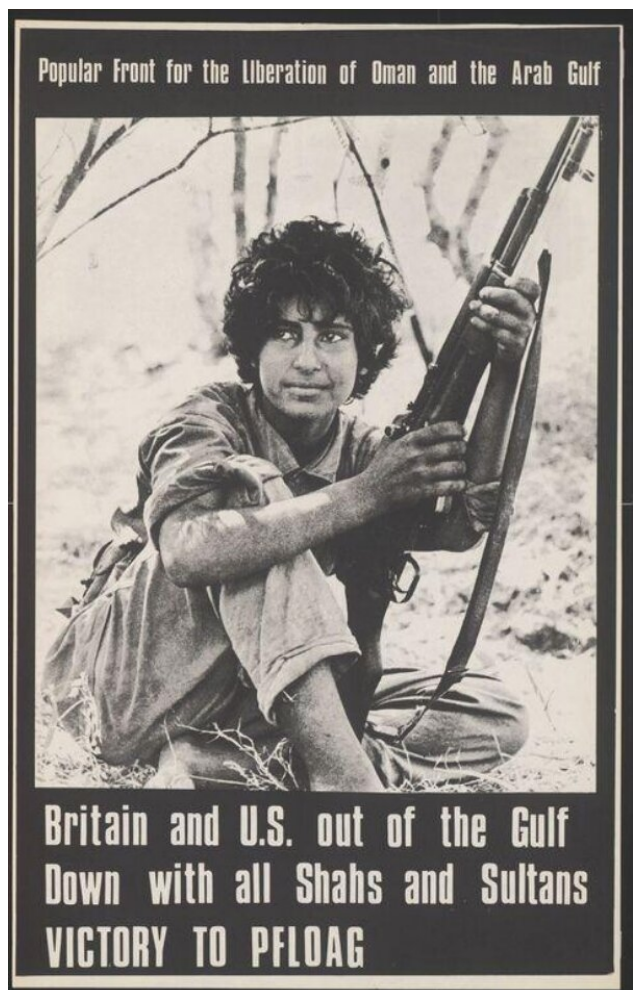
Guerillakämpfer_innen der Befreiungsbewegung in Oman und Dhofar 1972

Die Kompradorenbourgeoisie kollaboriert mit den feudalistischen Kräften. Sie hilft den feudalistischen Kräften, die Diktatoren und Ausbeuter gegen unser Volk zu stärken. Deshalb betrachtet man sie als Feinde des Volkes und der Revolution. Die Arbeiterklasse und die armen Bauern sind die Mehrheit. Sie stellen 80% der Gesamtbevölkerung dar und bilden vor allem durch die imperialistische und feudalistische Ausbeutung die grösste Gruppe. Daraus wird klar, dass diese zwei Klassen die treibende politische Kraft der Revolution und die revolutionäre Basis darstellen. Die Kleinbourgeoisie in der Stadt und auf dem Land leidet ebenfalls unter den Feinden der Revolution – Imperialismus und Feudalismus wie Kompradoren. Deshalb kann ein grosser Teil der Kleinbourgeoisie als Verbündeter der Revolution angesehen werden.

Die Notwendigkeit, eine breite Einheitsfront zu schaffen

Um so vielen Feinden entgegenzutreten, sie zu bekämpfen und den Sieg am ganzen Golf zu erringen, müssen die Massen gegen die Imperialisten und ihre Marionetten - Emire, Sultane, Feudalisten und Kompradoren - mobilisiert werden. Die übrigen Klassen mit dem gemeinsamen Interesse, die Feinde der Revolution zu schlagen, müssen sich in einer breiteren Front vereinigen, eine Allianz aller patriotischen Kräfte im Volk bilden. In dem Maße, wie wir die Notwendigkeit zur Schaffung einer breiten Volksfront als Bedingung für den Sieg gegen die Volksfeinde in allen Gebieten am Golf hervorheben, heben wir auch die Notwendigkeit hervor, dass die Führung der Revolution in den Händen der Arbeiter und armen Bauern liegt. Dies ist eine wichtige Bedingung für die Verwirklichung der Einheitsfront und die Erringung des entgültigen Sieges.

Nur im Kampf können wir alle antiimperialistischen und antireaktionären Kräfte in einem Block vereinigen. Eine solche Kampffront kann nicht durch Kompromisse oder eine unklare politische Linie verwirklicht werden.



Formen des Kampfes gegen den Imperialismus und seine Verbündeten, die Reaktionäre

Für den Kampf gegen die barbarischen Feinde, Grossbritannien und die USA und ihre Verbündeten, die reaktionären Kräfte, ist es notwendig, eine ausgedehnte Volksrevolution am Arabischen Golf zu beginnen. Die Massen, die die Geschichte und Kultur jeder Gesellschaft schaffen, sind der wirkliche Träger dieser Revolution: sie formen den eisernen Schutzwall für jede wirkliche Revolution am Golf. Um den Feinden entgegenzutreten und sie völlig zu vernichten, muss die Revolution am Golf von längerer Dauer sein. Die Revolution muss ihre politischen und militärischen Schritte auf dieser Basis bestimmen.

Die Revolution am Golf muss durch die revolutionäre Gewalt die reaktionäre imperialistische Gewalt zerschlagen. Ohne diese Gewalt werden wir nie die feindlichen Streitkräfte und Unterdrückungsorgane zerschlagen, nie den Feinden die politische Macht in einem Teilgebiet am Golf entreissen und die Revolution verteidigen können. Der Feind ist mit seinen Streitkräften zweifellos unserem ausgebeuteten und unbewaffneten Volk überlegen. Aber diese Überlegenheit ist ebenso zweifellos eine vorübergehende. Wir werden sie erfolgreich beseitigen, dank unserer revolutionären Initiative und unserem Willen, auf dem langen Weg des Volkskriegs voranzuschreiten, dem einzigen Weg, die zeitweilige Überlegenheit des Feindes zu schwächen – dem Weg, unsere augenblickliche Schwäche erfolgreich zu einer bedeutenden Kraft zu entwickeln. Unsere Linie des bewaffneten Kampfes: als Basis und Strategie – sowie die Notwendigkeit, im ganzen Gebiet Gewalt anzuwenden, bedeutet nicht, dass wir andere Methoden des Kampfes verwerfen dürfen. Der bewaffnete Kampf kann niemals ohne Unterstützung durch andere Kampfmethoden realisiert werden. Es gibt primäre und sekundäre Faktoren und wir müssen immer diese Faktoren in ihrer jeweiligen Funktion nutzen. Die Imperialisten und ihre Verbündeten, die örtlichen Machthaber und alle Reaktionäre konzentrieren ihre Streitkräfte und Aktivitäten in den Städten. Deshalb ist es wichtig für die Revolution, ihre Energien auf die ländlichen Gebiete zu richten, wo die Bevölkerung im höchsten Grad unterentwickelt ist – und dort starke Stützpunkte der Revolution aufzubauen. Das heisst nicht, dass wir die Bedeutung der Städte übersehen. Die Revolution kann unmöglich bestehen und siegreich werden ohne jede revolutionäre Unterstützung in den Städten und ohne Ausdehnung der revolutionären Aktivitäten auf das Gesamtgebiet mit seinen Dörfern und Städten, wo die Feinde ihre militärischen Zentren und Stützpunkte haben.

Die Entwicklungsgeschichte der Revolution

Welches ist der jetzige historische Entwicklungsstand der Revolution?

Da die Feinde der Revolution durch Imperialismus, Feudalismus und Kompradorenbourgeoisie repräsentiert werden, zeigt sich uns: 1. Die Revolution muss eine nationale sein, um den Imperialismus zurückzuschlagen und die Unabhängigkeit zu erreichen. 2. Die Revolution muss ausserdem von Grund auf demokratisch sein, um die Verbündeten des Imperialismus – Tribalismus, Autokratie, Feudalismus und Kompradorentum – zu zerschlagen. Das bedeutet, dass die Revolution am Golf eine nationale, demokratische Revolution ist. Wenn wir keine klare Linie in Übereinstimmung mit den demokratischen Forderungen des Volkes befolgen, wird die Revolution stagnieren und unfähig sein, den nationalen Kampf zu gewinnen. Diese beiden revolutionären Forderungen sind eng miteinander verknüpft. Natürlich unterscheidet sich dieser demokratische Charakter der Revolution von dem der bürgerlich demokratischen Revolution – es ist notwendig, die demokratischen Forderungen der Revolution in progressivere und radikalere zu überführen. Die Demokratie, für die die Revolution kämpft und nach der die Massen streben, ist zweifellos eine Demokratie neuer Art. Es ist eine neue und revolutionäre Demokratie. Die Aufgaben und Ziele der nationalen, demokratischen Revolution, für die wir kämpfen müssen, und die Einheit aller patriotischen Kräfte am Golf, die wir herstellen müssen, werden von der Volksfront für die Befreiung des besetzten Arabischen Golfs wie folgt interpretiert:



Die Aufgaben der nationalen demokratischen Revolution

Auf der regionalen Ebene:

- 1) Befreiung des Gebietes von allen Formen des Kolonialismus und Verwirklichung der völligen Unabhängigkeit
- 2) Beseitigung aller autokratischen Stammesregimes
- 3) Überwindung der Teilung und Verwirklichung der politischen Vereinigung des Gebietes
- 4) Ausrottung aller Formen des Feudalismus
- 5) Ausrottung der Sklaverei in allen ihren Formen
- 6) Errichtung der demokratischen Volksherrschaft
- 7) Beendigung der Ausbeutung durch die Kompradoren
- 8) Liquidierung aller ausländischen Monopole
- 9) Befreiung des nationalen Markts von allen Verbindungen mit dem internationalen kapitalistischen Markt
- 10) Aufbau einer unabhängigen nationalen Wirtschaft auf der Grundlage von Landwirtschaft und Schwerindustrie
- 11) Freie Entfaltung der Initiativen der Massen
- 12) Mobilisierung der politischen und militärischen Ressourcen des Volkes
- 13) Aufbau einer starken revolutionären Armee
- 14) Beseitigung der entwicklungsmässigen Ungleichzeitigkeiten zwischen Stadt und Land
- 15) Befreiung der Frau von allen Formen politischer, sozialer und familiärer Unterdrückung
- 16) Kampf der Kultur des Kolonialismus und Reaktion – Aufbau einer revolutionären nationalen Kultur
- 17) Beseitigung sozialer Ungerechtigkeit und Sicherung eines angemessenen Lebensstandards für jeden Bewohner
- 18) Kampf der moralischen, administrativen und politischen Korruption
- 19) Kampf der Armut, dem Analphabetentum, der Krankheit und allen gesellschaftlichen Formen von Rückständigkeit
- 20) Volle Rechtsgarantie für Minderheiten
- 21) Freiheit der religiösen Anschauungen und Sekten.

Auf arabischer Ebene:

- 22) Bemühung um die Vereinigung der progressiven nationalen Kräfte in den arabischen Ländern
- 23) Wirksam zur arabischen revolutionären Bewegung beitragen, um die Aufgaben der nationalen, demokratischen Phase zu erfüllen und die Vereinigte Arabische Sozialistische Gemeinschaft aufzubauen
- 24) Festere Beziehungen zwischen den breiten Massen der arabischen Heimat herstellen, die die Hauptkraft im Kampf zwischen den arabischen Massen und den Kräften des Kolonialismus, Zionismus und der arabischen Reaktion sind

25) Blossstellung der reaktionären arabischen Regimes, die dem Imperialismus und Zionismus dienen

26) Vereinigung der nationalen palästinensischen Organisationen im langen Volkskrieg gegen Zionismus und Weltimperialismus und ihrer Interessen in dem Gebiet, was der richtige Weg zur Befreiung Palästinas und zur Beseitigung des Zionismus ist.

Auf internationaler Ebene:

27) Die nationale, demokratische Revolution am Golf ist Bestandteil der internationalen nationalen, demokratischen Bewegung

28) Verpflichtung, die Kämpfe der unterdrückten Völker in den drei Kontinenten – Asien, Afrika, Lateinamerika – zu unterstützen und zu stärken: in ihrem gerechten Kampf gegen die Kräfte des Kolonialismus und Neokolonialismus sowie alle rassistischen Regimes und Bewegungen

29) Den internationalen sozialistischen fortschrittlichen Kräften in ihrem historischen Kampf gegen Imperialismus und Weltkapitalismus zur Seite stehen!

Die Frau und die Revolution am Golf

Sollten wir ein menschliches Wesen nennen, in dem sich alle Arten von Unterdrückung und Ausbeutung in jeder Klassengesellschaft konzentrieren, so müssten wir sagen: die Frau. Der Bauer leidet unter Unterdrückung und Ausbeutung durch den Feudalismus, und der Arbeiter unter der Ausbeutung durch das Kapital. Die Bäuerin und die Arbeiterin leiden dazu unter den Verhältnissen des ehelichen Lebens und unter ihrer Position in der Familie. Zu alldem bürdet die Gesellschaft ihr veraltete Bräuche und Traditionen auf, die sie lähmen und ihr sogar die menschliche Würde absprechen. Wir können jedoch das Problem Frau und die Notwendigkeit der Emanzipation nicht ausführlich abhandeln; wir sind daran interessiert, ihre Position in unserer Gesellschaft heute zu verändern und die Notwendigkeit ihrer aktiven Beteiligung an der bewaffneten Befreiungsbewegung aufzuzeigen. Diese Befreiungsbewegung hat sich in Oman ausgedehnt, insbesondere in der südlichen Provinz Dhofar. Der Kampf in Dhofar ging von den ländlichen Gebieten aus und errang dort die meisten seiner politischen und militärischen Siege. Diese besondere historische Situation, durch die Revolution bedingt, brachte in den vergangenen Jahren grundlegende und qualitative Veränderungen im Bewusstsein der armen und ausgebeuteten Massen mit sich.



Foto aus dem Iran, ev. 2022

Durch das Voranschreiten der Revolution hat die Situation der Frau eine grosse Veränderung erfahren. Durch die Ausbreitung der Revolution und ihre Siege hat sich die Einstellung der Frau, ihr Verhältnis zur Revolution und damit ihr Bewusstsein grossartig weiterentwickelt. Diese Entwicklung geht unaufhaltsam weiter und ist aufs engste verknüpft mit der Befreiungsbewegung.

Da nun bisher die grössten Erfolge in den ländlichen Gebieten erreicht worden sind, wirken sich die Veränderungen insbesondere auf die Frau in den ländlichen Gebieten aus. Um Missverständnisse zu

vermeiden, wollen wir kurz auf die Lebensbedingungen auf dem Lande eingehen. Genauer gesagt handelt es sich um zwei spezifische Regionen, die aber von der historischen Entwicklung und der Gesellschaftsformation her betrachtet nicht zu trennen sind. Einmal das Küstengebiet: Flachland, das an die Dörfer und Städte angrenzt. Hier kennt man zahlreiche Formen der Ausbeutung. Zum anderen das gebirgige, teilweise sehr fruchtbare Hinterland. Da die Revolution gerade hier besonders erfolgreich war, wollen wir unsere Untersuchungen in erster Linie darauf konzentrieren

Die soziale Struktur des ländlichen Gebietes

Das Leben der breiten Massen der Bevölkerung beruht hier in erster Linie auf Weidewirtschaft. Es handelt sich also um Nomaden und Viehzüchter, deren eigentliches Produktionsmittel die Tiere sind. Man findet kaum eine Familie, die nicht eine kleinere Viehherde besitzt. Zwar unterscheidet sich dieses Eigentum in der Grösse, diese Unterschiede sind jedoch nicht so bedeutend, dass über die Familienmitglieder hinaus Arbeitskräfte beschäftigt werden konnten. Es ist in diesem Zusammenhang wichtig zu erwähnen, dass die Frau in den meisten Fällen – genau wie der Mann – Besitz an den Produktionsmitteln hat. Sogar innerhalb einer einzigen Familie kann die Frau manchmal mehr Vieh besitzen als der Mann. In einigen Fällen ist sie sogar die alleinige Besitzerin. Für die Landwirtschaft gelten nun in diesem Rahmen ganz spezifische Bedingungen. Wegen der begrenzten Regenfälle bleibt die landwirtschaftliche Produktion im ganzen Jahr auf drei Monate begrenzt. Die Anbaumethode ist extrem einfach. Hinweisen wollen wir auch darauf, dass es kein Privateigentum an Grund und Boden im eigentlichen Sinne gibt. Das Eigentum hat hier die Form des Stammeseigentums. Dies hängt unserer Meinung nach zusammen mit der geringen Produktivität des Ackerbaus, und dem Wesen einer Gesellschaft von hauptsächlich nomadisierenden Viehzüchtern. Aus diesem kurzen Überblick wollen wir versuchen einiges zu entnehmen, was uns helfen kann, die Situation der Frau zu verstehen:

- die geringe Arbeitsproduktivität in den Bereichen der Landwirtschaft und Viehzucht beeinflusst die Stellung von Mann und Frau in gleicher Weise;
- in der Frage der Arbeitsaufteilung können wir feststellen, dass alle Arbeiten – in Familie und Gesellschaft –, gerade aber die produktive Arbeit, gemeinschaftlich geleistet wird;
- es sind, wenn auch nur schemenhaft, Elemente einer Vorklassengesellschaft (primitives Gemeineigentum) erkennbar;
- die Frau hat eine starke ökonomische Position in der Familie.

Eine derartige Schlussfolgerung entspricht dem marxistischen Objektivismus und bestätigt seine Richtigkeit, dass nämlich die Unterdrückung der Frau und die Verschlechterung ihrer Lage auf das Anwachsen der Arbeitsproduktivität und die Entwicklung der Eigentumsformen zurückzuführen ist. Die Unterdrückung der Frau vollzieht sich durch die Geschichte hin parallel zur Unterdrückung gesellschaftlicher Klassen. Ohne Zweifel folgt die besondere Stellung der Frau, wie wir sie gerade beschrieben haben, aus einer besonderen historischen Situation der gesellschaftlichen Verhältnisse. Dabei ist diese Stellung in gewisser Weise frei von vielen Fesseln und

Einschränkungen, mit denen unsere Schwestern in den Städten leben müssen – nicht nur in Dhofar, sondern am gesamten arabischen Golf. Wir wollen nun diese besondere Stellung der Frau zusammenfassen:

1. Eine angemessene moralische und soziale Stellung; anstatt in der Frau ein Objekt zum Vergnügen und Kinder gebären zu sehen, finden wir hier, dass – sowohl von seiten des Mannes, als auch von seiten der Gesellschaft – der Frau Hochachtung und Anerkennung entgegengebracht wird.
2. Vollständige Emanzipation von der Herrschaft alter Traditionen und Bräuchen, die die Vitalität der Frau lähmen, ihre Persönlichkeit schwächen und sie zur Gefangenen des Hauses machen, zB. Schleier tragen, Verbot der Begegnung beider Geschlechter, Betrachtung der Frau als von der Persönlichkeit des Mannes abhängiges Objekt. Hier nun geht die Frau unverschleiert, trifft sich mit dem anderen Geschlecht, sie spricht mit Männern und Frauen, wann immer sie möchte; sie macht Besuche, ohne vorher die Einwilligung des Ehemannes oder des Vaters einzuholen; um Familienangelegenheiten zu erledigen, geht sie, wohin sie will – sie bleibt dem Haus für Stunden oder den ganzen Tag fern und sieht nach dem Vieh.
3. Positive Rolle der Frau im wirtschaftlichen Leben der Gesellschaft, eine aktive Teilnahme an jeder Tätigkeit.
4. Verhältnismässig weit entwickelte Emanzipation im Bereich religiöser Gesetze, die etwa für den Mann absolute Vorrechte bestimmen, zum Beispiel kann sich die Frau in diesen ländlichen Gebieten direkt und allgemein anerkannt von ihrem Mann scheiden. Es ist völlig natürlich, dass in diesen ländlichen Gebieten die Haltung der Frau zur Revolution mit ihrer historischen und aktuellen Stellung in der Gesellschaft zusammenhängt.

Die Haltung der Frau zur Revolution

Trotz der Tatsache, dass die Haltung der Frau zum Kampf anfangs von Argwohn, starker Zurückhaltung und auch Angst gekennzeichnet war, haben nun grundlegende Veränderungen in dieser Einstellung stattgefunden. Zweifellos haben die Haltung der Revolutionäre, die Einstellung der ländlichen Massen im allgemeinen, sowie insbesondere die Stellung der Frau erheblich dazu beigetragen, einen raschen Umwandlungsprozess einzuleiten, der sich in Bezug auf die Frau und ihr Bewusstsein besonders deutlich herauskristallisierte. Die Frau im ländlichen Gebiet zeigte sehr früh eine positive Reaktion auf die Revolution und bewies grosse Fähigkeiten, Leiden und Opfer für die Revolution auf sich zu nehmen. Um einen Beweis für die Richtigkeit unserer Einschätzung zu geben, wollen wir folgende Punkte hervorheben:

- Die Frauen zeigten – mehr als die Männer – Interesse für die Fragen der Revolution, für die Berichte von den Kämpfen und ihren Erfolgen;
- die Forderung nach politischer Aufklärung, wobei dann auf diesem Feld erstaunliche Fähigkeiten zutage traten;
- der ausgeprägte Wunsch, das Analphabetentum auszumerzen, und ein stärkeres Bedürfnis nach Bildung als beim Mann;
- sie hält einen Teil der spärlichen Lebensmittel der Familie zurück und bewahrt sie für erwartete Besuche der revolutionären Kämpfer auf, sogar ohne es dem Mann zu enthüllen; sie bringt den Mann auf Grund ihrer Stellung in der Familie dazu, dies zu akzeptieren. Sie nimmt keine Rücksicht darauf, dass das Hunger bedeuten könnte, für die Kinder oder die gesamte Familie;
- ihre Bereitschaft, die Verwundeten zu behandeln, ihre Verletzungen zu verbinden und sie zu pflegen (was die Ausführung dieser Aufgabe behindert, ist der Mangel an Erfahrung und Unkenntnis in der medizinischen Krankenpflege);
- das Aufsichnehmen vieler Mühen und Strapazen, um die Front mit Wasser und Munition zu versorgen;
- Mut gegenüber den Gefahren, die Aufgaben wie Aufklärung und Kundschaften mit sich bringen;
- sie besteht darauf, selbst Waffen zu tragen, um Seite an Seite mit dem Mann an vorderster Front zu kämpfen.

Es muss an dieser Stelle auf die Eigeninitiative der Frau hingewiesen werden, sie übernimmt sofort wichtige Aufgaben – oft auch ohne besondere Vorbereitung oder Ausbildung. Mit anderen Worten: die Frau hat sich der Revolution selbst angeschlossen. Sie war reif dazu, ihre Rolle zu erkennen und ihren Standpunkt zu bestimmen. Angesichts dieser Punkte können wir die Rolle der Frau in dem Gebiet von Dhofar als ein neues Phänomen innerhalb einer rückständigen, unter dem Joch des Imperialismus leidenden Gesellschaft bestimmen. Es ist durch einen fortschrittlichen Charakter gekennzeichnetes Phänomen, das eng verknüpft werden kann mit der Entwicklung des ganzen Kampfes. Die gesellschaftliche Stellung der Frau hat somit einen organisatorischen Rahmen bekommen, ausgehend von der direkten Verbindung zwischen dem Kampf der unterdrückten Klassen in der Gesellschaft. Auf diese Weise hat sich die Frau den unterdrückten Klassen und ihrem Kampf angeschlossen. In Anbetracht der bisherigen Ausführungen können wir die Rolle der Frau wie folgt zusammenfassen:

- aktive Teilnahme am revolutionären Kampf,
- die Emanzipationsbewegung der Frau organisiert vorantreiben, um den Klassenkampf zu intensivieren: nicht nur im eigenen Haus, sondern im ganzen Land,
- Intensivierung der Aufklärungsarbeit; dies darf nicht punktuell erfolgen, oder vom Ausland importiert werden.

Die VOLKSFRONT folgt den Beschlüssen der 2. Konferenz (Humrin-Konferenz), indem sie die Beteiligung der Frau am Kampfgeschehen als eine wichtige Bedingung zur Verwirklichung revolutionärer Veränderung der Gesellschaft ansieht. Der nationale Befreiungskampf, geführt von den Volksmassen, ist sowohl der Rahmen für die Mobilisierung der Frau, als auch Bedingung ihrer Emanzipation. Auf diese Weise nun werden die Frauen an die Bedingungen und Aufgaben der Revolution herangeführt, was Politik, Organisation, Ideologie und militärischen Kampf betrifft. Den weiblichen Kadern stellen sich somit ihre besonderen Aufgaben auf dem Wege der Mobilisierung und Organisation der Volksmassen durch die VOLKSFRONT. Im Lichte des vorher gesagten wollen wir hier die Punkte präzisieren, auf die wir uns konzentriert haben, und wir wollen versuchen, mit ihrer Hilfe zu einer praktischen Anwendung zu gelangen:

1. Mit Hilfe der weiblichen Kader in der VOLKSFRONT das ideologische und politische Verständnis erhöhen und weiterentwickeln.
2. Den Frauenkadern eine grundlegende Rolle in der Organisation der VOLKSFRONT zu geben, und diesen Kadern revolutionäre Aufgaben und Kampffaktionen auf allen Gebieten zuweisen.
3. Die revolutionäre Kultur der grossen Masse der Frauen vermitteln.
4. Verstärkt den Kampf gegen das Analphabetentum führen.
5. Die revolutionären Kader aktivieren, um alle Energien und Initiativen zu wecken, ebenso alle Fähigkeiten zu entwickeln und durch die wissenschaftliche Urteilskraft des Intellekts zur Reife bringen.
6. Kontinuierlich daran arbeiten, eine Frauenbewegung zu schaffen, die in Dhofar beginnt und in Kuwait endet, um das ganze Gebiet zu umfassen.
7. Den Aufbau führender Frauensektionen umfassend vorbereiten.
8. Studienaufenthalte in sozialistischen Ländern organisieren, zur besseren Bewältigung der zahlreichen Aufgaben.



Der Krieg der Berghirten

Omans Volksfront kämpft um die Freiheit des Landes.

300 Kilometer Tages- und Nachtmärsche durch die befreiten Gebiete der Westprovinz Omans an der Südküste der arabischen Halbinsel. Drei Wochen lernten wir den Kampf der Volksfront zur Befreiung des Arabischen Golfes (PFLOAG) in den Bergen Dhofars kennen. Wir weilten in den vordersten Stellungen der Freiheitskämpfer, begleiteten sie bei einem Raketen-Überraschungsangriff auf den stärksten britischen Brückenkopf „Thakbit“ an der Westfront. Täglich wurden wir Zeugen von Luftangriffen auf Felsenstellungen der Partisanen, aber auch auf die von ihnen angelegten Wasser-

„kommunistischen Verseuchung“ der Kinder eben in jener „Lenin-Schule“ gewarnt – vor der Waffe der Wahrheit!

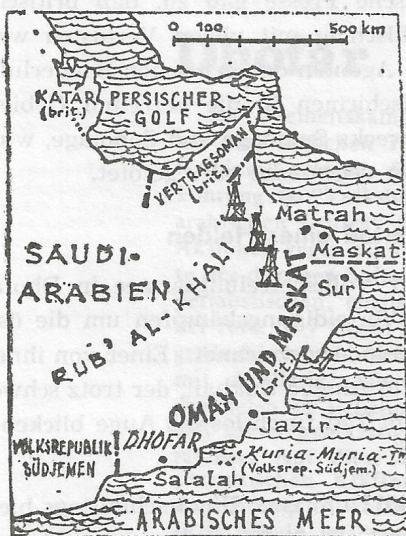
Beispiel für alle Unterdrückten

Im „Revolutionslager“ sahen wir über hundert Jugendliche bei der Ausbildung am Karabiner, an Schnellfeuerwaffen, an Maschinengewehren und leichten Luftabwehrgeschützen. Schwerere Waffen können die Kamele auf den Bergpfaden nicht ins Kampfgebiet tragen. An den Kesseln mit brodelndem Reis, bei wärmendem Tee debattierten wir mit zahlreichen von Patrouillengängen auf Partisanenpfaden zurückgekehrten Kämpfern über Sinn und Ziel ihres aufopferungsvollen Kampfes. Wir bewunderten die zumeist blutjungen Volksarmisten, wie sie mit den Bajonetten ihrer Karabiner das Unterholz rodeten, barfuß und mit bloßen Händen eine Straße ins Innere des Berglandes planierten, die erste in Dhofar. In den von ihnen angelegten Zementbecken unterhalb von Felsenquellen löschten wir zusammen mit den Bergbewohnern und ihren Herden unseren Durst. Testfarmen überzeugten uns davon, mit welcher Klugheit und Energie die Mitglieder der „Volksfront“ die Bevölkerung aus ihrer Rückständigkeit führen wollen. Und bei nächtlichen Debatten am knisternden Lagerfeuer in den Felsenhöhlen erläuterten sie geduldig den Hirten das vom dritten Kongreß der PFLOAG im Juni vorigen Jahres beschlossene Programm der ökonomischen Entwicklung.

Am Tag Kampf gegen die britischen Bomber, die sich in großer Höhe ihrer todbringenden Last entledigen, aber auch Auge in Auge gegen die von 150 britischen Offizieren befehligten Söldner des Kolonialherrschers Sultan Kabus in Salalah. An den Abenden Ueberzeugungsarbeit bei der Bevölkerung. Neunzig Prozent von Dhofar – die Provinz ist etwa halb so groß wie die DDR – sind befreit. Aber es wird noch viel Opfer und Blut kosten, bis die Ebene um Salalah und ganz Oman von den britischen Okkupanten und ihren feudalen Kollaborateuren gesäubert ist. „Aber uns geht es ja nicht nur um Oman“, sagte uns der militärische Kommandeur der Westfront, der 24jährige Said Ali. „Wir wollen ein Beispiel für alle Unterdrückten am Arabischen Golf schaffen, sie mit unserem Kampf ermuntern, auch zu den Waffen zu greifen und Okkupanten und einheimische Reaktion zu verjagen“. Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß ihnen das gelingt.

Hans Becker

(Neue Zeit 10.3.72)



stellen, an denen sich die Bergbewohner mit ihren Kamel-, Rinder- und Ziegenherden drängen. Wir durchstreiften die beiden öden Ruinenstädte Rakhyut und Dalkut an der Küste des Indischen Ozeans – nach wochenlangen Bombardierungen sind auch die letzten Fischer in die Berge gestiegen, fanden Unterkunft in Felsenhöhlen wie ihre Landsleute und wurden wie sie Hirten.

„Lenin-Schule“ – Waffe der Wahrheit

Einen Tag hielten wir uns in der „Lenin-Schule“ auf, der allerersten Bildungsstätte im vorfeudalen Dhofar, wo 450 Jungen und Mädchen in Zelten das Lesen und Schreiben und von der fünften Klasse an auch marxistisch-leninistische Grundbegriffe erlernen. Im Dezember hatte der Sultan Kabus von Großbritannien Gnaden Zehntausende von Flugblättern über den befreiten Gebieten abwerfen lassen. 5000 Pfund Sterling sicherte er für die Auslieferung eines PFLOAG-Führers zu, 100 Pfund für jede Maschinenpistole. Zugleich aber hatte ein anderes Pamphlet vor der

يونيو

مجلة سياسية تصدرها مكتب :

الحجفة الشعبية لثورة عمان والخليج العربي

٣٠ أبريل ١٩٧٢

بغداد

العدد - ٩

السعودية تحشد قواتها
استعداد لضرب الثورة
في عمان والخليج العربي
واليمن الديمقراطي

- جيش التحرير الشعبي والمليشيا الشعبية يحققون المزيد من الانتصارات
- الشعب الثوري المنظم، والفكر الثوري، هما السبيل الوحيد لإنهاء مهانة الاحتلال
- القابوس، يمثل ١٥٠ مليون دولار من أمريكا و ٥٠ مليون جنيه استرليني من السعودية



الفكر يوجه البندقية